MENNONITE BIBLICAL SEM. JUN 8 '73 HIST. ARCH.

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

96. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 6. Juni 1973 | Nummer 23

Der Geist der Pfingsten

Herr, wehr dem Geist der finstern Mächte,
der überhand zu nehmen droht,
daß er nicht auch die Herzen knechte,
die heut noch achten dein Gebot!

Laß deinen Geist uns ganz durchfluten
wie Sturmwind, der das Morsche bricht,
daß allem gottgewollten Guten
der Weg geebnet werd zum Licht.

Wollst Deines Geistes Kraft erzeigen
und dürre Stätten auch durchwehn,
bis sich Dir jene Herzen neigen,
die dir noch immer widerstehn!

Schenk uns den Geist der Pfingsten wieder, der ersten Liebe Feuerglut,
daß wir in einem Geist als Brüder
dir dienen voller Zeugenmut!

Laß lodern hell des Glaubens Flamme,
daß anderen den Weg sie weist,
treu nachzufolgen dir, dem Lamme.
Dazu hilf uns, Gott, Heil'ger Geist!

Käte Walter

* * *

Pfingsten

„Nun er (Jesus) durch die Rechte Gottes erhöht ist und empfangen hat die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater, hat er ausgegossen dies, das ihr sehet und höret" (Apg. 2, 33).

Jesus hatte gelitten, war gestorben, auferstanden und in den Himmel gefahren. War einst die himmlische Welt freudig erregt, sang und lobte Gott als Jesus in Bethlehem geboren war, wie hat der Himmel den Sieger über Sünde, Tod und Teufel bei seiner Heimkehr begrüßt! Die Wolke deckte die Szene, aber das Wort meldet uns, daß sich der Sohn zur Rechten der Majestät in der Höhe setzte (Hebr. 1, 3). Da fiel der Himmel in die Knie. In aller Mund war ein Name, alle Zungen bekannten, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes, des Vaters (Phil. 2, 11). Doch bei all der himmlischen Herrlichkeit vergaß der Herr die Seinen, die auf Erden weilten, nicht. Er bat den Vater für sie. Und der Vater erhörte. Er gab ihm die höchste, heiligste Gabe, den Heiligen Geist. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, wo die Schar einmütig beisammen saß. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt wie von Feuer, und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen, und wurden alle voll des Heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit anderen Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen (Apg. 2, 1—4). Das war eine Neuschöpfung. Die Gemeinde Gottes war auf Erden geboren, die Gemeinde der Erstgeborenen, die angeschrieben sind im Himmel (Hebr. 12, 23). Ein himmlisches Wesen im schlichten Erdenkleide.

J.B.W.

Auf den Spuren von 1873

Eine Tour, die teilweise die Route der Mennonitischen Delegation aus Rußland zurücklegen wird, die im Juni 1873 Manitoba bereiste, ist für Sonnabend, den 23. Juni 1973 arrangiert worden.

Veranstaltet durch das Manitoba Mennonite Centennial Committee, wird diese „Historische Safari" mit einer öffentlichen Feier am Upper Fort Garry Tor, Winnipeg, um 9 Uhr früh beginnen. Das Tor befindet sich in der Nähe von Broadway und Main. Es grenzt an der anderen Seite an Assiniboine Ave. und Fort Street.

Die Feier wird einen Bericht über die Aufgabe der Delegierten einschließen, dann Grußworte von einem Regierungsvertreter und einen Dankgottesdienst.

Die Tour soll planmäßig um 10 Uhr vormittags beginnen. Im Programm sind das Museum of Man and Nature, Lower Fort Garry, der alte Hudson-Bay-Laden in St. Anne und das Mennonitische Dorfmuseum nördlich von Steinbach.

Teilnehmer an der Tour werden ihre eigenen Transportmittel haben müssen und sich auch beköstigen. Das Centennial Committee wird Führer zur Verfügung stellen. Das Komitee sieht vor, daß die Tour ungefähr um 6 Uhr abends zum Abschluß kommt.

Die ursprüngliche Delegation kam am 17. Juni 1873 in Winnipeg an. Sie traf hier den Lieutenant Governor Green und den Premier H. J. Clark. Während der ersten vier Tage ihres Aufenthalts, vom 18.—21. Juni, besuchte die Delegation das Gebiet östlich des Red River, und vom 21. Juni bis zum 1. Juli bereiste sie das Gebiet westlich von Winnipeg, bis an den Neepawa-Distrikt.

Segenstage in Curitiba

Am 26. April begann Bruder Abram Neufeld aus Morden, Manitoba, Kanada, seine Evangelisationsarbeit in den Gemeinden bei Curitiba.

Schon 1971 wurde auf einer Konferenz der Mennonitengemeinden Südamerikas der Beschluß gefaßt, für 1973 einen Evangelisten einzuladen.

Es standen mehrere Brüder auf der Einladungsliste. Nach einer Rundfrage in den Gemeinden der drei Länder Uruguay, Paraguay und Brasilien fiel die Wahl auf Bruder Abram Neufeld.

Bruder Neufeld sagte auch freudig zu. Wochen vorher wurde der Boden für diese Arbeit durch Gebestunden vorbereitet. Wir beteten um Reinigung der Gläubigen, um so dem Heiligen Geist frei Bahn zu schaffen. Wir beteten um leibliche Gesundheit und geistliche Ausrüstung des Bruders, damit er in der Vollmacht des Geistes die Botschaft bringen könnte.

Da es selbstverständlich war, daß alle Gemeinden, Mennonitengemeinden und Mennoniten-Brüdergemeinden, an diesen Versammlungen teilnehmen würden, wurden die Versammlungen im großen Saal des Gymnasiums abgehalten, und allabendlich füllte sich der Saal mit 500 bis 600 Personen.

Bruder Neufelds kraftvolle Stimme drang auch bis in die hintersten Ecken des großen Saales, aber was wichtiger war, sie drang auch bis in die tiefsten Winkel unserer Herzen, was von der Vollmacht des Geistes zeugte.

Angefangen vom dritten Abend, folgten allabendlich von 10—20 Personen der Aufforderung, ihre innere Ergriffenheit durch Hervortreten zu bezeugen.

Aber nicht allein auf diese Personen beschränkte sich die Wirkung des Wortes, ich glaube bestimmt, daß alle von der Kraft des Wortes erfaßt wurden, und noch viele, wohl alle, sich vor dem Herrn beugten und gelobten, es in Zukunft ernster mit der Nachfolge zu nehmen. Ja, wir erlebten die Wahrheit der Gottesworte aus Jer. 23, 29: „Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert?" und Hebr. 4, 12—13: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn ein zweischneidig Schwert und dringt durch, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und keine Kreatur ist vor ihm unsichtbar; es ist aber alles bloß und entdeckt vor seinen Augen."

David Koop

Aus der Redaktion

Durch die Initiative der Elmwood-MB-Gemeinde werden wir erstmalig den vollen Wortlaut der Vorträge veröffentlichen können, die in der Zeit vom 27.—29. Dezember 1972 auf der 46. Bibelkonferenz von den Brüdern Heinrich Regehr und H. H. Janzen gebracht wurden. Die erste Sonderbeilage in dieser Ausgabe mit den Vorträgen von Prediger Heinrich Regehr wird durch die Kroeker Foundation Inc. ermöglicht, wofür wir zu Dank verpflichtet sind. Die zweite Sonderbeilage mit den Vorträgen von Prediger H. H. Janzen wird voraussichtlich im Juli erscheinen.

Aus dem Inhalt

Der Heilige Geist	S. 2	MCC-Nachrichten	S. 7
Steyr, Österreich	S. 2	Die ersten 15 Jahre	S. 8
Nachrichten	S. 4	MB-Mission und Dienst	S. 9
Aus aller Welt	S. 4	Die Sturmhofkinder	S. 10
Frauen- und Familiendienst	S. 5	Nachrufe	S. 11
Ausgewählte Dokumente	S. 6	Es war einmal ein Mensch	S. 14

Der Heilige Geist

„Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe" (Joh. 14, 26).

Vom ersten bis zum letzten Kapitel der Bibel tritt der Heilige Geist in Erscheinung. Im Alten Testament wird mehr die Tätigkeit des Heiligen Geistes betont als sein Wesen, und zwar seine Tätigkeit in den einzelnen Menschen, obwohl er an der Schöpfung teilnahm und die geschaffene Welt erhält. Im Alten Testament wirkt Gottes Geist auf drei Ebenen, und zwar auf der intellektuellen, der moralischen und der religiösen Ebene. Er ist der Geist der Weisheit und der Erkenntnis. Er ist der Geist der Heiligung, der den Menschen nach Gottes Wohlgefallen leitet: „Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn" (Ps. 143, 10). Die religiöse Ebene offenbart sich am deutlichsten in den Propheten. Der Prophet war der Mann, der den Geist hatte, und durch den Geist teilte ihm Gott mit, was er prophezeihen sollte: „Sie machten ihre Herzen wie einen Demant, daß sie nicht hörten das Gesetz und die Worte, welche der Herr Zebaoth sandte in seinem Geiste durch die vorigen Propheten" (Sach. 7, 12).

Im Neuen Tesament tritt der Heilige Geist schon in der unbefleckten Empfängnis der Maria in Erscheinung. Bei der Taufe kommt der Geist Gottes auf Jesus herab. In der Kraft dieses Geistes ist Jesus umhergezogen und hat Zeichen und Wunder getan. Wenn es von den Erdentagen Jesu heißt: „Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt" (Joh. 7, 39), so bezieht sich das auf die noch bevorstehende Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten. Diese Ausgießung hatte zur Voraussetzung, daß Jesus nach seinem Opfertode zur Rechten Gottes erhöht wurde. Darum konnte Jesus sagen: „Aber ich sage euch die Wahrheit: es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden" (Joh. 16, 7).

Jesu Worte: „Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch" (Joh. 14, 18) zeigen uns, daß in diesem zu erwartenden Beistand Jesus selbst zu seinen Jüngern kommt, um in ihnen Wohnung zu nehmen. Die Welt kann ihn nicht empfangen, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Darum kann sie an seiner Gabe keinen Anteil haben. Von jeher hat sie dem Geiste Gottes widerstrebt. Durch Jesu Opfer auf Golgatha wurde dem Heiligen Geist der Weg gebahnt in die Herzen der Menschen, die es annehmen und an Jesus glaubten.

Die Ausgießung des Heiligen Geistes geschah mit machtvollen Zeichen, einem Getöse wie eines Sturmes und Feuerzungen, die sich in Flämmchen verteilten und auf die Jünger niederließen. Sie stellten die alles bewegende und mit sich fortreißende Gewalt, sowie die läuternde und reinigende Kraft des Heiligen Geistes dar. Die Jünger wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt. Der erhöhte Christus hatte vom Himmel her von ihnen Besitz genommen. Das zeigte sich auch gleich in der Vollmacht, mit der Petrus predigte, und hat seine Auswirkung in der Entstehung und dem lebendigen Fortbestand der Gemeinde.

Wenn Christus durch den Heiligen Geist in dem Gläubigen Wohnung nimmt, wird der Gläubige in einen neuen Lebensraum versetzt, in Christus! Im Inneren des Menschen hat ein Herrschaftswandel stattgefunden. Nicht mehr das Ich oder die Sünde, sondern Christus herrscht in uns. „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir."

Wenn Christus durch den Heiligen Geist in den Gläubigen Wohnung nimmt, werden sie in irgend einer Weise zum Dienst für den Herrn berufen und ausgerüstet. So erging es den Jüngern zu Pfingsten. Sie empfingen Vollmacht und Freudigkeit, den Herrn vor den Menschen zu bezeugen. Von Anfang an teilte der Heilige Geist den Gläubigen bestimmte Gnadengaben zu. Diese Gaben setzten sie in den Stand, in vollmächtiger Weise ihren Auftrag zu erfüllen. In den ersten christlichen Gemeinden waren es mancherlei Geistesgaben, die aber später in der Christenheit wieder zurücktraten, ohne jedoch ganz zu verschwinden. In aller Mannigfalt der Gaben ist es stets der eine Geist: „Es sind mancherlei Gaben; aber es ist e i n Geist. Und es sind mancherlei Aemter, aber es ist e i n Herr. Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist e i n Gott, der da wirkt alles in allen" (1. Kor. 12, 4—6).

Der Heilige Geist ist Gottes freie Gabe und kann nur auf dem Gnadenwege bei der Wiedergeburt erlangt werden. Bußfertige und gläubige Hinkehr zu Jesus ist Vorbedingung dazu. Die Gläubigen werden jedoch ermahnt, nach der Fülle des Geistes zu streben (Eph. 5, 18). Dieses geschieht durch ein beständiges Heiligungsleben, durch ein Ablegen aller Sünde und Untugenden, auf die wir durch den Heiligen Geist aufmerksam gemacht werden und durch ein Anlegen der Tugenden, die als die Früchte des Geistes bezeichnet werden (Gal. 5, 22).

Unseren Lesern die Fülle des Geistes wünschend, weisen wir auf die dieser Ausgabe unseres Blattes beigefügte Beilage hin, die sechs Vorträge über den Heiligen Geist und sein Wirken in der Gemeinde und im Leben des Gläubigen enthält. Wir sollten sie lesen und für späteres Studium aufbewahren. Der Herr wird es segnen!

Erich L. Ratzlaff

Steyr, Österreich

Liebe Geschwister und Freunde!

Wir laden Euch ein, wieder einmal für einige Minuten bei uns einzukehren. Wir wollen Euch ein klein wenig Anteil geben an unserem Ergehen und Erleben. Ich muß selbst schon den Terminkalender zu Hilfe nehmen, um mir einen Überlick zu verschaffen über die zahlreichen Veranstaltungen und missionarischen Einsätze. Sie aufzählen würde einfach zu weit führen und unser Tun zu sehr in den Vordergrund stellen. Wichtiger ist, daß der Herr Jesus selbst an der Arbeit ist, hier in Steyr und an den Orten, die wir mit dem Evangelium erreichen durften. Wir freuen uns, daß Menschen zum Glauben an Jesum gekommen sind und wir ihnen nun auf dem Weg der Nachfolge helfen dürfen. Zwei junge Menschen ließen sich am 5. Februar taufen und haben ihr neues Verhältnis mit Jesus verbindlich gemacht.

Einige Male schon durften wir von hier aus bei Missionseinsätzen und offenen Abenden der Gemeinde Linz und Salzburg mithelfen. Bei der Allianz-Evangelisation mit Dr. Bergmann war allabendlich ein Autobus von Steyr nach Linz eingesetzt. Dadurch konnten wir selbst jeden Abend daran teilnehmen und auch andere mitnehmen.

Hier in Steyr hatten wir eine Allianz-Evangelisation mit dem Wort-des-Lebens-Quartett. Gleichzeitig war auch ein Jugendtreffen, das gut besucht und gesegnet war. Einige haben eine Entscheidung für den Herrn Jesus gemacht. In zunehmendem Maße bereiten uns die Allianz-Veranstaltungen Schwierigkeiten, weil die katholische Kirche mit hineingezogen wird. Die Veranstaltungen bekommen dadurch einen ökumenischen Charakter. Und Konzessionen sind dann unausbleiblich.

Am 18. März hatten wir einen Dankgottesdienst und weihten unseren renovierten Gemeindesaal im Beisein von vielen Geschwistern aus den anderen Gemeinden neu dem Herrn. Der Saal ist sehr ansprechend geworden und macht uns froh. Nach all den Renovierungsarbeiten können wir uns nun wieder mehr der eigentlichen evangelistischen Arbeit widmen. Freilich sind nun für die Gemeinde einige Darlehensschulden angelaufen, was sie auf etliche Jahre hinaus belasten wird. Doch dürfen wir auch darin die Hilfe des Herrn erfahren und sind zuversichtlich.

In unserem Saal hatten wir nun auch schon drei Missionsabende. Wir bekamen Einblick in die Arbeit der Wicklif-Bibelübersetzer in Südamerika, die Missionsarbeit in Burma und die Arbeit unter den Mohammedanern im Vorderen Orient. Solche Abende sind für unsere jungen Christen sehr wichtig. Sie weiten den Horizont, geben Anregungen und stellen den Einzelnen vor die Frage nach der Führung des Herrn in seinem persönlichen Leben.

In der Karwoche waren wir mit unserer ganzen Familie bei der Jugend-Missions-Freizeit in Ebensee. Sie war in Zusammenarbeit mit unserer Jugend geplant und durchgeführt worden. Doris führte (Elis. Horsch, Linz, half einige Tage) die Küche. Bruder Neufeld und ich hatten die Bibelarbeiten. Ungefähr 70 junge Leute waren bei der Freizeit. Einige fanden den Herrn Jesus, andere kamen einen Schritt weiter. Durch evangelistische Arbeit von Haus zu Haus, persönliche Gespräche und einen offenen Abend in Ebensee machte die Jugend fruchtbare Erfahrungen und konnte zwei Jugendliche von Ebensee zum Herrn führen.

Zuletzt hatten wir hier am 1. Mai ein Eheseminar mit Frau Trobisch. Angesichts der vielen Jugend, Verlobten und Jungverheirateten in den Gemeinden in Oberösterreich sahen wir uns zu diesem Schritt gedrängt. Die Beteiligung war sehr gut, auch die Aufnahmebereitschaft. Es hat sich gezeigt, wie wichtig es ist, daß wir als Gemeinde und vom Evangelium her die Fragen der Ehe und Sexualität aufnehmen und Antworten geben. Wenn möglich, soll das Eheseminar am 21. Juni fortgesetzt werden.

Ohne unsere Jugend und das OM-Team wären wir gar nicht in der Lage gewesen, die Vielzahl der Einsätze und Veranstaltungen durchzuführen und fruchtbar zu gestalten. Die Zusammenarbeit mit der Jugend und dem Team hat sich sehr harmo-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

nisch gestaltet. Dafür gebührt dem Herrn die Ehre.

Die Freiversammlungen auf dem Stadtplatz konnten wir in den vergangenen Wochen regelmäßig durchführen. Dadurch haben wir nicht viele Menschen gewonnen, aber wir haben viele Gespräche führen können und sind in Steyr nun schon mehr als bekannt.

Wie sich die Arbeit hier in Steyr weiter gestalten wird, bleibt abzuwarten. Offensichtlich ist, daß das OM-Team Ende Juni seinen Dienst in Steyr beendet. Viele unserer Jugendlichen absolvieren die HTL und werden dann Steyr verlassen, entweder um weiter zu studieren oder um in die Berufsausbildung einzutreten. Vielleicht, daß wir im Herbst wieder ein Team hier haben werden.

Am nächsten Wochenden, 18.—20. Mai, wollen wir in unserem Saal drei Abende Evangelisationsversammlungen mit Filmen haben. Dafür dürfen wir Euch um Eure ganz besondere Fürbitte bitten.

Vom 21. Mai bis 2. Juni wollen Doris und ich am Seminar auf dem Bienenberg teilnehmen. Wir müssen unbedingt einmal für längere Zeit aus dem Geschirr. Wir freuen uns dazu und hoffen, daß die Kinder in unserer Abwesenheit versorgt sein können und in der Schule nicht nachlässig werden.

Vom 1. bis 23. Juni wird eine Sängergruppe von einer kanadischen Bibelschule in Österreich sein. Wir planen mit ihnen zusammen einige Einsätze durchzuführen: In Salzburg, Steyr, Pettenbach, Rohrbach, Amstetten. Die einzelnen Einsätze liegen terminlich noch nicht ganz fest. Wir wollen uns vom Herrn leiten lassen und erbitten Eure Fürbitte.

Vom 9.—11. Juni sind wir als Familie in Traunreut, wo im Rahmen der diesjährigen Glaubenskonferenz die Einweihung des neu errichteten Gemeindezentrums stattfinden wird. Br. J. B. Toews aus Kanada wird als Redner dienen.

Dann kommt der Sommer und die Freizeiten. Ich nenne Euch die Termine für das Gebet, aber auch, um Euch Gelegenheit zu geben, evtl. an einer Freizeit teilzunehmen. Wir senden Euch gerne einen Prospekt. 6.—13. Juli, Teen- und Jugendfreizeit in Steinbach, Attersee, 11.—19. August, Missionsfreizeit in Burghausen, Bayern. 23. August bis 1. September, Ferienbibelschule in Annaberg, Niederösterreich. 23. August bis 1. September, Kinderfreizeit in Kampesberg, Oberösterreich. 28. Juli bis 4. August, Kinderfreizeit in Großgmain bei Salzburg.

In der Familie geht es uns gut. Der Dienst fordert alle Kräfte von uns, und so kommen die Kinder manches Mal zu kurz. Trotzdem dürfen wir dem Herrn für sie danken. Die älteren wollen bewußt den Weg in der Nachfolge Jesu gehen. In der Schule geht es auf und ab, mal mit 1, mal mit 5. Vor einer Woche hatten wir wieder Gelegenheit, unseren Rainer im Pflegeheim zu besuchen. Es geht ihm den Umständen entsprechend gut. In den anderthalb Stunden, die wir mit ihm zusammen sein konnten, erlebten wir ihn in heiterer Stimmung.

Wir danken Euch ganz herzlich für Eure Liebe und Eure Fürbitte. Dürfen wir damit rechnen, daß ihr uns weiterhin in Euer Gebet einschließt?

Im Herrn Jesus verbunden, Eure
Helmut und Doris Funk
4400 Steyr
Sepp-Stöger-Straße 7
Österreich

Herbert-MB-Gemeinde

(Saskatchewan)

Der 6. Mai war ein besonders wichtiger Tag für uns, als Herbert-MB-Gemeinde und für unsere Geschwister Jacob Pauls. Obzwar der Bruder gesetzliche Genehmigung hatte, kirchliche Handlungen zu vollziehen, so war er doch noch nicht für den Dienst als Prediger eingesegnet worden. Dieses geschah am oben erwähnten Tage.

Bruder William Thießen, unser Gehilfsprediger, leitete die Versammlungen. Am Vormittag sprach Bruder Henry Voth, unser Gemeindeleiter, der auch Vorsitzender unserer provinzialen Konferenz ist. Er richtete seine Ansprache besonders an die Glieder der Gemeinde und forderte uns alle auf, Gehilfen des Predigers zu sein. Auf Grund von 1. Thess. 5, 12—18 führte Bruder Voth uns erstens unser Verhältnis zum Prediger vor: Ihm Anerkennung und Liebe zu beweisen und friedsam zu sein. Dieses ist unsere Aufgabe nicht um der Person des Predigers willen, sondern um seines Dienstes und seiner Verantwortung willen. Unser Verhältnis zueinander wird uns in den Versen 14 und 15 gezeigt. Unser Verhältnis zu uns selbst oder unsere innere Einstellung finden wir in den Aufforderungen: „Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlaß und seid dankbar in allen Dingen."

Am Nachmittag versammelten wir uns zur Ordinationsfeier. Der Gastredner war Prediger Henry Willms aus Brandon, Manitoba. An Hand von 1. Tim. 3—7 wies er besonders auf die Aufgaben eines Predigers hin. Nach dem verlesenen Abschnitt und anderen, wie Apostelgeschichte 20, 28, ist des Predigers erste Aufgabe, auf sich selbst und sein geistliches Wohl acht zu haben. Gott ist besorgt um den persönlichen Charakter seiner Diener. Weiter ist ein Prediger verantwortlich, für seine Familie zu sorgen und dann für die ihm anvertraute Gemeinde. Ein Prediger wird in der Gemeinde so funktionieren, wie er sich in seiner Familie und in seinem persönlichen Leben bewährt, sagte Br. Willms.

Nach den üblichen Fragen, an die Gemeinde und Geschwister Pauls gerichtet, amtierten die Brüder William Thießen, Henry Voth und Henry Willms bei der Einsegnung. Bruder Peter Pauls aus Glenbush sang als Solist am Vormittag, auch am Nachmittag. Der Gemeindechor und das Männerquartett dienten auch mit passenden Liedern. Es wurden noch briefliche Grüße von den Eltern der Geschwister Pauls gelesen.

Auch gaben Vertreter anderer Gemeinden des Kreises Segenswünsche ab. Nachdem Br. Pauls einige Bemerkungen gemacht hatte, drückten Geschwister Pauls ihre Hingabe für den ihnen aufgetragenen Dienst so schön im Singen des Liedes "We rest on Thee, our Shield and our Defender" aus. Ein gemeinsames Liebesmahl wurde im Kellerraum verabreicht.

Im Rückblick wäre zu berichten, daß wieder eine Serie von Studien in den Wintermonaten abgehalten wurde. Das Thema war: „Grund unseres Glaubens." Das Büchlein "Know why you Believe" wurde als Textbuch gebraucht. Die Brüder Jacob Pauls, Henry Voth, William Thießen und Peter Nikkel leiteten diese Sitzungen. Es war sehr erfreulich, daß eine Anzahl unserer jungen Geschwister sich an diesen Studien beteiligte. Auch waren 12 unserer Glieder zur Konferenz für Christliche Arbeiter, die Ende März in Winnipeg abgehalten wurde, gefahren. Später gaben sie hier Bericht über dieselbe. Wir hatten das Vorrecht, Br. J. B. Toews zwei Tage unter uns zu haben.

Bruder Johann Guenther war einige Wochen schwer krank im Hospital. Nachdem er entlassen worden war, sind die Geschwister ins hiesige Altersheim gezogen. Bruder Jacob Siemens befindet sich auf dem Wege der Besserung im Swift Current Hospital. Die Brüder Johann M. Neufeld und Wilhelm Falk sind fest ans Haus gebunden. Manche unserer Geschwister haben die Einrichtung jetzt in ihren Heimen, daß sie die Versammlungen aufnehmen können. Es ist doch wunderbar, daß durch unsere modernen Erfindungen solche Segnungen möglich sind.

Wir sind dem Herrn auch dankbar, daß er uns noch vor der Saatzeit Regen gegeben hat. Es war recht trokken und die Aussicht nicht allzu gut. Jetzt wird mutig in Gärten und auf Feldern gearbeitet.

Grüßend, Anna Redekop, Korr.

Bericht über die Frühlingssitzungen

der MB-Schwesternvereine des Süd-Saskatchewan-Kreises

Die Schwestern des Süd-Saskatchewan-Kreises versammelten sich am 4. Mai in Swift Current. Schwester Luella Schindel leitete beim Singen einiger Lieder. Schwester Dianne Nikkel machte die Einleitung mit Lesen von Ps. 103 und Ps. 104, 33 und 34 und betete. Schwester Joyce Engel, Vorsitzende, grüßte uns mit Jes. 58, 11. Sie stellte den Chorus "Sweet, Sweet Spirit" als Motto für den Tag vor. Nachdem die Schwestern aus Swift Current das Lied "The World for Christ We Sing" gesungen hatten, wurden einige geschäftliche Angelegenheiten vorgenommen. Berichte vom Schreiber, Kassenführer und auch über die Arbeit des MCC im Kreis wurden von Schwester Selma Janz und Schwester Agnes Redekopp gegeben. Die Woodrow-Schwestern dienten, während die Kollekte gesammelt wurde, mit einem Lied.

Schwester Ella May Miller aus Harsisonburg, Va., die weit und breit durch ihr Radioprogramm "Heart to Heart" bekannt ist, war die Gastrednerin. In ihrer Ansprache richtete Frau Miller unsere Aufmerksamkeit darauf, daß wir uns selbst kennenlernen sollten. Wir leben in der gegenwärtigen Zei zu oberflächlich. Unsere Einstellung ist zu stark auf das Fleischliche, den Körper und die Gefühle gerichtet, nicht genug auf das Geistliche. Wir sollten uns nicht an unseren Errungenschaften prüfen, sondern an unserm Verhältnis zu Gott und zu unsern Nächsten. Um uns selbst gegenüber wahr zu sein und offen gegen andere, gebraucht es Mut. Gott hat uns als christlichen Frauen ein Gefühl für Leben, Liebe, Glauben und Vergebung gegeben. Diejenigen, mit denen wir in Berührung kommen, auch besonders Kinder, merken bald unsere Einstellung. Indem wir unsere Talente und Gaben und unsere Schwächen und Kräfte erkennen, können wir sie im Dienste für Gott und an Menschen anwenden.

Nach einem schmackhaften Mittagsmahl versammelten wir uns wieder. Schwester Anna Schroeder leitete den allgemeinen Gesang, dann las Schwester Margaret Regehr zur Eröffnung Ps. 68, 5—8 und betete. Einige Schwestern aus Main Centre sangen: "The Longer I Serve Him the Sweeter He Proves." Nachdem Schwester Helen Brown aus Regina ein Zeugnis gegeben hatte, sangen einige Schwestern aus Herbert das Lied: "Thanks to God." Schwester Linda Klassen, die jahrelang im Missionsdienst in Nigeria gestanden hat, machte Mitteilungen von ihrer Arbeit. Ein Trio aus Swift Current sang: "Like a River Glorious."

Schwester Miller sprach zum Thema: „Eine geisterfüllte Frau." Sie stellte die Frage: „Inwiefern sind wir der Gegenwart des Heiligen Geistes gewahr in unserem täglichen Leben?" Es kommt darauf an, inwieweit der Heilige Geist Besitz von unserm Gefühl, Leib und Seele hat. Der Herr Jesus sagte zu seinen Jüngern, daß der Heilige Geist sie an seine Lehren erinnern und sie in alle Wahrheit leiten würde. Dieses gilt heute für uns. Eine geisterfüllte Frau zeigt die Frucht des Geistes. Dieses ist ein natürlicher Auswuchs, wenn wir am Weinstock bleiben. Wenn wir innige Gemeinschaft mit dem Herrn im Gebet und seinem Wort haben und nichts an unserem Leben dulden, wodurch dieses Verhältnis getrübt wird, werden wir Frucht, mehr Frucht und viel Frucht bringen nach Jesu Worten in Joh. 15.

Nachdem Schwester Helen Friesen zur Herbstsitzung der Vereinigung nach Woodrow eingeladen hatte, machte Schwester Engel Schluß. Die Schwestern von Swift Current bewirteten uns mit einem Vespermahl.

Im Auftrage des Komitees,
Anna Redekop.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

DRUGSTORE
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
* * *
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Nachrichten

— Das Anthologie-Komitee des Manitoba Mennonite Centennial Committe erbittet Mennoniten, selbstverfaßte Werke, d.h., Gedichte, Kurzgeschichten, Auszüge, Aufsätze und dergleichen mehr an die unten angeführte Adresse zu senden. Es werden die besten Eingaben mit Preisen in folgender Höhe dotiert: 1. $200.00, 2. $100.00 und drei Preise zu je $50.00. Stichtag: 1. Oktober 1973. Die literarischen Werke dürfen entweder in englischer, deutscher oder plattdeutscher Sprache verfaßt sein. Senden Sie Ihre Beiträge an:

Prof. George Epp
Mennonite Brethren Bible College
77 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba

— Das von der Gospel Light Hour über Radio CFAM/CHSM ausgestrahlte deutsche Radioprogramm „Familienandacht", an dem Prediger Martin Dürksen Redner ist, wird vom 20. Juni an, von Mittwoch bis Sonntag, in der Zeit von 19.45 bis 20.00 Uhr paraguayischer Zeit, über Radio Guarany, Asuncion, ausgestrahlt werden, das in ganz Paraguay, Bolivien und im nördlichen Argentinien gehört werden kann.

— Besucher in der Redaktion der „Mennonitischen Rundschau" waren: Am Montag, dem 28. Mai, die Schwestern Sara Ratzlaff, Kennedy Hights, B.C., und Maria Köhn, Clearbrook, B.C. Ihr Sohn, respektive Schwiegersohn, Lehrer Vern Ratzlaff, Professor am MBBC, begleitete sie. Am Dienstag, dem 29. Mai, war Schwester Anna Doerksen, Clearbrook, hier, begleitet von ihrer Schwester, Frau Maria Isaak, Winnipeg. Schwester Doerksen ist hier bei ihren Schwestern Maria Isaak und Katharina Janzen zu Besuch. Sie überbrachte Grüße von Onkel Gustav P. Ratzlaff, Clearbrook. Wir erwiedern diese Grüße.

— Im Auditorium des Steinbach Bible Institute finden in der Zeit vom Sonntag, dem 3. Juni, bis Donnerstag, dem 7. Juni, Vertiefungsversammlungen statt, die von der örtlichen Ministerial Association veranstaltet werden. Prediger Martin Dürksen, Winnipeg, ist der Redner auf diesen Versammlungen.

— Frau Margaretha Braun, 940 Banning St., Winnipeg, Manitoba, bittet uns, ihre neue Anschrift bekanntzugeben. Sie lautet: Mrs. M. Braun, 56 - 888 Arlington St., Winnipeg, Man.

— Die Regierung Manitobas hat für den 28. Juni 1973 provinziale Neuwahlen ausgeschrieben. Die Legislatur Manitobas wurde am 25. Mai aufgelöst. Die Nomination von Kandidaten für diese Wahl muß bis zum 14. Juni beendet sein. In der vorigen Legislatur hatten die Parteien folgende Zahl von Abgeordneten: New Democratic Party 29, Progressive Conservative 20, Liberal 4, Social Credit 1, Unabhängig 2, ein Sitz war vakant. Alle wahlberechtigten Bürger Manitobas sollten sich an der Wahl beteiligen. Von ihnen wird es abhängig sein, was für eine Regierung Manitoba in den nächsten vier Jahren haben wird!

— Der Verein zur Pflege der deutschen Sprache in Leamington, Ont., veranstaltete am 12. Mai einen Literaturabend. „Die kleinen Verwandten" und „Reiseerlebnisse von Koop en Büa en Dietschland" wurden vorgetragen. Der Erlös des Abends kam der deutschen Schule, dem UMEI und dem Radioprogramm zugute.

*

Paraguay

Asuncion — Acht Personen wurden auf dem Tauffest der Brüdergemeinde am 6. Mai getauft.

— Die Missionsschule „Eligio Ayola" eröffnete ihren Unterricht mit 64 Schülern.

— Leprastation km 81: Die Kolonie für Leprakranke Santa Isabel ist eine Einrichtung der Regierung für etwa 300 Patienten. Sie liegt in der Gegend von Paraguari 100 km von unserer Station entfernt. Das Gesundheitsministerium hat Dr. Franz Dürksen gebeten, auch in dem dortigen Krankenhaus ein chirurgisches Programm anzufangen. Es sind neue Türen, die sich für die Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsministerium öffnen.

— Auf der Station km 81 wurde unter der Leitung von Dr. Dürksen ein Kursus abgehalten, an dem sechs Studenten teilnahmen. Vier davon waren Paraguayer, die das Gesundheitsministerium herschickte. Es ging besonders um Entstehung, Typen und Behandlung der Leprakrankheit.

Praktische Bücher

für den christlichen Wandel

—— **Sieg über den Alltag** — Von Hans Pförtner $1.40
Hans Pförtner ist es in besonderer Weise geschenkt, auf die kleinen Dinge des Lebens und auf ihre Gefahren aufmerksam zu machen.

—— **Sitze, wandle, stehe** — Von Watchman Nee $1.40
Ein Gott wohlgefälliges Christenleben muß in allen Dingen genau auf Gott ausgerichtet sein.

—— **Freiheit für den Geist** — Von Watchman Nee $2.50
Es ist Nees Verlangen und Gebet, die Gemeinde möge den Herrn völlig erkennen und Gottes Volk immer mehr fruchtbar sein.

—— **Die Frauen des Alten Testaments**—Von Ernst Modersohn $2.85
Wenn wir uns mit den Frauen im Alten Testament beschäftigen, stellen wir mit Erstaunen fest, daß ihre Probleme auch unsere Probleme sind.

—— **Die Frauen des Neuen Testaments**—Von E. Modersohn $6.15
Die Frauengestalten des Neuen Testaments werden uns aktuell und naheliegend geschildert, als ob sie heute noch leben würden.

Fellowship Bookcenter
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba R2L 1L4

Auf dem schönen „Winniberg"

Grüetzie wohl!

Es ist kaum zu glauben, daß jetzt über ein Jahr verflossen ist, seitdem wir auf dem Bienenberg waren. Wie oft denken wir an die schönen Tage, die wir dort in der Schweiz verbrachten.

Solche Gedankenausflüge machten wir besonder während dem Wochenende vom 19. Mai. Der Tag war im Kalender von jeder kanadischen Biene rot angestrichen, denn dann hielten nämlich zwei Bienen Hochzeit. Das glückliche Paar, Robert und Maggie Dick, hat hier in Winnipeg geheiratet und ist dann nach Coaldale gezogen, wo es ein christliches Heim aufbauen will.

Zur Hochzeit flogen dann viele Bienen von nah und fern hierher, um wieder einmal eine kurze Zeit im selben Bienenstock zu weilen. Und ich kann Euch sagen, da hat's gesummt. Wir haben einander alle Neuigkeiten erzählt; wir haben gelacht und gescherzt; wir haben Käse-Fondue und Hot Dogs gegessen; und wir haben auch viel gesungen. Es war fast, als ob wir immer zusammen gewesen waren, so gut ging es uns.

Dies war aber nicht unser erstes Bienentreffen, obzwar wir an den anderen nicht so vollzählig vertreten waren. Vergangenen September war ja Lehrer Helmut Doerksen mit seiner Familie hier, und im November besuchten uns Onkel Sami und Tante Irmi Gerber. Beide Male gab's ein Treffen von den Winnipeger Bienen, aber daß die übrigen Bienen fehlten, merkte man schon.

Vier Mädchen von „unserem Jahr" ('71/'72) waren auch diesen Winter drüben und es ging ihnen sehr gut. Und jetzt gedenken wieder etliche zurückzugehen und ein zweites Jahr auf dem Bienenberg zu studieren. So werden uns die Leute auf dem Bienenberg gar nicht los. Übrigens, wir versuchen den Knoten so fest wie nur eben möglich zu binden, auch wenn uns ein großes Meer trennt, denn wir haben die europäischen Bienen sehr lieb. Und das Schöne an der ganzen Sache ist, daß derselbe Gott, der unser Herr ist und hier regiert, auch ihr Gott ist und drüben regiert. So besteht eigentlich keine Trennung zwischen uns.

Herzlich grüßend,

Irmi Wiebe

Aus aller Welt

USA — Präsident Nixon, der seine Rolle in der Watergate-Affäre mit Rücksichten auf die nationale Sicherheit zu rechtfertigen sucht, ist zu einer scharfen Gegenattacke auf die Kreise übergegangen, die vertrauliche Regierungsdokumente an die Presse weitergeben. In einer mit Jubel aufgenommenen Rede vor den aus Vietnam zurückgekehrten Kriegsgefangenen forderte der Präsident von den Bundesbehörden mehr Verantwortungsgefühl beim Schutz von Staatsgeheimnissen.

In seiner unverhüllten Anspielung auf Daniel Ellsberg, gegen den der Prozeß wegen des Diebstahls der Pentagon-Papiere eingestellt wurde, sagte der Präsident: „Ich denke, es wird allmählich Zeit, daß wir aufhören, nationale Heroen aus denjenigen zu machen, die Regierungsgeheimnisse stehlen und sie in der Presse veröffentlichen." Dieser Satz riß die etwa 500 ehemaligen Kriegsgefangenen, die durch Nixons Vietnampolitik die Freiheit wiedererlangten, förmlich von den Stühlen. Sie bereiteten dem Präsidenten stehend eine lange Ovation.

Der Präsident versicherte den Männern: „Durch das, was Sie getan haben, haben Sie geholfen, diesem Land eine neue Richtung zu geben . . . Hätten wir keine Geheimhaltung gehabt, keine Geheimverhandlungen mit Nordvietnam und der Sowjetunion, dann hätte es auch nie eine China-Initiative, eine Begrenzung der (strategischen) Waffen oder ein Gipfeltreffen gegeben. Ohne unsere Politik der Geheimhaltung im Interesse der nationalen Sicherheit wären Sie heute noch in Hanoi und nicht in Washington."

— Die Rede des amerikanischen Präsidenten Richard Nixon vor Vietnam-Kriegsveteranen mit ihrer Attacke auf den Verrat von Geheimpapieren zu Vietnam wird als taktischer Zug im Watergate-Skandal gewertet.

Politische Beobachter meinen, daß Nixon damit seinen Anspruch untermauern wollte, als Wahrer nationaler Sicherheitsinteressen aufzutreten und so die Verfehlungen der Administration zu entschuldigen.

Tatsächlich besteht ein erheblicher Unterschied zwischen dem Watergate-Einbruch, der ein Fall von politischer Spionage gegen die Opposition ist, und dem Einbruch, der von derselben Gruppe von Tätern ein Jahr früher bei dem Psychiater Daniel Ellsberg in Los Angeles, allerdings resultatlos, unternommen worden war. Der Verdacht, Ellsberg könnte die Pentagon-Papiere der Sowjetbotschaft in Washington zugespielt haben, schien in der damaligen Atmosphäre der konstanten Vietnam-Demonstrationen und Drohungen gegen Regierungsmitglieder zumindest einer Nachprüfung wert zu sein. Der jetzigen Pressekampagne in der Watergate-Affäre ist der Vorwurf nicht zu ersparen, daß sie mit diesem Kriminalfall Handlungen vermengt, bei denen sich die Administration auf nationale Sicherheitsinteressen berufen kann.

Der Abbruch des Verfahrens gegen Ellsberg, den das Gericht mit dem illegalen Vorgehen des Weißen Hauses gegen ihn begründete, führte zu einer Flut

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Goldene Hochzeit

(Clearbrook, B.C.)

Am Montag, dem 7. Mai, war es den Geschwistern Jacob und Elisabeth Janzen vergönnt, das Fest ihrer Goldenen Hochzeit zu feiern.

Die Feier fand im untern Auditorium der MB-Kirche zu Clearbrook statt, deren Glieder sie seit 1945 sind. Die Gäste sammelten sich zu 2.30 Uhr nachmittag und wurden gleich an die gedeckten Tische geführt. Der Saal war für die Feier entsprechend dekoriert, mit Blumensträußen in den Farben grün und gold, während auf dem Haupttische eine große Zahl in Gold „50", umgeben mit Blumen und Zweigen, stand.

Der älteste Sohn Edward Janzen, der mit seiner Frau Agnes (Boldt) aus Toronto gekommen war, hieß die erschienenen Gäste willkommen, und stellte der Versammlung seine Geschwister vor: Der jüngste Sohn Ernst Janzen mit seiner Frau Agnes (Koop) und deren zwei Kindern Timmy und Carmen, die jüngste Tochter Helen Niessen mit ihren drei Töchtern Lois, Janet und Audrey, dem Vater Clifford Niessen und seinem Sohne Jimmy war es leider nicht möglich gewesen, zu kommen. Dann die älteste Tochter Kätie mit ihrem Manne Willy Niessen und ihre jüngsten drei Kinder, Billy, Wendy und Eric aus Kelowna, und endlich auch seine Frau Agnes. Leider war es ihren drei Töchtern Dianna, Sandra und Elizabeth nicht möglich gewesen, die Schule für die lange Reise zu missen.

Der Leiter der Gemeinde, Br. Herman Lenzmann, hielt nun eine herzerwärmende Ansprache, gegründet auf Ps. 9, 11: „Darum hoffen auf dich, die deinen Namen kennen, denn du verlässest nicht, die dich, Herr, suchen." Er führte aus, daß es so wichtig ist, den Herrn zu kennen, und daß der Name im Buche des Lebens verzeichnet ist. Dadurch hat man die Zusage, daß er die Seinen nicht verläßt.

Das darauf folgende Programm wurde von den Kindern und Enkelkindern geliefert. Lois und Janet sangen nun einige Lieder, deutsch und englisch, begleitet auf dem Klavier von ihrer Mutter. Dann verlas Edwald die „Erinnerungen aus den Jahren kurz vor der Hochzeit bis einige Jahre nachher: Auswanderung und Anfang in Kanada, zuerst in englisch und dann in deutsch.

Es folgten nun noch zwei Lieder von den zwei Schwestern und einige Violinstücke von den Brüdern Ed und Ernie, begleitet von ihrer Schwester Helen. Zwei Lieder, vierstimmig gesungen von den vier Geschwisterpaaren und einem anderen Paar aus der nahen Verwandtschaft, bildeten sozusagen den Höhepunkt des Programmes und wurden sehr geschätzt.

Ein alter Freund der Familie, Lehrer Wilhelm Wiebe, wurde nun aufgefordert, einige Worte an das Jubelpaar und an die Versammlung zu richten. In humorvoller Weise berichtete er, wie er in seinen jungen Jahren bei Geschwister Janzen auf Countess, Alta., auf deren Bewässerungsfarm Arbeit und Aufnahme gefunden habe, nachdem das Bibelschuljahr geschlossen war und er keine Mittel hatte, nach Hause zu fahren.

Das ganze Programm stand unter dem Geist der Dankbarkeit, wie es in Ps. 34, 9 ausgedrückt ist: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist, wohl denen, die auf ihn trauen."

Nun wurde ein Tisch- und Danklied gesungen, und jedermann ließ sich das herrliche Gebäck und den Kaffee schmecken. Nachdem dann die Tischnachbarn Unterhaltung gepflegt hatten und die Bewirtung zu ihrem Rechte gekommen war, wurde noch Raum gegeben für Freiwilliges. Der Major der Munizipalität, deren Mitglied im Council Br. Janzen neun Jahre gewesen war, gab seine und des ganzen Councils Glückwünsche, ebenso der gewesene Major, und manche von den Anwesenden ebenfalls. Der Stiefvater von Schwester Janzen, Franz P. Froese, der aus Winnipeg gekommen war, und mit am Haupttische saß, richtete auch einige Worte an die Versammlung.

Nachdem wir noch einige Violinstücke angehört hatten, stand der Jubilar auf und bedankte sich in englisch und deutsch mit gerührter Stimme für die vielen Liebesbeweise und schloß die Versammlung mit einem kurzen Dankgebet.

Ein jeder hatte nun die Gelegenheit, den Geschwistern die Hand zu reichen und ihnen weiter Gottes Segen und Beistand zu wünschen.

Einer, der dabei war.

Busreise von Clearbrook

Liebe Leser der „Mennonitischen Rundschau"!

Da hier recht viele Leute unseres Volkes wohnen, die von verschiedenen Richtungen zusammengezogen sind, und da noch viele von uns recht reiselustig sind, doch nicht alle mehr ein Fahrzeug haben, so renten wir uns einen Charter-Bus und machen jede zweite Woche eine Bus-Tour in unsere Provinz oder sogar bis in die Vereinigten Staaten, nach Seattle und noch weiter. Deshalb möchte ich heute einen kleinen Reisebericht einsenden.

Der 3. Mai war für die erste Tour in diesem Frühling bestimmt. Die Bibelcamps sollten besucht werden. Das Columbia Bible Camp der MB-Konferenz am Cultus Lake und auch das Camp der Generalkonferenz der Mennoniten hinter Hope. Es hatten sich 53 Passagiere zusammengefunden, und am 8 Uhr morgens ging es los.

Im Columbia Bible Camp angekommen, wurden wir freundlich vom Camp-Direktor, Br. Jake Thielmann, aufgenommen. Er hat uns alles gezeigt. Dann wurden wir mit Kaffee und Kuchen bewirtet und uns wurde glückliche Reise gewünscht. Wir waren froh, das Camp gesehen zu haben.

Dann fuhren wir weiter, 10 Meilen hinter Hope, wo das Mennonite Conference Camp ist. In Hope hatten wir dann unser Mittag. Von dort ging es dann wieder weiter nach Harrison Hot Springs, wo die heißen Quellen sind. Als wir dann alles beschaut hatten, war noch Zeit genug, und manche haben ein heißes Bad genommen. Dann ging es über Mission City, über den Fraser, dem schönen Clearbrook zu. So verlebten wir den 3. Mai.

Wenn wir leben und gesund sind, fahren wir den 17. Mai nach Vancouver. Herzlich grüßend,

D. J. Teichrob
32094 Mt. Waddington Ave.
Clearbrook, B.C.

Schwester Henry Derksen in Winkler

Der Verein der ältesten Schwestern in der MB-Gemeinde zu Winkler hatte am Dienstag, dem 15. Mai, 2 Uhr nachmittags, sein Missions- und Schlußprogramm.

Jede Vereinsschwester durfte einen Gast mitbringen. Schwester Peter P. Redekopp war es vergönnt, ihre Tochter von B.C. als Gast an ihrer Seite zu haben. Schwester K. W. Thießen hatte ihre einzige Tochter, jetzt Schwester Penner in Arnaud, eingeladen; sie feierte an diesem Tage ihren 24. Geburtstag. Das gibt also mit den verschiedenen Gästen ein sehr interessantes Bild.

Unsere treue Leiterin, Schwester J. J. Peters, gerüßte uns zu Anfang mit den Worten des Psalmisten, in dem sie die auf uns anwandte. Psalm 118, 24: „Dies ist der Tag, den der Herr für uns Schwestern macht; laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein."

Die Einleitung machte Schwester G. D. Pries. Wir sangen das Lied: „Tragt's hinaus in alle Lande", und dann las sie Matthäus 9, 35—38. Sie erklärte das Wort Mission. Es ist ein Dienst an dem Nächsten, sei es im Heimatlande oder Ausland; an Kindern, Kranken, Hilflosen oder Ungeretteten. Dann schilderte sie uns Jesu Stellung zur Not an Hand von dem gelesenen Abschnitt in dreifacher Weise. Er sah die Not. Es jammerte ihn und er half. Es war dies ein Ansporn für uns, Christi Vorbild zu folgen.

Ein Lied, gesungen vom ganzen Verein, enthielt eine ernste Frage:

Jemand hat liebreiche Gaben verteilt;
Jemand hat wunde Herzen geheilt;
Jemand getragen anderer Last;
Jemand gespeist den ärmeren Gast.
Bist der Jemand wohl du?

Schwester Aron P. Dyck erinnerte uns mit einem Gedicht, daß: „Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann." Ein Gruppenlied, geleitet von Schwester George Rempel, enthielt die Botschaft, daß der Heiland doch für alle Menschen starb.

Jetzt wurde uns die liebe Gastrednerin, Schwester Henry Derksen, vorgestellt. Geschwister Derksen haben vier Termine in Afrika (Zaire) dem Herrn gedient. Sie haben vier Kinder, drei Söhne und eine Tochter. Es war dies das erste Mal, daß die Schwester zu einem Frauenverein in Winkler sprach. Sie brachte uns viele wertvolle Informationen und auch einen Aufruf zur Beteiligung. Ganz kurz stellte sie uns die Arbeiter auf den drei Zentralen, Kinshasa, Kikwit und Kajiji, vor. Sehr wertvoll waren uns die Erfahrungen aus dem täglichen Leben; ihre Reise nach Zaire auf einem Frachtschiff; Mitteilungen von dem Hausjungen Stephan; das Zusammenwohnen mit Geschwister Ben Klassen, als kein Haus für sie fertig war. Die Arbeit der Missionare ist zur Zeit nicht die direkte Wortverkündigung, sondern „Die Tugenden Christi zu verkündigen" (laut 1. Petri 2, 9) in ihrer Arbeit und im täglichen Leben. Die politische Lage ist derart, daß alle christlichen Radioprogramme ab sind. Da ist genügend Ursache für die Arbeit, für die Missionare und für die politische Lage zu beten. Das Gruppenlied, geleitet von Schwester Joe Olfert, munterte uns auf: „Erzählt die Kunde, daß Jesus kam."

Als Schwestern hatten wir uns mit der Leiterin geeinigt, daß wir an diesem Nachmittag keine Kollekte heben wollten. Das tun wir auf den regelrechten Vereinsstunden. Diesmal wolltes wir ein Opfer sammeln.

In einer Vorlesung wurde uns gesagt: „Was ein wahres Opfer ist." Die Summe der Gaben war über Erwarten und zeugte von freudigem Geben. Das letzte Lied vom Verein forderte von Neuem auf: „Es gibt Arbeit für dich, es gibt Arbeit für mich! Keine Zeit für die Hände zu ruh'n."

Schwester G. G. Enns leitete den Gesang. Schwester Jake R. Wiebe diente am Klavier. Den Schluß machte Schwester Aron Penner (Schwägerin an Schwester Derksen). Sie zeigte hin zu Jesus, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.

Unser Speisekomitee zeigte uns, daß es nicht müde wurde, Gutes zu tun. Draußen hatten wir einen ungemütlichen, windigen, staubigen Tag. Drinnen aber herrschte Liebe und Friede.

Wir vermissen unsere Hauseltern, Geschwister P. B. Klassen. Der Bruder wurde gerade an diesem Tage im Winkler Hospital operiert. Es ist unser Wunsch und Gebet, daß der Herr ihn bald wieder gesund herstellen möchte. Unsere Schreiberin, Schwester George I. Brown, ist nach einer Operation soweit hergestellt, daß sie unter uns war.

Aus dem Salem-Altersheim waren Schwester Lena Heide und Schwester H. H. Penner in unserer Mitte. Margaret Loewen war umständehalber diesmal nicht dabei. Für die Zukunft empfehlen wir uns dem an, von dem in Markuns 7, 27 gesagt wird: „Er hat alles wohlgemacht."

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Ausgewählte Dokumente

DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (Universtiy of Calgary)

(56. Fortsetzung)

„Mit Erlaubnis der Regierung hat der Verband einigen der entwurzelten Mennonitengruppen aus den überfüllten Kolonien zur Ausreise nach Amerika verholfen. Die Ausreise der andern ist immer Privatsache gewesen. Seit dem Herbst 1924 hat der Verband diese Arbeit aufgegeben, und seitdem ist auch die Ausreise der Flüchtlinge Privatsache geworden.

Die Vertreterversammlung konstatiert hierbei, daß die Verwaltung des Verbandes mit dem Abbruch dieses Wirkens im Einklang mit der Regierung sowie auch überhaupt in Verbindung von Agitation für die Emigration und in der Ausübung des hemmenden Einflußes zweckmäßig gehandelt hat. Es liegen hier auf unserer alten Scholle noch viele Existenzmöglichkeiten, und es ist Aufgabe des Verbandes, mit allen Kräften an dem beschleunigten Aufbau derselben zu wirken, damit die Auswanderungsursachen ökonomischer Natur sobald wir möglich wegfallen. Die Lage der Flüchtlinge ist freilich unhaltbar. Auf die Beurteilung der ideellen, resp. religiösen Motive zur Auswanderung, die augenscheinlich im Vordergrunde stehen, geht die wirtschaftliche Vereinigung nicht ein. Selbstverständlich kann in allen Fällen von einer administrativen Regulierung der Frage keine Rede sein, die Freizügigkeit muß jedermann bewahrt bleiben, wie das auch die Regierung im Herbste 1924 betont hat, und wie solche auch alle Völkerschaften geniessen. Die Vertreterversammlung warnt alle Leute, nicht leichtsinnig wegen einer ungewissen Zukunft ihre alte Heimat zu verlassen. Die nächste gute Ernte wird in dieser Frage vieles zum Bessern ändern.

4. Landwirtschaftliche Fragen.

Das vom Zootechniker des Halbstädter Rayons verlesene Referat über die deutsche rote Kuh und die Organisierung des Ackerbaues im Zusammenhang mit der Rassenviehzucht führte zur Annahme folgender Resolutionen:

1) Die grundlegenden Ausführungen des Referates werden als Richtlinie angesehen, welche den Weg in der bevorstehenden Arbeit auf dem Gebiete der Aufzucht, der Verbesserung und der Verbreitung der deutschen roten Kuh und der Organisierung und Durchführung des Ackerbaues im Zusammenhange mit der Rassenviehzucht. 2) Die Arbeit auf dem Gebiete der Rassenviehzucht muß in allen Rayonen in Angriff genommen werden, indem man sich wenigstens in erster Zeit die Erfahrungen des Halbstädter Rayons zu eigen macht, wo diese Arbeit schon eingesetzt hat und auch schon wesentliche Resultate zu verzeichnen sind.

Es wurden schriftliche Berichte über die Entstehung und Entwicklung der landwirtschaftlichen Genossenschaft (Artelj) „Wpered" bei Berdjansk und der Slawgoroder „Nowo-Ukrainka" verlesen. Aus den Berichten ersah die Vertreterversammlung, daß durch festes Zusammenhalten und intensives Arbeiten die landw. Genossenschaften manche materiellen Vorzüge erzielen und sich die Anerkennung der Regierung erworben haben. Sie beauftragte die Zentralverwaltung, die Gründung ähnlicher Kollektive zuerst in den ärmeren Kolonien anzuregen und sie mit allen Mitteln zu fördern.

In Anbetracht dessen, daß bei der Zentralverwaltung noch keine Geschäftsstelle eröffnet worden ist, in den verschiedenen Rayonen aber bereits gut funktionierende Kooperativläden bestehen, wurde den betreffenden Rayonverwaltungen die intensive Entfaltung dieser Tätigkeit auch für weiter empfohlen, wobei besonders das Gebiet der Koopertive ins Auge zu fassen sei.

5. Die Unterhaltung verschiedener Anstalten.

Ph. Cornies weist in seinem Berichte auf die große Bedeutung der Taubstummenanstalt in Tiege für die ganze deutsche Bevölkerung hin, da sie die einzige deutsche Anstalt für taubstumme Kinder in Rußland ist. Im Januar sind rund 40 Jahre seit der Eröffnung derselben verflossen. Eine Kommission vom Narkompros in Charkoff habe die Schule im Sommer 1924 besucht und ihre große Anerkennung über den Zustand derselben u. über die Arbeit in derselben ausgedrückt. Mit großer Befriedigung wurde die Mitteilung aufgenommen, daß die Frage der Pensionierung des langjährigen Lehrers der Anstalt, H. H. Janzen, vom Sozstrach (staatliche Versicherung) gelöst worden ist. Die Zentrale Verwaltung wurde beauftragt, Lehrer H. H. Janzen, anläßlich seines Ausscheidens aus der Anstalt die volle Anerkennung der Vertreterversammlung für seine selbstlose Arbeit im Laufe von 33 Jahren auszudrücken. Der Kostenanschlag der Anstalt für das Jahr 1925-1926 wurde angenommen.

Über die Lage der Heilanstalt Bethania referierte P. A. Klassen, Schönwiese. Er weist darauf hin, daß die Mennonitische Gesellschaft sich rege an der Unterstützung der Anstalt beteilige, obzwar sie auf dem Budget der Gouvernementslandschaft stehe. Die Anstalt habe bis jetzt das alte deutsche Personal behalten; die Kranken rekrutieren sich meistens aus Mennoniten, wovon etliche bestimmungsgemäß nicht in die Anstalt gehören (z.B. Idioten). Dieses durfte nur dank der regen Beteiligung der mennonitischen Gesellschaft an dem Unterhalt der Anstalt geschehen.

Die Vertreterversammlung sieht sich wegen Mangel an Mitteln nicht in der Lage, die Anstalt jetzt schon zu übernehmen und empfiehlt allen Kolonien die Beteiligung an der Spendensammlung für Bethania. Dasselbe gilt den medizinischen Frauenkursen „Morija" in Halbstadt.

6. Organisationsfragen.

Die Frage der Feuerversicherung hat noch auf jedem Kongreßprogramm gestanden; ein Beweis dafür, wie wichtig die Lösung derselben für die mennonitischen Kolonien ist. Das Recht einer selbständigen Feuerversicherung ist zwar im Statut des Verbandes vorgesehen; doch betrachtet die Regierung die Feuerversicherung als staatliches Monopol, weshalb ein selbständiges Vorgehen des Verbandes in dieser Frage ausgeschlossen ist. Dagegen referierte B. B. Janz über das Angebot des Gosstrach (staatliche Feuerversicherung), eine Agentur der Versicherung für alle mennonitischen Kolonien in der Ukraine zu übernehmen. Die Bedingungen sind folgende: für die obligatorische Versicherung bleibt der begrenzte Preis 250 Rbl. pro Hof. Für die mennonitischen Kolonien wird nun der Limit für die freiwillige Versicherung mit vergünstigter Prämienzahlung von 500 Rbl.- 3000 Rbl. pro Hof erhöht. Die Futtervorräte, sowie das Inventar, dürfen unter denselben Bedingungen bis zu 1000 Rbl. versichert werden. Jedoch darf jeder Hof nur bis ¾ seines gegenwärtigen Verkaufspreises versichert werden. Die freiwillige Versicherung über die genannten Summen hinaus zieht ein bedeutend höhere Prämienzahlung nach sich. Für die Agentur erhält der Verband 15 Proz. von der Prämienzahlung. Soweit das Projekt.

Die Vertreterversammlung nimmt das Projekt im allgemeinen an und beauftragt den Vorsitzenden B. Janz die Sache mit der Regierung endgültig abzuschliessen.

Das Eintrittsgeld für neue Mitglieder wurde von 10 auf 25 Kop. erhöht, die Anteilscheine (Paj) von 25 Kop. auf 3 Rbl.

7. Abrechnung und Kostenanschlag.

Die vom Kassierer H. H. Bartel verlesene Abrechnung wurde von der Vertreterversammlung angenommen und der vom Rate vorgelegte Kostenanschlag in Summe 13,860 Rbl. einstimmig bestätigt.

Im Anschluß an den Kostenanschlag faßte die Vertreterversammlung in Sachen der Auslandsvertretung folgende Resolution:

Die Vertreterversammlung anerkennt die außerordentlich große Bedeutung, welche die Vertretung im Auslande in den verflossenen Jahern für die mennonitischen Kolonien gehabt hat, besonders in Sachen der Hungerhilfe, der ausländischen Kredite, der Abwanderung und der Klärung verschiedener Wirtschaftsmöglichkeiten. In all diesen Fragen hat die Vertretung im Auslande, insbesondere B. H. Unruh, mit unermüdlicher Tatkraft und beispielloser Aufopferung die Interessen der Heimatkolonien vertreten, und dieser Einschlag ist in dem wirtschaftlichen Leben der Kolonien in den letzten Jahren unverkennbar. Verschiedene Erwägungen ökonomischen Charakters, wie sie sich nach der Betrachtung der wirtschaftlichen Lage, besonders nach den Hungerjahren, aufdrängen, ferner das Scheitern der Hoffnungen auf die projektierte Anleihe, veranlassen die Versammlung, von der Vertretung im Auslande bis auf weiteres abzusehen. Sie bevollmächtigt daher die Verwaltung, den Vertretern im Auslande, diese Bestimmung des Kongreßes in angemessener Form mitzuteilen.

Gleichzeitig wurde die Verwaltung beauftragt, den Vertretern im Auslande den Dank des Kongresses auszudrücken.

8. Wahlen.

In die Verwaltung wurden gewählt: B. B. Janz mit 56 Stimmen als Vorsitzender, P. I. Dyck mit 60 Stimmen als Vize-Vorsitzender und Vertreter in Jekaterinoslaw, A. A. Dyck mit 39 Stimmen als Sekretär. Als Kandidaten wurden gewählt: K. Wiens, Halbstadt, und G. Funk, Chortitza. Zum Geschäftsführer wurde N. H. Neufeld mit 44 Stimmen gewählt, in die Revisionskommission — J. Rahn—Waldheim, H. Löwen—Grünfeld und A. Penner—Fischau.

9. Laufende Fragen.

Es wurde beschlossen, dem Vorsitzenden der Verwaltung B. B. Janz die Generalvollmacht für das laufende Jahr zu erneuern. Das Präsidium wurde beauftragt, um die Befreiung der Schwarzbrache von der Naturalsteuer einzukommen und auch die Frage der in den Dörfern fälschlicher Weise nationalisierten Häuser zu klären.

PROTOKOLL

des Allukrainischen Kongresses des Verbandes der Bürger holl. Herkunft in der Ukraine vom 17.-20. Februar 1926 in Charkoff.*

Den Kongreß eröffnet der Vorsitzende der Zentralverwaltung B. B. Janz, indem er die Delegaten der einzelnen Rayone und die Vertreter der Räteregierung in Person von Gen. Lobanoff und des Seljskij Gospodarj. Gen. Drobot begrüßt.

(Fortsetzung folgt)

MCC-Nachrichten

Dörfer von Sumatra bauen Schule

Zwei christliche Dörfer auf Nord-Sumatra bauten eine Elementarschule für ihre 200 Kinder als Folge kürzlicher gemeinsamer Bestrebungen der Dorfleute, der indonesischen Regierung, der Schulkinder und des Mennonitischen Zentralkomitees. Das vorherige Schulgebäude hatte Erdboden, verfaulende Holzwände, aber ein solides Metalldach, laut Keith O. Waltner, MCC-Mitarbeiter in Sumatra. Das MCC lieh eine stabilisierte Erdblockpresse und Zement, die Dörfler sorgten für Holz und Arbeitskraft, die Regierung stellte Holz und weiteres Material zum Dachdecken für den erweiterten Bau und 50 begeisterte Schüler von Grad fünf und sechs weißten das Gebäude.

„Obwohl sie jetzt ein zureichendes Gebäude haben", sagte Waltner, „gibt es wenig Lehrmaterial. Wir baten die Lehrer, eine Liste der erforderlichen Dinge anzufertigen, damit wir ihnen helfen können. diese zu kaufen. Mich haben diese Bemühungen an St. Paulis Worte erinnert, daß der Leib viele Teile hat, jedes Glied mit seiner eigenen Funktion, aber daß sie zum Wohle des Ganzen zusammenarbeiten."

*

Rindfleisch vom MCC weiterhin stark gefragt

Fleisch des Mennonitischen Zentralkomitees wird in elf Ländern verwendet. Die Mennoniten verarbeiteten in der letzten Wintersaison, die im März endete, 120 Tonnen Rindfleisch und Schweinefleisch.

Die zwei größten Fleischsendungen werden nach Vietnam und Brasilien gehen. In Vietnam brauchen Flüchtlinge, die in ihre Dörfer zurückkehren, Lebensmittel, während sie ihre Felder bestellen.

„MCC-Rindfleisch ist von ungeheurem Wert zur Ergänzung der Nahrung vietnamesischer Bauern, bis ihre Ernte reif ist", erläuterte George Culbert, Exportmanager für Church World Services (CWS). CWS wird dabei helfen, das MCC-Fleisch nach Vietnam zu schicken. Bauern im nordöstlichen Brasilien erhalten Rindfleisch als Teil eines Lebensmittel - für - Arbeit - Programms. In Südjordanien kommt das Rindfleisch Zentren von „Save the Children Fund" zugute.

„Ich besuchte vor kurzem zwei Zentren, um mich von der Verwendung des Rindfleischs zu vergewissern", berichtete Urbane Peachey, MCC-Direktor für Jordanien. „Das Fleisch wird gewöhnlich mit getrocknetem, zerstoßenem Weizen, Reis oder Bohnensuppe vermischt und wird in Portionen von einer Unze ausgeteilt."

Jede Rindfleischbüchse wiegt 28 Unzen. Einhundert Kartons bieten 60 000 Mahlzeiten für Kinder.

„Die Zentren sind sauber und gut organisiert und leisten einen bedeutenden Beitrag zur Ernährung und Familiengesundheit in den entlegenen Dörfern der Distrikte Ma'an und Karak", sagte Peachey.

Bei seinem Besuch sah er Rindfleisch, das vom Wayne Medina Relief Committee in Dalton, Ohio, und der North Goshen Mennonite Church und der Fair Haven Church in Goshen, Ind., konserviert und mit Beschriftung versehen worden war.

Die Anfragen nach Rindfleisch im Jahre 1973 erfordern eine fast doppelt so große Menge wie sie verfügbar ist.

Gayle Gerber Koontz,
Informationsdienst

*

Wounded Knee Symbol indianischer Enttäuschungen

„Wounded Knee war die Situation mit den meisten Waffen, der ich jemals begegnet bin", sagte John Adams, Hauptunterhändler auf der Pine-Ridge-Reservation, am 30. April zu einer Gruppe von 43 Mennoniten und Brethren in Christ in Washington, DC. Die Gruppe war zu einem Gedankenaustausch und einer Planungssitzung hinsichtlich der Anliegen der amerikanischen Indianer zusammengekommen.

„Ich glaube, die Gewehre waren die letzte Zuflucht auf seiten von Menschen, die versucht hatten, kritische Fragen zu lösen", fuhr Adams fort. Adams ist ein Experte in Krisenverhandlungen und hat Erfahrungen auf der Versammlung der Demokratischen Partei in Chicago, an der Kent State University und bei dem Aufstand im Zuchthaus in Attica gesammelt. Als Repräsentant der christlichen Kirchen in den Vereinigten Staaten diente er als physisches Verbindungsglied zwischen den Besetzern von Wounded Knee und den Truppen der Bundesregierung.

Eine der kritischen Fragen von Wounded Knee betrifft Stammesermächtigung, eine Frage, die weiterhin viele Stämme spaltet. 1934 zwang die US-Föderalregierung in der Hoffnung, Stammesleitung zu klären, den meisten Indianerstämmen ein gleichförmiges Regierungssystem auf. Unglücklicherweise waren die neuen demokratisch gewählten Stammesräte nach dem Stil des weißen Mannes geformt und ignorierten jahrhundertealte Methoden der Stammesführung. Einige Konflikte, einschließlich Wounded Knee, erwuchsen teilweise daraus, daß einige Mischblut-Indianer in den Stammesräten über Vollblutindianer regierten. Die Klüfte zwischen den Stammesräten und den Indianern, welche diese nicht akzeptierten, wurden in den darauffolgenden Jahren dadurch unterstrichen, daß die Bundesregierung den Räten mehr Macht und finanzielle Mittel verlieh. Einige Stammesräte haben nicht auf ihre Leute reagiert oder Rechenschaft abgelegt; andere wurden des Mißbrauchs von Macht oder Mitteln beschuldigt.

Die amerikanischen Indianer haben auch andere Gründe zur Bitterkeit. Über 380 gebrochene Verträge und fortgesetzte Diskriminierung und Untätigkeit von seiten der Regierung haben zu Armut, Selbsthaß, Alkoholismus und hohen Verhaftungs-, Schulabgangs- und Selbstmordziffern unter den Indianern geführt.

„Es ist erforderlich, alles mögliche zu tun, Strategien und bewaffneten Überfällen in Wounded Knee Einhalt zu gebieten", sagte Adams. „Wir wollen nicht, daß Wounded Knee eine Situation ist, in der ein Volk zum Aufgeben gezwungen wird, und Fragen, die mit Einfühlungsvermögen behandelt werden müssen, durchgepeitscht werden."

Um steigende Verzweiflung zu vermeiden, die mit Hunger kommt, und um die Verhandlungen human zu halten, brachte das kirchliche Personal Lebensmittel zu den Indianern in dem besetzten Gebiet.

Am 6. Mai wurde ein Waffenstillstandsabkommen in Wounded Knee unterzeichnet. Die Dynamik der Situation ist komplex; sowohl Indianer als auch Weiße haben gemischte Gefühle bezüglich Wounded Knee. Jedoch ein positiver Aspekt der Konfrontation ist, daß es die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Probleme und verzweifelten Nöte der Indianer lenkte.

„Wounded Knee ist symbolisch für die Enttäuschung und den Ärger der indianischen Gemeinschaft", erklärte LaDonna Harris, die auch auf dem intermennonitischen Seminar über Indianer sprach. Fr. Harris ist Comanche-Präsidentin von Americans for Indian Opportunity und Frau des ehemaligen Senators Fred Harris von Oklahoma.

Mehr als ein Dutzend indianische und Anglo-Mitarbeit mit Erfahrung in Indianerbildung, gesetzlichen Rechten, Entwicklung der Naturschätze, Wiedereingliederung von Gesetzesübertretern und Regierungsbürokratie teilen die Gefühle von Fr. Harris, daß es Zeit ist, daß die Indianer ihre eigenen Beschlüsse und Fehler machen. 1924 waren die Indianer die letzten Menschen, denen die US-Bürgerrechte zuerkannt wurden. Viele Schulen, Gesundheitsprogramme, Entwicklungsprojekte und Sozialdienste für Indianer werden noch immer von Weißen dominiert.

„Wir wollen das Recht, anders zu sein'„ schloß Fr. Harris. „Laßt uns anders sein, aber ein Teil von Amerika, ein Teil eurer Schule und ein Teil eurer Kirche."

Die meisten der Seminarteilnehmer waren anglo-mennonitische und Brethren-in-Christ-Missionare und Vertreter von kirchlichen und anderen Organisationen. „Ich bin zum Teil deshalb hier, weil mir klarzuwerden beginnt, daß ich ein Feind des amerikanischen Indianers bin, und möchte das ändern", sagte Peter Ediger, Pastor der Arvada Mennonite Church in Denver, Colorado.

Mehrere indianische Christen, darunter Elijah McKay, Winnipeg, Manitoba, Ethelou Yazzie, Chinle, Ariz., Cecil Werito, Bloomfield, NM., und Lawrence Hart, Clinton, Okla., fügten ihre Perspektive hinzu.

Ethelou Yazzie, Leiterin der experimentalen zweisprachigen Rough Rock Demonstration School, ging es besonders darum, was das Bildungssystem der Weißen den Navajo-Menschen zugefügt hat. Nur 20 Schulen in den Vereinigten Staaten stehen unter indianischer Kontrolle. Von 279 000 indianischen Schulkindern besuchen nur 4000 von Indianern geleitete Schulen. Die große Mehrheit besucht staatliche Schulen oder die zu noch mehr sozialer Disorientierung führenden staatlichen Internatsschulen. „Wenn ein sechsjähriges Kind in eine Anglo-Schule kommt, begegnet es einer neuen Sprache, Kunst, neuen Werten und Sozialmustern. Was geschieht mit den Traditionen, die es zu Hause läßt? Welchen Weg soll es gehen?" fragte Fr. Yazzie.

Menno Wiebe, ein Kanadier, sprach darüber, was die Mennoniten von der Arbeit unter Indianern in Kanada gelernt haben. „Wir haben gelernt, daß das Evangelium kein Paket ist, das man einfach aus einer Kultur herausnehmen und in eine andere einpflanzen kann. Die indianischen Menschen sind ein Spiegel für uns gewesen. Wir Mennoniten haben unsere eigenen tiefen Wurzeln in der Kultur gesehen. Wir haben gelernt, daß das Evangelium, welches wir predigten, und das Evangelium, welches die Indianer hörten, verschieden war. Wir lernten, daß Wiedergeburt mehr als die Seele einbezieht. Wiedergeburt bedeutet neues Leben, Fehlermachen und Übernahme von Risiken."

Leslie Francisco, Pastor der Calvary Mennonite Church, Hampton, Va., bemerkte, daß 69 bis 70 Prozent der Mittel der mennonitischen Kirche nach Übersee gehen. Christus lehrte seine Jünger, mit Jerusalem, ihrer Heimat, zu beginnen und dann woanders hinzugehen. „Wir haben viel Arbeit zu Hause zu tun", sagte er.

Sich herausschälende Anliegen der Seminarteilnehmer, welche in einer allgemeinen Resolution zusammengefaßt wurden, waren 1. Unterrichtung der zugehörigen Gemeinden über Indianeranliegen, Kultur, Religion und Werte, 2. Einsatz von mehr kirchlichen Mitteln und Personal auf dem Gebiet der Indianerbildung, Rechtsvertretung und Rechtsberatung, wirtschaftliche Entwicklung und soziale und physische Gesundheit, 3. Empfehlung eines intermennonitischen Helfers, der Verständnis zwischen Indianern und Nicht-Indianer-Mennoniten für die Jahrhundertfeiern 1976, 5. Ermunterung von Gemeinden, sich Indianerdiensten zu erschließen.

MCC (Canada) plant eine ähnliche Beratung über die Indianer im Laufe dieses Jahres. Eine Zusammenkunft im August mit amerikanischen indianischen Mennoniten im Mittelwesten wird hoffentlich mehr konkrete Richtung für die Verwendung mennonitischer Mittel zeigen.

„Wir haben 25 Jahre unter Navajo-Indianern gearbeitet", sagte Marion Heisey, ein Missionar der Brethren in Christ in New Mexico. „Wir sind uns darüber klar, daß die nächsten 25 Jahre anders sein müssen. Wir hoffen, neue Strategien für unseren Dienst zu lernen."

Hat die Kirche den Indianer gehört? Die Zeit wird es zeigen.

Gayle Gerber Koontz,
Informationsdienst

ST. CATHARINES, ONT.
Beim
Kauf oder Verkauf
Ihres Eigenheimes wenden Sie sich um
gewissenhafte
Beratung
an John Klippenstein
Spricht Hochdeutsch und Plattdeutsch. Eine gute Auswahl von Häusern in allen Preislagen steht Ihnen zur Verfügung.
JOHN KLIPPENSTEIN
REAL ESTATE
172½ Niagara St. 688-1434

Die ersten Jahre der Missionstätigkeit im paraguayischen Chaco

Von *G. B. Giesbrecht*

(2. Fortsetzung)

Nicht unterließ man, sich an die Regierung zu wenden, um auch dort sicher zu gehen. Am 31. Januar 1935 unterbreitete die KfK zusammen mit dem Kolonieamt ihr in einem Schriftstück das Vorhaben, welches in bezug auf die Indianer gehegt wurde, und hielt um Erlaubnis an, Mission zu treiben.

Ein kurzer Auszug aus der genannten Eingabe läßt erkennen, wie gründlich und ernst über die Arbeit gedacht und geplant wurde. Es heißt in derselben: „Wir Mennoniten der Kolonie Fernheim, im Gran Chaco, Paraguay, fühlen es als unsere Pflicht, unsere Hohe Regierung, deren gnädigen Schutz und Wohlwollen wir seit bald fünf Jahren genießen dürfen, mit folgendem bekanntzumachen."

„Da wir von Anfang unserer Ankunft im Chaco es mit den Indianern des Lenguastammes zu tun hatten, die zeitweilig auf unseren Äckern arbeiteten, so ist allmählich der Plan gereift, es zu versuchen, diesen Stamm in der Umgebung unserer Kolonie seßhaft zu machen. Der Zweck dieses Vorgehens ist der, diese Wilden mehr an ihre Scholle zu fesseln, um sie allmählich zu brauchbaren nützlichen Bürgern des Paraguayischen Staates zu erziehen. Um dieses Vorgehen in richtiger Weise durchführen zu können, sind wir der festen Überzeugung, daß die Indianer auch im biblischen Sinne als fromme Christen erzogen werden müßten und ihnen das Evangelium von Gott und Jesus Christus zu bringen ist."

In dieser Eingabe wird dringend um die Erlaubnis, Mission unter den Lenguas zu treiben, angehalten. Vom 22. März desselben Jahres lautet die Antwort von der Regierung:

Asuncion, den 22. März 1935.

An Herrn Franz Heinrichs!

Es ist mir eine Freude, den Empfang den durch ihre Vermittlung an mich gerichtete Eingabe von den Herrn Jakob Siemens, Nikolai Wiebe, Gerhard Isaak und Johann Teichgräf aus dem Chaco Paraguays bestätigen zu dürfen. In dieser Eingabe läßt man mich wissen, was die Mennoniten der Kolonie Fernheim betreffs der Lengua-Indianer, welche in ihrer Nähe wohnen, für einen Plan haben. Zwei Ziele werden erwähnt, und zwar will man versuchen, sie seßhaft zu machen, indem man sie ansiedelt und sie so allmählich zu nützlichen Bürgern unseres Staates erzieht und weiter sie auch mit den religiösen Grundsätzen der Heiligen Schrift bekannt macht.

Ich schicke voraus, daß die Inangriffnahme ihrer Missionsarbeit, verbunden mit so beifallswerten Zielen von seiten dieses Departments entschiedene Anerkennung und Unterstützung finden wird.

Damit alle Privatpersonen oder auch Privatgesellschaften zur Christianisierung und Zivilisierung der Indianer angespornt und falls es gewünscht wird, dieses Unternehmen gestützt wird, hat unsere Gesetzgebung Erleichterungen für diesen Zweig vorgesehen. Wir sind auch bereit, eventuell Unterhandlungen zwecks Unterstützung bei den Kreisbehörden zu fördern, welche ausdrücklich bestimmt werden im Gesetz vom 7. September 1909 und dem Dekret des 15. Dezember desselben Jahres.

Ihre Mitteilung hat in mir wahre Freude ausgelöst und ich wünsche dem Werk viel Glück! Hoch schätze ich es in seiner Moral und Bedeutung und das besonders, weil es von Mennoniten der Kolonie Fernheim bewerkstelligt wird. Unter deren Wachsamkeit und Leitung wird es beständig fortschreiten, um ein weiteres verdienstvolles Unternehmen im Chaco von Paraguay zu gründen und zu verwirklichen.

Genaro Romero.

Mit diesem hatte unsere KfK und die damalige Kolonieverwaltung etwas Großes für das beginnende Missionswerk getan und verdienen hier ehrenvolle und dankbare Erwähnung.

Eine weitere offizielle Erlaubnisschrift für dieses Unternehmen von dem späteren Landespräsidenten Marschall Jose Estigarribia ist uns leider auf der Post verlorengegangen, was wir immer sehr bedauert haben. Wohl aber haben wir die Kopie davon, welche den Tageszeitungen Asuncions entnommen ist und folgenden Wortlaut hat:

Herrn Oberschulzen Jakob Siemens, Kolonie Fernheim.

Dankend bestätige ich den Empfang ihres Briefes vom 31. Januar laufenden Jahres, mit welchem Sie mein Kommando über die von der Administration der Kolonie Fernheim gemachten Schritte bezüglich der Erziehung und Kultivierung der Lenguaindianer in Kenntnis setzen.

Ich freue mich, in Beantwortung des oben Erwähnten berichten zu dürfen, daß mein Kommando wohlwollend auf das Projekt der Fernheimer Kolonieverwaltung schaut, mit welcher sie in dieser wichtigen Versuchsarbeit der Regierung zuvorgekommen ist, einem Schritt, der anderwärts von einer begrüßenswerten Mitarbeit reden wird.

Es grüßt Sie hochachtungsvoll

Jose F. Estigarribia.

Wie schon oben gesagt, setzte sich der Gedanke immer mehr durch, einen Missionsbund zu gründen aus freiwilligen Gliedern der Gemeinden, d.h. aus solchen, „die ein warmes Herz für die Sache hatten".

An alle diese erging nun in jenen Septembertagen 1935 die Einladung zu einer Organisationsversammlung zwecks Gründung eines Missionsbundes durch unsere Dörfer zum 17. September nach Filadelfia.

Was das wohl geben mochte, so eine Versammlung an einem Werktage, bei überhäufiger wirtschaftlicher Arbeit, anzuberaumen! Und was sahen wir? Achtundvierzig Brüder erschienen mit einem warmen Herzen für unsere lieben Indianer. Wer denkt noch an jene herzliche Einleitung, die zu dieser Beratung gemacht wurde? Welch herrliches Evangelium, „daß die Heiden Miterben seien und mit einverleibt und Mitgenossen seiner Verheißung in Christo durch das Evangelium".

Dort schlug die Geburtsstunde unseres Missionsbundes „Licht den Indianern", der von 48 Brüdern begründet wurde. Im Geiste der Liebe und Eintracht wurden hier Glaubensschritte getan, wissend, daß das Wort „und ich bin bei euch alle Tage", dem großen Missionsbefehl unseres Meisters an seine Jünger folgte. Das Tagesprogramm dieser Gründerkonferenz zeigte folgende drei Punkte auf:

1. Klarlegung über Mitgliedschaft und Gründung des Missions-Bundes.
2. Durchsicht der von vier Brüdern: G. Isaak, G. Schartner, N. Siemens und G. B. Giesbrecht vorher durchgearbeiteten Statuten, das allen Missionsfreunden als Grundlage dienen sollte und richtunggebend für das Missionswerk sei.
3. Wahl eines neuen Missionskomitess, das die Aufgabe hatte, dem Werke vorzustehen und Beschlüsse des Missionsbundes auszuführen.

Durch geheime Wahlen wurden mit Stimmenmehrheit folgende Brüder in das Komitee gewählt: Nick. Wiebe, Joh. Isaak, G. B. Giesbercht, Nik. Siemens, Joh. Wall, Gerh. Schartner und Fr. Wiens. Die Arbeitsverteilung wurde später vom Komitee geregelt.

Der erste Punkt in dem Statut des Missionsbundes „Licht den Indianern" lautet:

1. Der Zweck der Mission:

a) Bekanntmachung der Indianer mit dem lebendigen Gott und Unterweisung in der christlichen Lehre und der Heiligen Schrift.

b) Hebung des geistlichen Niveaus der Indianer durch Schulbildung ihrer Kinder und Belehrung über ein sittenreines, christliches Familienleben.

c) Erziehung der Indianer in hygienischer Hinsicht.

d) Heranbildung der Indianer auf wirtschaftlich kulturellem Gebiet, sowie Seßhaftmachung und Erziehung derselben zu treuen, nützlichen und arbeitsamen Bürgern des paraguayischen Staates.

Die erste Bundessitzung war zu Ende. Nun sollte Hand ans Werk gelegt werden. Das neue Komitee trat bald darauf zu seiner ersten Arbeit gelegentlich einer Predigerkonferenz am 23. September 1935 in Schönwiese zusammen. Brennend lag den Brüdern die Arbeiterfrage auf dem Herzen.

Wir beugen uns heute dankbaren Herzens vor unserem Herrn für den Glaubensmut, den er den Brüdern des Missionskomitees schenkte. Mittellos und Arbeiterlos standen sie vor ihm und wollten eine Missionsarbeit beginnen. Die Spende vom MCC, welche schon 1932 für diese Arbeit eingelaufen, war zu 70 Prozent für andere notwendige Zwecke in den Gemeinden verbraucht worden. Waren es anfangs 100 Dollar gewesen, so waren es jetzt nur noch 30, und diese bildeten das Grundkapital des Missionswerkes. Die fehlenden 70 Dollar konnten aus keiner Kasse ersetzt werden, denn diese waren bestimmt zu arm. So ging man denn mit diesem Geld, 30 Dollar, im Vertrauen auf den, der gesagt hat: „Gehet hin, predigt das Evangelium aller Kreatur!" ans Werk.

Und, Lob unserm Gott! keiner der Brüder hat, soviel bewußt, auf den mageren Kassenbestand hingewiesen, sondern nur auf ein Vorwärts gedrängt.

Der Herr führte das Komitee sehr bald auf einen ledigen, kräftigen einsatzbereiten Bruder, den er vorbereitet und willig gemacht hatte, den ersten Pionierschlag als Missionsarbeiter in dem nun begonnenen Werke zu tun. Es war der uns wohlbekannte Br. Abr. Unger, der heute ebenfalls in unserer Mitte ist. Am 30. September 1935 verließ er seine väterliche Wohnung und trat in die Mission ein. Fünf Jahre hat Br. Unger als Pionier seine physischen Kräfte in den Dienst der Mission gestellt. O, daß der Herr ihn seine Arbeit reichlich lohnen und ihm auch wieder Gesundheit schenken möchte!

Es fehlte aber noch ein weiteres Geschwisterpaar. Auch dafür hatte der Herr gesorgt. Geschwister Abr. Ratzlaff erklärten sich nach harten, inneren Kämpfen bereit, mit ihrem ganzen Hof- und Küchengerät, wie auch mit dem vom MCC ausgerüsteten Arbeitsvieh und ihrer einzigen Milchkuh in den Missionsdienst einzutreten. — Während Bruder Ratzlaff die Führung der Wirtschaft übernahm, war es die Schwester, die den Dienst an den Kranken versah. Am 15. Oktober, heute genau vor 15 Jahren, wurde der Bruder mit seinem ganzen Inventar auf den Missionscamp gefahren und begann dort, zusammen mit Br. Unger, seine Tätigkeit.

Die Arbeit wurde im ersten Jahr in westlicher Richtung vom Dorfe Friedensfeld, auf einem vom Missionskomitee ersehenen Camp getan. Hier wurden die ersten Häuschen aufgeführt, die ersten Feldarbeiten verrichtet, die ersten Zeugnisse für Christus abgelegt und überhaupt die ersten größeren Zukunftspläne für unsere Arbeit gemacht.

Eine Gruppe von Indianern, unter der Führung des Kaziken „Anton", hielt sich dort auf und leistete nur sehr phlegmatisch ihren Helferdienst.

Große Widerwärtigkeiten stellten sich ein. Der Camp erwies sich als ungeeignet. Das Trinkwasser konnte trotz allen Anstrengungen nicht gefunden werden und mußte für den Bedarf der ganzen Station 7 km gefahren werden. Schon vor Jahresfrist wurde darüber geplant, ob die Mission nicht an einen anderen Ort verlegt werden müßte. Man sah sich stark beeinträchtigt von der Unbill der Natur, und der Missionsbund trat zusammen und erwog in allem Ernst den Gang der Dinge. Gebeugt prüfte man sich vor Gott, was wohl sein Wille sein möchte und entschied sich zu dem schweren Schritt, die Missionsstation zu verlegen. Eine Kommission von sechs Brüdern wurde beauftragt, einen entsprechenden Platz zu suchen, wo es möglich wäre, die Station unter besseren Bedingungen aufzubauen. Diese sechs Brüder, Dav. Löwen, Joh. Käthler, Nik. Kröker, Gerh. Schartner, Abr. Ratzlaff und Abr. Giesbrecht, eilten bald darauf hinaus und erreichten mit viel Mühe die Camps, die die Mission heute eignet.

Viele willige Brüder aus dem Missionsbund waren nun dabei, das zuerst Erbaute abzubrechen und kräftig Hand ans Werk zu legen, um die ersten Arbeiten auf dem neuen Camp bewältigen zu helfen. Sichtbar war der Segen des Herrn mit uns, wenn das ganze auch mit Opfern und Kraftaufreibung verbunden war.

(Fortsetzung folgt)

MBG - Mission und Dienst

Nepal . . . Wer?

Selbstverständlich weiß ich etwas über Südamerika, Afrika, Rußland, China und Indien. Wer weiß es nicht? Aber welcher gewöhnliche Mensch kennt Nepal? Den Namen hatte ich gehört, doch war er für mich ohne jegliche Bedeutung. Mein Wissen vom Berg Everest nutzte auch nichts. Zudem, wer kümmert sich um Nepal? Nun, ich . . . jetzt . . . seit ich gelernt habe.

Es ist leicht, daran zu denken, wie man die Not der Millionen hungernder Menschen in Indien lindern kann. Es ist nicht schwer, an die Millionen der vom Kommunismus unterjochten Chinesen zu denken oder an die heidnischen Götzenanbeter in Afrika. Aber wer betet für die Menschen in Nepal? Wer kümmert sich um die elf Millionen Nepalesen im Himalaja-Gebirge?

Als ich gebeten wurde, eine Schrift von Dr. Maynard Seaman (medizinischer Missionar in Nepal), die die Geschichte und gegenwärtige Arbeit in Dandeldhura, Nepal, behandelt, zu redigieren und zu revidieren, dachte ich sehr objektiv und professional zu bleiben. Ich bin ja ein starker Unterstützer der Mission, und dieses ist ja wiederunm ein Missionsfeld. Doch es ging nicht so! Wenigstens nicht sehr lange. Da griff Gott tief in mein selbstzufriedenes Missionsherz hinein und wirkte ein Wunder von Einsicht und Teilnahme.

Jeder Schritt von Forschung und Umschreibung war für mich ein gellender Schrei der Not der Nepalesen.

Zuerst schaltete ich meinen Projektor ein — die erste Lektion. Gott gebrauchte die Lichtbilder, den Weg der Einsicht einzuschlagen. Nepal hat keinen elektrischen Strom, auch im Krankenhaus, wo die Familie Dr. Maynard Seaman wirkt. Ich dankte Gott für meinen Stecker und betete, daß das Wasserkraftwerk für Stromerzeugung doch bald fertig werden möchte.

Mein Interesse, mehr von Nepal zu wissen, war geweckt. Ich legte alles zur Seite und fuhr zur Stadtbibliothek. Bald war der Tisch mit Büchern bedeckt. Lesen war zu langsam. Ich hielt an und sann über mein Tun nach. Lektion zwei und drei drangen auf mich ein. Erstens, ich hatte das Licht zu Hause ausgeschaltet und dankte Gott für das Vorrecht, einen Schalter zu haben. Dann dankte ich Gott für eine feste Wohnung, anstatt einer Lehmhütte mit Strohdach als Wohnung zu haben.

Wege gibt es wenige in Nepal. In der Gegend des Krankenhauses, wo Familie Seaman dient, ist kein Weg. Tatsächlich, die nächste Straße oder Weg, liegt zwei Tage Fußreise durchs Gebirge entfernt. Ich fuhr bequemlich mit Auto und auf einer Asphaltstraße zur Bibliothek.

Eine Bibliothek wäre zwecklos für Nepal, denn nur zwischen 6 und 9 Prozent der Bevölkerung kann lesen und schreiben. Jahrelang schon dankte ich Gott für Schulen und Gelegenheit, durch Schriften zu dienen. Ich hielt inne und betete, daß doch auch die Nepalesen bald ähnliche Gelegenheit haben möchten.

Mein Herz war beschwert über die Tatsache, daß ich meine Gelegenheit, ein Christ zu sein, meine Freiheit, Gott zu dienen und für ihn zu zeugen, so selbstverständlich angenommen hatte. Die Mehrheit der Nepalesen sind Hindus und Buddhisten. Schon zweihundert Jahre ist das Land für Missionare verschlossen. Strenge Gesetze verbieten Religionsveränderung. Die Regierung erlaubte in den letzten Jahren christliche Krankenhäuser und Schulen, doch zu evangelisieren ist beschränkt.

Je mehr ich las, desto mehr lernte ich, und je größer wurde der Antrieb in mir, das Missionsfeld von Nepal anderen Mennonitenbrüdern varzustellen.

Nun muß meine Begeisterung auch andere erwärmen. Aus dieser Begeisterung entstand nicht nur eine Lichtbildervorstellung, sondern auch sachliche Kurzeberichte, die einige Wochen vor der Vorstellung ins kirchliche Bekanntmachungsblatt eingerückt werden können, zur Information und Erklärung des Lichtbilderprogramms. Zu haben ist auch eine Schrift von vorgesehenen Projekten, die das Herz der Gemeinde für die Nepal-Mission erwärmen werden. Diese sind für Erwachsene und Kleinkinder vorgesehen.

Wer kümmert sich um Nepal? Ich . . . jetzt . . . seit ich gelernt habe . . . seit ich anderes Sinnes bin. Gott wird auch Sie lehren, bekümmert zu sein. Die bunten Lichtbilder, das Tonband von 15 Minuten, das Inserat für das Sonntagsprogramm und der Vorschlag der Projekte für das Krankenhaus in Nepal sind auf Anfrage bei Mennonite Brethren Missions/Services, 315 S. Lincoln, Hillsboro, Kansas 67063, U.S.A., erhältlich.

Barbara Bath

*

Sollte es Missionaren erlaubt sein, schwarz zu arbeiten?

Kürzlich schrieb ich einen Bericht über „Bestimmte Gelder für Missionare". Bald nachher erhielt ich einen Brief mit folgendem Inhalt: „Was Sie schreiben ist Tatsache — wahr, wenn es Geld betrifft. Doch was Sie der Konferenz nicht mitteilen, macht mir Sorge. Wieviele Leser oder Pastoren leben nur vom Gehalt? Wir haben Lehrer in unserer nahen Verwandtschaft, und ich weiß, daß die Männer eine zweite Arbeit aufnehmen oder die Frauen auswärts arbeiten. Dieses betrifft auch mehrere Pastoren."

Dieses erregte Nachdenken. Missionaren wird nicht erlaubt, etwas auswärtig zu arbeiten, um ihr Gehalt zu ergänzen. Die meisten Familien in Nordamerika haben mehr als ein Arbeitseinkommen. (Ich dachte an die Familien in unserm Büro und fand, daß acht von acht Familien, beide Mann und Frau je ein Einkommen erhalten.

Die Entscheidung, Missionare und deren Frauen abzuraten, keine Zweitarbeit aufzunehmen, ist praktisch. Sie sollen nicht abgelenkt werden von der Aufgabe, für welche wir sie ausgesandt haben. Die Ausgaben der Reisen und des Unterhalts auf dem Felde verlangen, daß sie ihre ganze Zeit und Energie dem Missionswerk widmen.

Tatsächlich sind Gelegenheiten für Nebenverdienst sehr beschränkt. Es würde schwer sein, Nebenarbeit zu finden, wenn die Zeit es auch erlauben würde.

Bezüglich der Frauen glauben wir, daß die Frau des Missionars zuerst Ehefrau und Mutter sein sollte. Nach Erfüllung dieser Aufgaben raten wir, nach Möglichkeit in der Arbeit mitzuhelfen.

Missionsgehälter belaufen sich ab 1. Juni von $7,350 bis $9,450. Dieses ist ja nicht viel, wenn wir daran denken, daß unsere Tagesschullehrer so viel oder mehr erhalten, und sie arbeiten oft abends und in den Ferien. Es ist auch nicht viel, wenn Frauen der Pastoren, Lehrer an christlichen Schulen und Büroarbeiter arbeiten, um das Einkommen zu heben. Ich glaube, daß nur wenige der Missionsfreunde dafür sein würden, daß Missionare eine Zweitarbeit annehmen sollten, um das Einkommen zu erhöhen. Die meisten würden dafür sein, die Vergütung so zu gestalten, daß sie ihre Zeit ganz dem Werk weihen können.

Lebensunterhalt und Gehaltsstruktur haben solche radikale Veränderung erfahren, daß Kirchen und Kirchenorganisationen nicht mitgekommen sind. In unserm Lande wurden wir mit diesen Umständen fertig, indem wir eine Zweitarbeit aufnahmen oder die Frau auf Arbeit gehen ließen. Diese Gelegenheit hatten die Missionare nicht. Dieses verursachte ihnen eine ungebührliche Belastung.

Wir verlangen, daß unsere Missionare ihre volle Zeit und ganze Energie im Werk des Herrn anwenden. Dieses macht dann auch erforderlich, daß wir sie hinreichend vergütigen.

Vernon Wiebe, Generalsekretär.

„Hitler-Frühling"

Als „Hitler-Frühling" (Springtime for Hitler) glaubt die neueste Ausgabe von *Newsweek* das — zeitgeschichtliche — Interesse an der Gestalt Adolf Hitlers charakterisieren zu dürfen, ein Interesse, das sich in der Bundesrepublik und darüber hinaus in der Welt „bis Mittelamerika" als neueste „Welle" manifestierte.

In den vergangenen Wochen haben nahezu ein Dutzend Hitler-Bücher den deutschen Büchermarkt erreicht, darunter auch mehrere aus dem angloamerikanischen Sprachraum, wie *The Life and Death of Adolf Hitler* von Robert Payne, dem amerikanischen Verfasser historischer Lebensläufe, und *Adolf Hitler* aus der Feder des Engländers Colin Cross. In New York läuft die Verfilmung in mehreren Lichtspieltheatern in diesen Tagen am Broadway an.

Die *Hitler-Welle* ist internationalen Ursprungs. Dabei reicht die Ausbeutung des Themas vom realistischen Drama bis zum Lächerlichen: Auf einer Pariser Bühne wird Hitler zur Farcen-Figur, und in fünfundzwanzig deutschen Städten wird Charles Chaplins Karikatur, *The Great Dictator,* vor einem Publikum präsentiert, das — so *Newsweek* — „langsam, wenn auch noch etwas nervös", über Hitler zu lachen beginne. Der deutschsprachige Beitrag einer komischen Auswertung dieses Themas ist des österreichischen Humoristen Helmut Qualtingers satirisch-gutturale Rezitation (auf Schallplatte) von Auszügen aus Hitlers „Mein Kampf".

Auf der anderen Seite trägt eine auf bisher unbekanntem Quellenmaterial basierende Studienserie des Historikers Werner Maser in der Zeitschrift *Der Spiegel* zur nüchternen Enträtselung des „Führers" bei, dessen Versprechen von tausendjähriger Glorie nur unsägliches Elend über die ganze Welt brachte, vor allem aber über Deutschland und Europa.

Zwar fehlt es auch wieder nicht an Stimmen, die in diesem „Hitler-Frühling" Anzeichen von Heimweh nach den „guten alten Tagen" des „Regimes" zu erkennen glauben. Diese Theorie ist jedoch in den Augen John Goshkos, des Leiters des Bonner Büros der *Washington Post,* völlig abwegig, und zu Recht sagt er, die meisten Beobachter seien sich darüber einig, daß es sich keinesfalls um ein Wiederaufleben der Nazi-Ideologie handele, sondern um einen Versuch, nun auch der Deutschen, mit ihrer Vergangenheit wirklich zurechtzukommen.

Wilhelm Meister

Aus „Deutschland Nachrichten"

Wohnung zu vermieten

Wohnzimmer, ein Schlafzimmer, Küche und Waschzimmer im Westende der Stadt, sofort zu beziehen.

Rufen Sie an:

Tel.: 772-5788 (Wpg)

Deutsche und englische Bücher — Bibeln — Wörterbücher — Lexika — Religiöse Bücher und Holzwandsprüche, sowie Platten — Glückwunschkarten für jede Gelegenheit mit Bibelsprüchen, religiöse Kalender für 1974, Märchen- und Kinderbücher, als auch Kräuter-Tees und -Säfte sowie Naturheilmittel und Kosmetika zu günstigen Preisen erhältlich in

FRASER BOOK NOOK

6219 Fraser Street, Vancouver 15, B.C.

zwischen 46. und 47. Ave. — Tel. 325-7118

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3

Telefon: 334-4311

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

DIE STURMHOFKINDER

Von Anny Wienbruch

(11. Fortsetzung)

Da hab ich mich nicht gemeldet, und er hat sie verteilt. Das wollt ich nicht. Ich hörte mal, wie er zu Lehrer Busch sagte, er käme nie mit seiner Brotkarte zurecht und hätte immer Hunger. Da habe ich ihm einen Zettel dabeigeschrieben. Seither lacht er mir zu, und ich knips ihm mit dem Auge zu, und er ißt sie. Aber keiner weiß es."

„Du hast geschrieben?" staunte Vater. „Was denn?"

Geschwind hatte Hermann einen Fetzen Papier, einen Bleistift geholt. Eifrig hatte er etwas daraufgekritzelt. „Schau das!" zeigte er dann stolz, und wir lasen: „das — 4 tich fon elzbet."

„Das ist für dich von Elsbeth", übersetzte Hermann stolz.

„Von Elsbeth?" rief ich empört. „Wie kommst du darauf?"

Hermann schaute mich etwas kleinlaut an. „Ich wollte schreiben: von Elsbeth geschmiert. Aber ‚geschmiert', das war mir zu schwer mit den Buchstaben."

„Was soll das überhaupt?" fragte ich weiter.

„Ach", erklärte Hermann verlegen lachend, „ich meinte nur so, wenn du sie geschmiert hast, schmeckt es besser."

Die andern lachten alle. Da mochte ich mich nicht noch necken lassen und ging mit heißen Wangen hinaus.

Das hinderte Hermann nicht, mich eine Woche darauf zu bitten, ihm einen Strauß Schneeglöckchen für die Schule zu pflücken. Ich mochte es ihm nicht verweigern, er selber reißt mit seinen derben Fingern die Blumen immer so ungeschickt ab.

Das wäre zu schade gewesen. Nirgends auf der Welt sind so schöne Schneeglöckchen wie im Baumgarten des Sturmhofs, obwohl der Frühlingswind ihre weißen Blüten immer so ungestüm zaust.

Nicht lange danach, wenn der erste grüne Hauch über unser Wiesenland zittert und die Haselbüsche am Waldrand sich mit goldenen Kettlein behängen, werden alle unsere Hänge blau von duftenden Veilchen.

Die zarten Stengelchen sind für dicke Bubenfinger noch schwerer zu fassen. Da mußte ich wieder in jeder Morgenfrühe Hermann mit einem neuen taufeuchten Buschen versorgen.

Und dann kam die Zeit, da ich täglich und immer wieder in die Weite hineinsingen mußte: „Die linden Lüfte sind erwacht, sie säuseln und weben Tag und Nacht, sie schaffen an allen Enden. Es blüht das fernste tiefste Tal . . . Die Welt wird schöner mit jedem Tag, man weiß nicht, was noch werden mag. Das Blühen will nicht enden."

Ja, so wunderschön ist es in dieser Frühlingszeit auf unserer Höhe, daß ich in jedem Jahre sage: „Nirgends, nirgends kann es schöner sein."

Und wenn ich auch nicht all die Kirschblütenpracht meinem kleinen Bruder mit ins Tal geben konnte, so verlangte er doch dicke Primelsträuße und goldene Narzissen sowie von den samtenen Aurikeln und kleinen blauen Hyazinthen.

„Ich schenke dir auch etwas Wunderbares zum Geburtstag", versprach er dafür.

„Einen Strauß Maiglöckchen, den du ausnahmsweise selber pflückst", riet ich, denn es begann schon vom Walde her süß und betäubend nach Maiglöckchen zu duften.

Hermann schüttelte verschmitzt lachend den Kopf. „Mußt mir aber fünfzig Pfennig für das Geburtstagsgeschenk geben", bat er und streckte fordernd die Hand aus.

„Oho, ein Geburtstagsgeschenk, das man gleich im voraus bezahlen muß!" staunte ich.

„Ich muß etwas dafür kaufen", erklärte Hermann.

Ich verwunderte mich noch mehr. Was gab es denn in dem kleinen Ort und im Jahre 1944 noch zu erstehen!

Wir wurden schließlich alle neugierig, was Hermann für meinen Geburtstag plante. Er tat so geheimnisvoll, machte sich noch spät am Abend in der alten Scheune zu schaffen und verwehrte jedem unter Geschrei den Eintritt. Den alten riesengroßen Schlüssel zu dem verwitterten Gebäude nahm er sogar mit ins Bett.

Mit vielstimmigem Vogelkonzert erwachte ich an dem strahlenden Maimorgen, meinem achtzehnten Geburtstag.

Ich trat ans Fenster, sah in die taufunkelnde Weite.

Da flog mir gegenüber mit Krach das Scheunentor auf. Hermann zerrte den Torflügel bis zur Wand hin, rollte einen Stein davor, daß er auch weit geöffnet blieb. Und dann sah ich, während meines Bruders Augen vor Vergnügen funkelten und er mit lauter Stimme einlud: „Hersehen, hersehen! Für Elsbeth!" Da sah ich mein Geburtstagsgeschenk.

Riesengroß an die innere Scheunenwand war er gemalt.

Der Künstler mußte eine Leiter dabei zu Hilfe genommen haben. Eine Frauengestalt war mit Kreide kühn hingezeichnet. Ein blauer Rock ließ wenigstens vermuten, daß es ein weibliches Wesen war, das mit ebenso blitzblauen Augen, gelben Zöpfen und einem breiten Mund mit vielen weißen Zähnen mir entgegenlachte.

„Das ist meine Schwester Elsbeth", stand zur näheren Erläuterung darunter. „Schreib doch lieber: Das ist die Sturmhexe!" riet Karl, der als erster Bewunderer hinzugetreten war.

„Elsbeth ist keine Hexe!" schalt Hermann entrüstet.

„Ne, aber was du da gemalt hast", neckte der Knecht.

Die andern aber, die nun auch hinzukamen, zeigten sich sehr begeistert von diesem Gemälde.

„Ich merke, daß mein Sohn ein Künstler wird wie sein Großvater", sagte Vater. „Ein Bauer wäre mir allerdings lieber."

„Mir auch!" tröstete Hermann.

Dann sprang er auf mich zu und gab mir einen Geburtstagskuß.

„Deck den Tisch fein!" riet er zugleich stürmisch. „Nachher kommen deine Geburtstagsgäste."

Wir staunten alle.

„Ich habe doch gar keine eingeladen", widersprach ich. „Aber ich für dich!" versicherte Hermann strahlend. „Herta und ihre Mutter kommen zum Kaffee und natürlich mein Lehrer."

Mir war das gar nicht so natürlich. Ich schaute hilfeflehend den Vater an. Aber der lachte. „Na, denn man zu! Martha muß noch einen Kuchen mehr backen. Deck nur den Kaffeetisch schön, Elsbeth! Freu dich, daß du deinen Bruder hast! Er denkt auch an alles. Er sorgt sogar dafür, daß du Geburtstagsgäste bekommst."

Es wurde dann wirklich ein schöner Geburtstagsnachmittag. Ich ärgerte mich zwar wieder ein wenig, daß Hermanns Lehrer mir für die Blumensträuße dankte, die ich doch auf Hermanns Bitte für ihn gepflückt hatte. Und ich ärgerte mich noch mehr, als ich fühlte, wie ich bei seinem Dank rot wurde. Aber es war mir ein Trost, als ich im Laufe des Nachmittags merkte, daß der junge Mann noch ebenso häufig errötete wie ich. Wir verstanden uns danach sehr gut miteinander.

Hermann war strahlend glücklich, daß er seiner kleinen Freundin Herta zum erstenmal unsern Hof zeigen konnte. Wir Großen beobachteten lächelnd, wie stolz der derbe kleine Bauer vor dem zarten Stadtpüppchen einherstampfte und ihr Ställe und Scheunen, großes und kleines Vieh wies.

Hertas Mutter war so zart und hübsch wie ihr Töchterchen. Sie waren als Bombengeschädigte aus Düsseldorf hierhergebracht worden, und sie unterhielt sich viel mit Vater über Gemälde und Kunst.

Am Abend sahen wir von unserer Höhe noch lange unsern Gästen nach. Hermann lief mit seiner kleinen Freundin Hand in Hand bis zum Waldrand.

„Es ist seltsam, daß die rauhen Sturmhöfer sich immer wieder von solch zarten Stadtfrauen angezogen fühlen", sagte Vater lächelnd zu Großmutter. „Bei Großvater war es so. Bei Hermann fängte es auch schon an."

Die zierliche alte Frau lächelte auch. Es war ein wehmütiges Erinnern in diesem Lächeln und zugleich viel Schalkhaftigkeit.

„Ja, ja", sagte sie zu Vater, „nur bei dir nicht."

Der Vater antwortete nicht, aber das Lächeln war geblieben. Ich glaube, es lag auf unser aller Gesicht, so wie es an diesem blauen Maiabend war. Wolken voller Duft stiegen aus dem Grunde. Wie lauter weiße Blumensträuße waren die Blütenbäume rings um den Sturmhof. Ich stand reglos und schaute den Gästen nach. Es war mir so seltsam zumute. So schön dünkte mich dieser Mai, daß es mich schmerzte, daß ich diese Schönheit nicht festhalten konnte.

„Warum müssen alle diese Blüten so bald abfallen!" fragte ich leise.

„Damit Frucht daraus wird!" antwortete Ohm Ernst.

„Und trotzdem wollte ich, es bliebe immer Mai", sagte ich. „So schön wie bei uns im Mai ist es nirgendwo."

Und trotzdem war Sehnsucht in mir, und ich wartete auf etwas, und ich wußte keine Worte dafür.

*

IN TODESGEFAHR

Wir waren in der Kartoffelernte. Das waren für den Sturmhof immer Tage, die an jede arbeitsfähige Hand Anforderungen stellten. Nicht immer waren es schöne Tage. Oft kamen wir nicht allein mit schmerzendem Rücken, sondern auch mit steifgefrorenen Fingern und blauer Nasenspitze abends todmüde nach Hause und tauten uns am flackernden Herdfeuer auf.

In diesem Jahr aber strahlte eine fast sommerlich wärmende Sonne von dem wolkenlosen Oktoberhimmel. Golden flammten die Laubwälder, und die silbernen Spinnenfäden segelten flimmernd in die lockende Weite.

Da war es eine Lust, miteinander auf das Kartoffelfeld zu marschieren. Alljährlich halfen uns einige größere Kinder aus dem Tale, die sich nicht bloß wegen des Tagelohnes, sondern vor allem wegen der bekannten guten Speckbutterbrote gerade um die Stellen auf dem Sturmhof bemühten. In aller Frühe kamen sie schon heraufgestiegen, und dann ging es nach einem kurzen Imbiß hinaus an die Arbeit.

„Heute nachmittag kommt noch mehr Hilfe", verkündete Hermann eines Morgens beim Frühstück.

„So, hast du etwa Arbeitskräfte geworben?" fragte Vater. Hermann nickte: „Herta kommt!" „Das Püppchen kann doch keinen Kartoffelkorb schleppen", lachte Grete. „Aber sie kann Kartoffeln auflesen und in einen Korb werfen", widersprach Hermann.

„Kommt ihre Mutter mit?" fragte Vater. Hermann schüttelt eifrig kauend den Kopf. „Die hat Wäsche. Aber unser Lehrer bringt Herta mit rauf. Ich habe ihm erzählt, gerade jetzt in dieser hillen Zeit wäre unser Karl als Soldat eingezogen worden. Ohm Ernst könnte auch nicht allein das Hacken tun, wenn du die Kartoffeln auspflügst. Das sah er ein, und er meinte, ich hätte recht, er könnte mit einer Hand ganz gut hacken. Und wo es bei uns doch so dicke Brote gibt!" „Du bist ein tüchtiger Junge", lobte der Vater, und seine Mundwinkel zuckten. „Du sorgst für die richtigen Arbeitskräfte und sorgst dafür, daß dein Lehrer in seinen Kartoffelferien nicht müßig ist."

Das gab ein fröhliches Kartoffellesen an jenem Nachmittag. Noch nie hatte es mir so Spaß gemacht, mich nach den gelben Knollen zu bücken. Vater scherzte, er könnte nicht rasch genug pflügen, so schnell wären Lehrer Werner und Ohm Ernst mit der Hacke hinter ihm drein, und die vier großen Schulkinder und ich wetteiferten, die Drahtkörbe zu füllen und zu der Karre zu schleppen.

Natürlich darf ich Hermann dabei nicht vergessen. Er fühlte sich so ganz als Bauer, keuchte, pustete und war stolz, daß ihn die kleine Herta bewunderte.

Es war um die Vesperzeit. Jeden Augenblick konnte Martha mit den Butterbroten erscheinen. Ich hielt in der Arbeit inne, richtete mich ausruhend auf und blickte in die Weite. Wir waren auf dem Felde hoch oben am Waldrand.

Wie schön und friedvoll war das herbstleuchtende Land.

Drüben über der Höhe blitzten drei weiße Punkte. Sie näherten sich rasch. Immer lauter wurde ihr dröhnendes Lied. Wir waren in letzter Zeit daran gewohnt, daß Flugzeuge auch über unsere einsame Gegend dahinbrausten. Keiner der andern hielt es für der Mühe wert, sich vom Bücken aufzurichten und in die Höhe zu schauen.

Gedankenlos sah ich den donnernden Maschinen entgegen. Da plötzlich stockte mein Atem, — die erste senkte sich so seltsam schräg nach unten, nun die zweite, die dritte: Genau über unserm Hof schienen sie herunterzukippen. Oder nein — kamen sie geradewegs auf uns zu? So groß und nah waren sie auf einmal.

Ich lief stolpernd bergan, dem Walde zu.

„Hermann!" rief ich laut.

„Ach, hat Fräulein Elsbeth so Angst?"

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Maria Suderman †

(Winnipeg, Manitoba)

„Dennoch bleibe ich stets bei dir" und „Selig sind, die dem Herrn vertrauen".

So möchte ich die Überschrift stellen, wenn ich etwas über Tante Sudermanns Begräbnis berichte.

Es ist der 7. Mai, und heute tragen wir unsere liebe Tante Sudermann zur letzten Ruhestätte hinaus. Der Saal ist reich mit Blumen geschmückt. Unwillkürlich wird man dabei an den Ausspruch erinnert: „Streu Blumen der Liebe bei Lebenszeit." Und wir müssen bekennen, daß dieses die Verstorbene in ihrem Leben auch getan hat, und nun liegt sie, so schön umgeben von Blumen vor uns. Aber dort in der Herrlichkeit beim Herrn, da wird sie noch viel Schöneres und Herrlicheres sehen als diese Blumenpracht. Heute werden wir daran erinnert, wie sie gelebt, geglaubt und geliebt hat, als sie unter uns war.

Es waren viele Verwandte und Freunde, auch Bekannte erschienen. Bruder Neufeld begrüßte die Anwesenden mit dem Vers: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum." Nachdem ein Quartett von Brüdern gesungen hatte, sprach er über das Wort aus Ps. 119, 19. „Ich bin ein Gast auf Erden." Und diese Tatsache hatte die Schwester erfaßt und ihr Leben danach eingerichtet. Wo sie weilte, da strahlte sie Freude aus, welche ansteckend wirkte. Br. Isaak Redekopp sprach in der Landessprache, nach Hiob 1, 20—22. „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen usw."

Bevor unser Herr uns etwas fortnimmt, gibt er uns erst etwas. Das war auch hier der Fall. „Ich staune immer wieder", erwähnte Br. Redekopp, wieviele Witwen die Fürsorge des himmlischen Vaters erfahren haben in ihrer Not. Und dieses war auch der Fall bei der Dahingeschiedenen."

Gott nahm sich ihrer an, weil sie sich auf ihn verließ. Sie bezeugte einen Glauben, der sich in ihrem Leben abspiegelte. Sie trug eine Hoffnung für das Ewige in sich, und eine Liebe, die sich praktisch auswirkte. Sie war groß im Lieben, und dieselbe wird sie auch in der Ewigkeit königlich krönen. Sie war fertig zu gehen, um in Gottes Gegenwart zu sein. Und so erinnert sie uns heute, daß auch wir eines Tages in die Gegenwart Gottes treten werden.

Von den Ehrensargträgern John Sawatzky, John Unruh, Peter Koop, Jacob Regehr, John Dyck, Corny Klassen, Toews, und Adamov (die letzten zwei sind Verwandte) wurde die Entschlafene unter Orgelmusik auf den Glen-Eden-Friedhof hinausgetragen. Dort sprach Br. Quiring, Chaplain vom Pflegeheim, noch Worte der Ermutigung. Er betonte, daß die Werke der Liebe und Freundlichkeit der Dahingeschiedenen ihr nachfolgen werden. Sie hat sich als wahres Gotteskind im Heim bewährt. Darauf betete er noch.

Und so spricht Tante Sudermann noch weiter zu den Lebenden durch die Stiftung von 78 Gideon-Bibeln. Dieselben werden die Liebe Gottes weitertragen, welche sie in ihrem Leben bekundet hat.

Im Auftrage,

Frau Suse Unruh.

Lebensverzeichnis:

Unsere Mutter wurde am 12. Juni 1888 in Rückenau in Rußland geboren. Ihre Eltern waren Abram und Maria Isaak. Sie bekehrte sich im 18. Lebensjahr, ließ sich taufen und wurde in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. Der 23. Psalm war ihr besonders wichtig in ihrem Leben. Der Herr war ihr Hirte, als sie im Jahre 1909 in den Ehestand mit Lehrer Abram Suderman trat. Zuversichtlich schauten sie in die Zukunft. Nach einem Jahr wurde ihr erstes Kind, Manja, geboren, welches der Sonnenschein im Heim war. Wie tief war der Schmerz, als der Herr die kleine Pflanze nach dreieinhalb Jahren verwelken ließ. Unsere Eltern lernten etwas besser den tieferen Sinn des Verses zu vertehen: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln." Er erquickte ihre Seelen, indem er ihnen noch drei Kinder schenkte. Während der unruhigen Zeit in Rußland gab der Herr weiter Gnade. Er ebnete die Wege, und im Jahre 1925 durften wir nach Kanada auswandern. Wir wohnten zwei Jahre in Gretna, wo unser Vater die Schule besuchte, die neue Sprache zu erlernen. Er bekam dann eine Anstellung als Lehrer in Rosenhof, nahe bei Morris. Trotz mancher Schwierigkeiten waren die nächsten sechs Jahre Tage der grünen Aue und des frischen Wassers. Das Band der Freundschaft mit vielen teuren Geschwistern in Rosenort hält noch bis heute.

Es war in Gottes heiligem Plan, daß er im Jahre 1933 unsern lieben Vater heimrief. Es waren dieses dunkle Tage, aber der Herr gab immer wieder Gnade. In seiner Fürsorge hatte er es so geführt, daß unser Vater eine Lebensversicherung hatte und mit diesem Geld wurde uns ein Häuschen in North Kildonan gebaut. Der Herr gab wieder den Mut zum Leben. Sein Stecken und Stab trösteten uns. Unsere Mutter hat jetzt fast 40 Jahre in North Kildonan gewohnt. Sie schätzte ganz besonders das geistliche Heim, welches sie hier fand. Die Teilnahme am Frauenverein war ihr viel wert. Ihre größte Freude war aber ihre Familie, und es war für sie immer ein Genuß, bei den Kindern zu sein, auch nachdem sie ihre eigenen Familien hatten. Sie liebte ihre Enkelkinder und ihr Urenkelkind, und sie trug ein jedes auf Gebetshänden. Vorige Weihnachten war es das letzte Mal, daß wir als ganze Familie mit ihr zusammen sein konnten. Die letzten zweieinhalb Jahre war sie im Donwood Manor, welches für sie ihr Heim war. Sie schätzte ganz besonders die freundliche Bedienung und die vielen Besuche, die sie erhielt. Seit Januar machte sich ein inneres Leiden bemerkbar und sie siechte langsam dahin, obzwar sie bis zuletzt verhältnismäßig wenig Schmerzen hatte. Ihr Gedächtnis war aber klar, und wir empfanden es tief, daß der Herr sie zum Heimgang vorbereitete. Sie war froh im Herrn, und sie ging mit innerer Ergebung den Weg. Letzten Montag verschlimmerte sich ihr Zustand, und am Donnerstagabend, im Alter von 84 Jahren und 10 Monaten, schlief sie friedlich ein. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir. Sie hatte ein inhaltsreiches Leben und wir haben viele kostbare Erinnerungen.

Unsere liebe Mutter hinterläßt 1 Sohn, Hans Suderman mit seiner Frau Mariechen, 2 Töchter: Matilda mit ihrem Mann Heinrich Regehr, Hilda mit ihrem Mann Abram Dick, 8 Enkelkinder, 1 Urenkelkind, 1 Schwester Nellie Adamow, und viele Verwandte und Freunde. Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir werden uns in der Ewigkeit wiedersehen.

Die trauernde Familie

John S. Nesdoly †

(Saskatoon, Saskatchewan)

John Stephen Nesdoly, Glied der Central-MBG, Saskatoon, wurde am 20. Oktober 1884 im Dorfe Borodyanka, im Rayon Kiew, Ukraine, geboren. Seine Eltern waren Pioniere der Evangelischen Baptisten-Bewegung, welche zu der Zeit große Verfolgungen von dem Kaiser und der Orthodoxen Kirche erdulden mußten. Johns Vater wurde des Glaubens halber im Jahre 1890 auf fünf Jahre in die Verbannung geschickt. Über fünf Jahre mußte John mit seinen zwei jüngeren Brüdern ohne Vater im Heim verleben. In dieser Zeit mußten die Jungen viele Verfolgungen von seiten der Spielkameraden und von den Lehrern und der Geistlichkeit erdulden.

Als Johns Vater fünf Jahre Haftzeit um waren, durfte er nicht zurück zu seiner Familie kommen. Johns Mutter entschloß sich dann, des Vaters Schicksal zu teilen. So fuhr die ganze Familie zu Vaters Verbannungsort. Weil es für die Familie sehr beschwerlich war, dort zu leben, so wurde John und sein Bruder Fred von einer Gruppe mennonitischer Brüder aus der Alexanderwohl-Kolonie nahe der Kubaner Ansiedlung angenommen. John u. Fred seine Pflegeeltern, welche auch Mennoniten waren, sorgten aufs allerbeste für die Jungen. In dieser Zeit von drei Jahren erlernten die Jungen die deutsche Sprache (hochdeutsch), und beide bekehrten sich zum Herrn. Im Jahre 1900 wurde ihr Vater freigelassen, so kamen die Eltern zu ihren Jungen nach Alexanderwohl; von dort reiste die ganze Familie nach Kiew, aber nur auf eine kurze Zeit.

Weil ihre Freiheit nur sehr beschränkt war, so entschlossen sich John und Fred, nach einer Zeit von einem Jahr, wieder zurück zu den Mennoniten-Brüdern zu fahren. Sie wohnten dann drei Jahre in Pjatigorsk. Im Jahre 1904 zogen die Jungen wieder nach Kiew zurück. Während ihrer Abwesenheit von Kiew hatte sich dort eine Baptistengemeinde gegründet, in welcher sich John aktiv beteiligte. Er sang im Chor und arbeitete unter der Jugend.

Am 5. August 1905 ließ sich John von Pastor Prowowerow im Dnjepr taufen.

John suchte nach mehr Religionsfreiheit und auch im Wirtschaftlichen weiterzukommen. So entschloß er sich zur Auswanderung nach Kanada. Im September 1906 kam er in Winnipeg an. Von dort ging es bis Rosthern, Sask., wo er in einer Handelsgesellschaft Anstellung fand. Im Jahre 1907 kam seine ganze Familie nach Kanada. Die Nesdolys nahmen eine Heimstätte in Blaine Lake auf.

Im Jahre 1910 vereheliche sich John mit Elizabeth Bodaschewsky. Im Jahre 1970 feierten sie ihre Diamantenhochzeit. Im Jahre 1946 zogen sie nach Oshawa, Ont., im Jahre 1948 kamen sie zurück und machten Saskatoon zu ihren beständigen Wohnort.

Br. John liebte die Mennoniten-Brüder. Lebenslang ist er ein Glied der MBG gewesen, erst in Blaine Lake und dann in der Central-MBG in Saskatoon. Weil er ein sehr gutes Deutsch beherrschte, fiel es ihm nicht schwer, mit den Mennoniten Gemeinschaft zu pflegen. Sehr oft hat er von seiner so bewegten Jugend erzählt und wie die Mennoniten sich seiner so liebevoll angenommen hatten.

Es überleben ihn seine Ehegattin Elisabeth, 4 Töchter: Emma (Frau J. Gabona) in Oshawa, Ont., Clara (Frau I. Kowalenko) in Arlee, Sask., Ruth (Frau Fr. Whitby), Ont., Grace (Frau J. D. Wall) in Saskatoon, 16 Enkelkinder, 11 Urenkelkinder und ein Bruder, Timothy, in Saskatoon. Ihm im Tode vorangegangen sind zwei Kinder im Kindesalter, eine Tochter Nina 1951 und ein Schwiegersohn, Jim D. Wall, 1971. Bruder John erreichte ein Alter von etwas über 88 Jahren.

Die Beerdigungsfeier fand am 2. Mai in unserer Kirche statt. Weil unser Pastor zu der Zeit in Kalifornien war, so übernahm Br. S. Dirks die Leitung. Weil so viele russische Freunde erschienen waren, war es auch selbstverständlich, daß ein Bruder in russischer Sprache predigte. Es wurden auch russische Lieder gesungen. Es war ein großes Begräbnis. (Weil es mir nicht vergönnt war, dabei zu sein, so kann ich nicht die Einzelheiten beschreiben.)

Im Auftrage der Familie Nesdoly,

I. Boldt, Korr.

Jacob Johann Funk †

(Coaldale, Alberta)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen lieben Gatten und den Vater unserer Kinder, Jacob Johann Funk, am 26. März 1973, 2 Uhr morgens, nach langem Leiden und besonders in den letzten drei Wo-

chen, wo er an Lungentnzündung erkrankte, zu sich zu nehmen, wo er den herrlichen Erlöser schaut, an den er hier geglaubt hat.

Mein lieber Jakob wurde am 18. April 1890 im Dorfe Ekaterinowka, Südrußland, geboren. Im Kreise von 13 Geschwistern wurde er von seinen frommen Eltern, Johann und Helena Funk (geb. Loewen), erzogen. Dort verlebte er seine Kindes- und Jugendjahre. Er hat auch mehrere Jahre auf der Forstei (Schwartzwald) und als Sanitäter gedient. Nachdem er heimgekehrt war, wurde er in der Mennonitengemeinde getauft und aufgenommen.

Am 29. Juni 1919 trat er mit mir, Margareta Klassen, in den heiligen Ehestand. Wir wurden mit acht gesunden Kindern gesegnet.

Als junger Mann fand er, durch die Arbeit eines jüdischen Missionars, den Heiland, den er dann als seinen persönlichen Erlöser erkannte und annahm. Er wurde dann auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Da die Unruhe in Rußland immer mehr zunahm, entschieden wir uns im Jahre 1924 nach Kanada auszuwandern. Zuerst kamen wir nach Süd-Saskatchewan, siedelten aber im Jahre 1927 hier in Coaldale an. Es folgten sehr schwere Pionierjahre.

Doch der Herr hat unsere Arbeit auf der Farm reichlich gesegnet. Es setzte bei Jakob ein Leiden ein, und da alle ärztliche Hilfe versagte, mußte im Jahre 1940 sein linkes Auge entfern werden. Es verheilte auch sehr schön, aber es blieb für ihn ein großes Hindernis im späteren Leben.

Im Jahre 1951 verkauften wir unsere Farm und bauten uns neben dem Versammlungshaus ein neues Heim, wo wir 20 Jahre im Ruhestand zubringen durften. In dieser Zeit hatten wir auch die Freude, im Jahre 1969 unsere goldene Hochzeit im Kreise unserer Kinder und Geschwister zu feiern.

Da seine Kräfte mehr und mehr abnahmen und ich es nicht mehr vermochte, ihn allein zu bedienen, so mußten wir ihn ins Invalidenheim bringen. Hier war er ein sehr stiller, ergebener Patient über drei Jahre, bis der Herr sein müdes Kind heimrief. Wir gönnen ihm die Ruhe, in der sel'gen Gewißheit auf ein Wiedersehn in der Herrlichkeit. Oft hat er sich mit Ps. 73, 23—26 gestärkt.

Er hinterläßt seine Gattin, Margareta Funk, und eine Schwester, Anna Bartsch in Yarrow, B.C., und alle Kinder: Henry und Tina Enns in Codette, Saskatchewan, John und Anna Funk in Coaldale, Alberta, Al und Helen Webb in Creston, B.C., Jake und Helen Funk in Grassy Lake, Alberta, John und Margaret Dick in Coaldale, Alberta, George und Anne Wall in Ryley, Alberta, Mary Funk in Coaldale, Alberta, mit ihrem Verlobten Richard Pflaum in New Jersey, Jake und Louise Wiens in Ryley, Alberta, und 25 Enkelkinder; zwei sind ihm im Tode vorangegangen.

Die Begräbnisfeier für Jakob J. Funk fand am 28. März 1973 bei großer Beteiligung in der MB-Gemeinde zu Coaldale statt. Unter Orgelbegleitung von seiner Enkelin Rosalyn Funk zog der Leichenzug im Gotteshause ein. Es war ein schöner, sonniger Tag und alle Kinder konnten zugegen sein. Bruder John J. Dueck leitete die Trauerversammlung im Gebet und las zur Einleitung Ps. 21, 3. 4. Ein Männerquartett diente mit passenden Liedern. „Eilet fort, denn die Zeit unseres Lebens vergeht" wurde in Englisch gesungen.

Die Versammlung sang das Lied: „Wiedersehn, o wie schön." Bruder Peter Doerksen hielt die deutsche Ansprache; er hatte als Text Jesaja 40, 1—8. Er betonte besonders Verse 6, 7 und 8 — alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde, das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich." Als ein Freund des Verstorbenen fügte er noch manches aus Erinnerung hinzu, wie sie als Brüder im Herrn gemeinsam gebetet, geweint und auch gleichfalls Freuden miteinander geteilt hatten. Dann sangen die Brüder das schöne deutsche Lied: „Das Leben gleicht dem Sommertag."

Bruder Nick Reimer diente in der Landssprache; er nahm seinen Text aus Römer 8, 18. Besonders hob er hervor, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert seien, die an uns sollen offenbart werden. Als letztes Lied sang das Quartett: "When Peace like a river." Der älteste Sohn, John Funk, leitete im herzlichen Schlußgebet. Dann wurde der Leichnam zum Friedhof gefahren, welcher angrenzenden an seine Heimstätte liegt, und hier zur letzten Ruhe gebettet. Bruder H. H. Kornelsen diente mit einem passenden Trostwort, und zum Abschluß dieser Trauerfeier sangen wir gemeinsam das Lied: „Wenn wir vollendet am Throne Gottes stehn!"

Das Trauermahl wurde in der Kirche im Kellerraum abgehalten. Wir möchten allen, die uns auf irgendeine Weise gedient haben, für die erwiesene Liebe herzlich danken, auch für die schönen Blumenspenden und Bibelspenden; der Herr wolle es Euch allen reichlich vergelten.

Die leidtragende Familie Funk.

Maria Doerksen †

(Richmond, B.C.)

Maria Doerksen (geb. Loewen) wurde am 5. September 1891 in Kansas, USA, geboren. Im Jahre 1903 zog sie mit ihren Eltern nach Bessie, Oklahoma. Sie wurde auf das Bekenntnis ihres Glaubens im Jahre 1910 getauft und in die Herold-Mennonitengemeinde, Bessie, Okla., aufgenommen. Mit ihren Eltern entschloß sie sich, im Jahre 1948 nach Morden, Man., zu ziehen.

Sie verehelichte sich im Jahre 1921 mit Abraham A. Doerksen. Diese Ehe wurde mit fünf Kindern gesegnet. Es war ihre Freude zu wissen, daß die ganze Familie den Herrn Jesus als ihren persönlichen Erlöser angenommen hatte. Unsere Eltern erkannten den Wert von Bibelkenntnis und sie opferten viel, um uns alle zur Bibelschule zu schicken. Dieses wird ihnen zum dankbaren Andenken bewahrt.

Wegen schwacher Gesundheit gaben unsere Eltern im Jahre 1964 die Farm auf und gingen in Winkler, Man., in den Ruhestand.

Unser Vater ging Mutter im Februar 1965 im Tode vorauf. Wegen schwacher Gesundheit zog Mutter im Jahre 1968 nach Richmond, B.C. Dort verlebte sie Zeiten der Freude, wie auch die des Leidens. Durch alles hindurch blieb ihr Glaube an Christus fest. Gott rief sie am 29. April, um 11 Uhr vormittags, in ihrem Heim auf Williams Rd., Richmond, zu sich. Mutter erreichte das Alter von 81 Jahren, 8 Monaten und 24 Tagen.

Sie hinterläßt, sie zu betrauern: Tina (Frau Steve Rajbar) in Morden, John, Helena (Frau Corney Kroeker), beide in Richmond, Mary (Frau Jake Goertzen) in Cloverdale, Louise in Winnipeg, 18 Enkelkinder sowie andere Verwandten und Freunde. Als Familie bringen wir der Morden-MB-Gemeinde und den Freunden unserer lieben Mutter, die an unserer Trauerfeier teilnahmen, unseren herzlichsten Dank. Diesen Ausdruck herzlichsten Dankes sprechen wir auch allen Freunden unserer Familie in Richmond, B.C., aus.

Die trauernde Familie.

Aus Leserbriefen

An die „Mennonitische Rundschau"!

Das Buch „Gott ist anders" von John A. T. Robinson wurde in der „Mennonitischen Rundschau" vom 18. Oktober 1972 unter „erbauliche Bücher" mit anderen guten Büchern empfohlen.

Ich habe dieses Buch vor einigen Jahren gelesen. Es gehört zu den umstrittensten Büchern unserer Zeit. — Wohl prangert Robinson hier — gleich Kierkegaard und Bonhöffer — die Mängel und Hohlheiten der starren Volkskirchen an, weist aber zugleich starke relativistische und neurationalistische Tendenzen auf. Seine Ausführungen erinnern stark an diejenigen von Bultmann und Käsemann.

Da ich Laie bin, möchte ich bitten, daß zuständige Brüder zu dieser Empfehlung Stellung nehmen möchten. Dieses mag womöglich längst geschehen sein, da die „Mennonitische Rundschau" hier gewöhnlich sehr unregelmäßig und mit großer Verspätung ankommt.

Mit brüderlichem Gruß,
P. K. Neufeld
Filadelfia, Fernheim, Paraguay
South America

Anmerkung der Redaktion: Das Buch „Gott ist anders" von A. T. Robinson wurde in einer Bücheranzeige des „Fellowship Bookcenter", 159 Henderson Hwy., Winnipeg, Man., empfohlen. Die Redaktion der „Mennonitischen Rundschau" übernimmt für den Inhalt der in Anzeigen empfohlenen Bücher keine Verantwortung, hat auch nicht die Möglichkeit, sich über dieselben ein Urteil zu bilden. Gerne wollen wir weitere Stellungnahmen zu dem erwähnten Buch veröffentlichen.

*

Werte Rundschau!

Heute ist der 34. Jahrestag meiner Ehe mit der teuren, mir vom Herrn geschenkten, nun jedoch schon seit fünf Tagen dahingeschiedenen „Marichen". Ja, so darf ich sagen. Sie wurde mir auf mein Gebet hin zugewiesen. Es ereignete sich so: Ich war nach dem Tode meiner Gattin wieder besorgt, um eine Lebensgefährtin vom Herrn zu erhalten.

Ich war nämlich auf einer Fußtour an der Bahnlinie entlang von Beamsville nach Vineland zu einer Abendversammlung. Ich kniete auf einer Bahnschwelle zum Gebet und und betete etwa so: „Herr, Du weißt mein Sehnen wie auch meine Bedürfnisse. Ich bitte nicht um Schönheit noch um Reichtum, jedoch um eine kindlich gläubige Schwester, rechtschaffenen Herzens, und wenn möglich, auch um ihre Gesundheit." Da kam mir eine hörbare Antwort: „Marichen Löwen." Ich lobte und dankte dem Herrn für die Erhörung.

Die Teilnahme an unserem Leid als Familie ist uns hier im Heim sowie in der Öffentlichkeit reichlich erwiesen worden in Worten, Blumenspenden, 40 Gideons-Bibeln, vielen Beileidskarten, Segenswünschen von nah und fern, besonders auch die vielen Versicherungen: Wir beten für Dich! Herzlichen Dank!

Der Lichtstrahl des herrlichen Wortes Gottes ist mir köstlich wie die Morgenröte des Himmels für meine noch vor mir liegende Lebensstrecke. Ja, ich bin reichlich getröstet!

Jakob F. Funk
gegenwärtig im Altersheim,
Vineland, Ontario.

*

An die Redaktion der Rundschau!

Schicke hiermit das Lesegeld für anderthalb Jahre. Habe die „Mennonitische Rundschau" bald 50 Jahre gelesen und will auch dabei bleiben, wenn Gott Gnade schenkt. Wir haben so viel zu danken, wenn wir uns nur danach umschauen. Wünschen Gottes Segen und Beistand und viel Weisheit für die verantwortliche Arbeit, damit es zu Gottes Ehre und zum Segen für viele gereichen möchte. Dankend,

Kath. Deleski
2609 Dueck Cr.
Clearbrook, B.C.

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Wir lesen die Rundschau gerne und sind sehr dankbar für Deine hingebenden Dienste im Namen Christi für die Öffentlichkeit. Damit ich nicht so oft die Zahlung unterlasse, schicke ich gleich auch für das Jahr 1974 ein. Mit herzlichem Dank,

P. D. Löwen
2241 Centre St.
Clearbrook, B.C.

*

Liebe Rundschau!

Ich sende den Betrag für ein weiteres Jahr ein für die „Mennonitische Rundschau". Vielmals Dank für die pünktliche Zusendung, Woche für Woche! Dieses deutsche christliche Blatt ist uns reichlich zum Segen geworden. Wünschen Euch allen Gottes Segen in Eurer Arbeit. Das Schreiben geht nicht mehr so gut, wenn man 80 Jahre alt ist. Mit Gruß,

Dan. Rosentreter
Box 751, Swan River, Man.

*

Ein Dankeschön!

Ja, wir sagen für all die Briefe und Karten mit Gratulationen zur Goldenen Hochzeit, die wir mit Gottes Beistand erleben durften, und für die Gedichte und Wohlwünsche fürs weitere Leben, die wir in großer Zahl erhalten haben, von Herzen Dankeschön! Es ist so schön, daß wir durch unsere werten Wochenzeitungen so etwas mit einmal Schreiben erledigen können. Eure dankbaren

Anna und G. G. Dueck
Box 34
Springstein, Man. R0G 2N0

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

von Zuschriften an die Zeitungen, aus denen sich ergibt, daß viele Amerikaner schärfer zwischen dem wirklichen Skandal und der Ellsberg-Affäre unterscheiden als die Kreise, die den Sturz Nixons betreiben. Manche Zuschriften werfen sogar die für das Ansehen der amerikanischen Justiz erschütternde Frage auf, ob es überhaupt noch Zweck habe, Prozesse wie die gegen Ellsberg, Angela Davis oder die Schwarzen Panther zu führen, bei denen der Ausgang von vornherein klar sei.

Es erregte selbst bei der Opposition im Kongreß Befremden, daß es Ellsberg nach seinem Triumph des Prozeß-Abbruches gestattet wurde, sich in die Ernennung von Elliot Richardson zum Justizminister einzuschalten. Der Rechtsausschuß des Senats hatte die langwierigen Anhörungen mit Richardson, die seiner Bestätigung durch das Plenum vorausgingen, schon abgeschlossen, als Ellsberg eingriff und gegen den designierten Justizminister den Vorwurf erhob, verdächtige Kontakte mit Egil Krogh gehabt zu haben — dem Mann, der aus dem Weißen Haus den Einbruch beim Ellsberg-Psychiater dirigiert hatte.

Der Rechtsausschuß ließ sich durch diese Intervention eines Privatmannes wie Ellsberg verblüffen. Richardson wurde noch einmal kurzfristig zu einer weiteren Anhörung vorgeladen Schließlich aber raffte sich der Rechtsausschuß dann doch zu einer energischen Reaktion gegen die Einmischung Ellsbergs auf, indem er dem Senat einstimmig die Bestätigung Richardsons empfahl. Das Plenum folgte dieser Empfehlung. Richardsons Ernennung wurde mit der erdrückenden Mehrheit von 82 gegen 7 Stimmen angenommen — ein Resultat, zu dem Ellsbergs anmaßendes Verhalten einiges beitrug.

— Präsident Nixon und der sowjetische Parteichef Brechnjew werden bei ihrem bevorstehenden Treffen beide „aus einer Position ungewöhnlicher Schwäche" miteinander verhandeln. Dies erklärte der amerikanische Politoge und Ostexperte Professor Zbignew Brzezinski auf der Tagung des „American Jewich Committee" in New York.

„Präsident Nixon wird im Gegensatz zur früheren amerikanischen Staatsmännern nicht aus einer Position der Stärke verhandeln, und zwar wegen seiner innenpolitischen Krise", sagte Brzezinski. „Deshalb werde Breschnjew ihn unter starken Druck setzen, um sowohl politisch wie wirtschaftlich entscheidende Konzessionen für die Sowjetunion zu erhalten, damit das Gipfeltreffen zu dem Erfolg werde, den Nixon so dringend brauche.

Professor Brzezinski betonte aber zugleich, man dürfe nicht vergessen, daß auch Breschnejw sich großen wirtschaftlichen Problemen gegenübersehe. Das mutige Verhalten der jüdischen Sowjetbürger sei beispielhaft für die anderen nichtrussischen Nationen im Kampf um die Sicherung ihrer Menschenrechte geworden.

— Der amerikanische Außenminister William Rogers nutzt seinen Argentinien-Besuch und seine Teilnahme an der Amtseinführung des peronistischen Präsidenten Hector Campora zu Gesprächen mit Amtskollegen: Am 24. Mai konferierte Rogers mit den Außenministern von Ekuador, Bolivien, Spanien und — von politischen Beobachtern als bemerkenswert verzeichnet — Panama.

Panamas Beziehungen mit den Vereinigten Staaten sind wegen der Kontroverse um einen neuen Kanalvertrag seit Jahren gespannt. Rogers und sein Amtskollege Juan Antonio Tack erörterten die Frage, wie die Vertragsverhandlungen wieder in Gang gebracht werden können. Tack hatte bei der März-Sitzung des UNO-Sicherheitsrates in Panama besonders heftige Angriffe gegen Washington und das US-Interesse an einer weiteren Kontrolle über die Kanalzone geführt.

* * *

Argentinien — Der im März mit großer Mehrheit zum argentinischen Präsidenten gewählte Hector Campora ist in Buenos Aires auf sein Amt vereidigt worden. Nach siebenjähriger Herrschaft des Militärs ist der peronistische Politiker der erste freigewählte Staatschef.

Kurz vor der Vereidigung Camporas, der ein enger Vertrauter des 1955 gestürzten Diktators Juan Peron ist, war es in der Hauptstadt zu schweren Zusammenstößen gekommen. Mit Tränengas und Gummigeschossen zerstreute die Polizei die Menge, die die Ehrentribüne besetzt hatten, von der aus Campora nach seiner Vereidigung eine Militärparade abnehmen wollte. Bei Schießereien in der Stadt La Plata, 50 Kilometer südöstlich von Buenos Aires, wurden ein Polizist und ein Demonstrant verletzt.

Campora leistete den Amtseid in einer gemeinsamen Sitzung beider Häuser des Parlaments. Wenige Minuten nach ihm wurde auch Vizepräsident Vincente Solano Lima vereidigt. Der Zeremonie wohnten zahlreiche ausländische Diplomaten und Würdenträger bei. Campora löst eine Dreier-Militärjunta ab, an deren Spitze General Alejandro Lanusse gestanden hatte.

Im Anschluß an die Vereidigung legte Campora die Grundzüge seiner künftigen Politik dar. Er wiederholte eine frühere Ankündigung, daß seine Regierung unverzüglich Kuba, Nordvietnam und Nordkorea diplomatisch anerkennen werde. Ferner kündigte Campora an, er werde Peron wieder in den Rang eines Generals versetzen, der ihm nach seinem Sturz aberkannt worden war. Die Politik aller seit Perons Sturz 1955 amtierenden Regierungen verurteilte Campora, das Regiment der Militärjunta während der letzten sieben Jahre bezeichnete er als Diktatur.

* * *

England — Die britische Regierung hat bei der isländischen scharfen Protest gegen die Angriffe auf die britische Botschaft in Reykjavik erhoben. Außenminister Sir Alec Douglas-Home ließ den isländischen Geschäftsträger ins Foreign Office rufen und verlangte eine Zusicherung, daß die isländische Regierung wirksam für den Schutz des diplomatischen britischen Personals sorge und Entschädigung für den durch Steinwürfe angerichteten Schaden leiste.

In der Nacht zum 25. Mai hatten 300 Isländer mit Steinwürfen die britische Botschaft in Reykjavik angegriffen und alle Fenster des Gebäudes zerstört. Sie hatten zuvor auf einer Demonstration im Stadtzentrum gegen die Intervention der britischen Flotte im „Kabeljaukrieg" protestiert. Die Polizei unternahm nach britischen Presseberichten nur geringe Anstrengungen, die Menge von der Attacke zurückzuhalten.

Der Zwischenfall hat die Situation im „Fischereikrieg" selbst nicht verändert. Die britische Regierung hatte zu erkennen gegeben, daß sie die „guten Dienste" Norwegens in dem Streit mit Island annimmt. Man spricht jedoch nicht von einer „Vermittlung", da dies nach britischer Auffassung die absolut klare Rechtslage präjudizieren könnte. Im übrigen, betonen Londoner Regierungskreise, sei man bereit, die britischen Fregatten sofort abzuziehen, sobald Island zusichere, daß die Belästigung der britischen Fischdampfer außerhalb der gesetzlichen Zwölf-Meilen-Zone durch isländische Patrouillenboote aufhöre.

* * *

Norwegen — Das norwegische Parlament hat einstimmig das Freihandelsabkommen mit der Europäischen Gemeinschaft ratifiziert. Im weiteren Verlauf der Sitzung kam es zu einer Kontroverse zwischen Regierung und Opposition wegen Verhandlungen über den Ankauf von Luftabwehrraketen des französischen Typs „Crotale". Beobachter schlossen die Möglichkeit nicht aus, daß die Opposition in der kommenden Woche einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung des Ministerpräsidenten Lars Korwald einbringen werde.

* * *

Italien — Giorgio Almirante, Sekretär der italienischen Sozialbewegung (MSI — Nationale Rechte), wird sich unter der Anklage der Wiederbegründung der faschistischen Partei vor Gericht verantworten müssen. Mit 484 gegen 60 Stimmen hat die römische Abgeordnetenkammer seine parlamentarische Immunität aufgehoben.

Für die Aufhebung stimmten mit Ausnahme des MSI und fünf christlich-demokratische Dissidenten alle Parteien. Auch Almirante selbst votierte mit Ja, nachdem er in einer mehr als zweistündigen Rede alle gegen ihn erhobenen Vorwürfe als unbegründet zurückgewiesen hatte. Der Abstimmung war eine zweitägige Debatte vorangegangen.

Auf Grund des Belastungsmaterials, das von der Mailänder Staatsanwaltschaft zusammengestellt worden ist, kann zunächst ein Ermittlungsverfahren gegen Almirante eingeleitet werden. Der Ermittlungsrichter kann dann entweder, wenn er die Schuldbeweise für ausreichend hält, die Eröffnung eines Prozesses herbeiführen oder aber, falls sich das Belastungsmaterial als zu dürftig erweisen solle, den Fall archivieren. In einem Prozeß müßte Almirante im Fall eines Schuldspruchs mit einer Gefängnisstrafe zwischen drei und zehn Jahren rechnen.

— Als zweites Opfer des Mailänder Bombenanschlages vom 17. Mai ist der 64jährige Polizeioffizier Giuseppe Panzino seinen Verletzungen erlegen. Eine Frau war unmittelbar nach dem Anschlag, der vermutlich dem italienischen Innenminister Mariano Rumor gegolten hatte, gestorben. 40 Menschen waren verletzt worden. Ein Polizist schwebt noch immer in Lebensgefahr. Als Bombenwerfer wurde der einigen Mitgliedern der neofaschistischen Partei (MSI) nahestehende Gianfranco Bertoli ermittelt, der sich zu der Tat bekannte, jedoch beteuerte, keinerlei Hintermänner gehabt zu haben.

* * *

Griechenland — Die Königsfrage ist durch die gescheiterte Verschwörung griechischer Marineoffiziere zum Sturz der Regierung Papadopoulos wieder in den Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion in Griechenland gerückt.

König Konstantin, der seit seinem gescheiterten Gegenputsch gegen das augenblickliche griechische Regime vom Dezember 1967 im römischen Exil lebt, aber nach wie vor formal griechisches Staatsoberhaupt ist, steht dem nach Ansicht politischer Beobachter wohl ernstesten, wenn auch zunächst indirekten Angriff seit seinem Gegenputsch gegenüber.

Der Verdacht eines Zusammenhangs König Konstantins mit der Marineverschwörung, deren nach Angaben der Regierung führende Köpfe als Royalisten bekannt sind, kommt zu einem Zeitpunkt verstärkter Diskussionen in politischen, auch der Regierung nahestehenden Kreisen über die Möglichkeit, daß die Regierung eine Volksabstimmung über die Frage der Rückkehr Konstantins und die Institution der Monarchie überhaupt beabsichtige. Die regierungsfreundliche Zeitung „Eleftheros Kosmos" hatte die Erwartung ausgesprochen, daß eine solche Volksabstimmung dem schrittweisen Übergang vom gegenwärtigen Regime zu einer demokratischen Regierungsform vorausgehen werde.

* * *

Deutschland — Einen neuen Flaggenstreit mit den Sowjets befürchten politische Beobachter anläßlich des geplanten Antrittsbesuchs von Juri Scharkow, des sowjetischen Generalkonsuls in West-Berlin, beim Regierenden Bürgermeister Klaus Schütz.

Nach seinen für den 30. Mai vorgesehenen Antrittsbesuchen bei den Vertretern der alliierten Schutzmächte wird Scharkow nach bisherigen Plänen, am 31. Mai auch im Rathaus Schöneberg bei Schütz vorsprechen.

Nach protokollarischem Brauch werden bei offiziellen Besuchen diplomatischer Missionschefs beim Regierenden Bürgermeister im Gebäude der Berliner Landesregierung an drei Fahnenmasten die Bundesflagge, die Flagge Berlins mit dem Berliner Bären und die Fahne des jeweiligen Gastlandes, dem der besuchende Diplomat entstammt, aufgezogen.

Wie bekannt wurde, haben die Russen bei Gesprächen über das Protokoll des Antrittsbesuches bei Schütz den Verzicht auf das Hissen der Bundesfahne verlangt. Nach den Erfahrungen bei der Eröffnung der sowjetischen Industrieausstellung, bei der dem sowjetischen Drängen nachgegeben worden war und allerdings auch auf das Aufziehen der Berliner Fahnen verzichtet

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE
LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Es war einmal ein Mensch . . .

Einiges aus dem Leben von

CORNELIUS C. PETERS

(4. Fortsetzung)

Ess - Zeha - we -a -enn -zet. - Jetzt sollte das ganze Wort kommen. Der Schüler schaute mich etwas zaghaft an und sagte dann halblaut: Zagel. Die Schüler lachten. Ich aber wurde stutzig und fragte mich: Was geht hier vor? Der Schüler hat ohne Zweifel das Wort für sich gelesen und dann in die Plattdeusche Sprache übersetzt. Von hier hatte er es verdeutscht und mir gesagt. Ich ließ die Buchstabiermethode fallen, suchte einen anderen Weg für den Unterricht. Es könnte noch manches genannt werden, aber ich will es dabei bewenden lassen: In den ersten fünf Jahren habe ich viel gelernt und nur wenig gelehrt. Das russische Sprichwort wird wohl wahr sein, das da sagt: Fünf Jahre lernt der Lehrer, fünf Jahre lehrt der Lehrer, fünf Jahre quält sich der Lehrer und fünf Jahre wartet er auf die Pension. Nun kam noch ein weiteres dazu. Das war die Disziplin. Wohl waren wir in bezug auf Ungehorsam unterrichtet worden, Eigensinn, Trotz und manchen Ausbrüchen der Bosheit unter den Schülern, und wir wußten auch, welche Strafe bei dem einzelnen Fall erteilt werden mußte. Aber die einzelnen Fälle des Abweichens sahen doch anders als die Beispiele aus, die in den pädagogischen Büchern angeführt waren. So gab auch dieses Gebiet manche schwere Stunde für mich. Wäre Gott nicht so gnädig gewesen, ich hätte in meinem Eifer manche Dummheit angerichtet. Aber so bewahrte mich der Blick auf meinen Heiland vor den schlimmsten Entgleisungen.

Noch ein Gebiet muß erwähnt werden, und das ist der Gesang. Ich war von meiner Schule aus sehr schlecht vorbereitet, Gesanglehrer zu sein, habe aber versucht, nach bestem Wissen zu dienen. Nun hatte ich ein besonderes Glück: ich hatte Schüler, die sehr gut in Alt, Tenor und auch etwas in Baß waren. So konnte ich schließlich in meiner Schule einen vierstimmigen Gesang bieten, wozu ich sehr wenig beigetragen hatte. Ich hatte im Dorf liebe Väter und Mütter, die mir geholfen haben, meine Schularbeit zu bewältigen. Nach und nach fühlte ich, daß ich sichren Boden unter den Füßen hatte. — Ich war Lehrer geworden.

In diese Zeit fällt auch meine Heirat mit Katarina Hildebrand, Tochter des Daniel Hildebrandt von Jekaterinowka. Es ließe sich manches erzählen aus der Zeit der ersten jungen Liebe, aber es ist wohl besser, dieses zu umgehen und nur kurz und klar zu sagen: Am 5. Juni 1909 wurden wir von Prediger Jacob Lehn getraut. Der Trautext war: 1. Petri 2, 21 — Er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollten. Das Thema seiner Predigt war: Jesu nach!

Die herzlichen Worte seiner Predigt sind mir in Erinnerung geblieben und ich habe mich oft in meiner Ehe daran aufgerichtet. —

Ich greife etwas zurück. 1909 wurde ich in der Newyorker Mennonitengemeinde getauft. Ich ging durch viele, schwere Kämpfe. Beim ersten Abendmahl erbarmte sich Gott auf mein ernstes Rufen hin und schenkte mir wieder die Gewißheit der Kindschaft. Ich war froh und werde nie das erhebende Gefühl vergessen, das sich meiner bemächtigte und mich ergriff.

Bald darauf kam ich nach Grigorjewka, wo ich in der Fortbildungsschule arbeiten durfte. Hier gefiel es Gott, uns zwei Kinder zu schenken. Am 24. August 1910 wurde Justina, unsere Tochter, geboren, und am 6. Dezember 1911 wurde unser erster Sohn Daniel geboren. Nach zwei Jahren erfolgreicher Arbeit gingen wir nach Blumenheim nahe bei Gajtschur und Gulaj-Polje.

Hier hatte meine Frau eine schwere Operation zu bestehen. Aber Gott half und alles wurde besser.

Die Wolken am politischen Horizont wurden immer dunkler. — Im August 1914 brach der Erste Weltkrieg aus.

Traubild der Geschwister Katarina und Cornelius C. Peters, 5. Juni 1909.

Der Erste Weltkrieg

Das ganze Land war wie im Fieber. Krieg! Krieg! So schallte es überall. — Nieder mit den Deutschen! So schallte es aus den Lokalen, wo man sich gegen Deutschland und die Deutschen ereiferte. Aber in diesem Lärmen lag die drohende Ankündigung für ein schonungsloses Vorgehen gegen die Deutschen. — Die russischen Reservisten wurden eingezogen, und bald forderte man auch die Mennoniten auf, sich als Sanitäter zu stellen. — So kam auch ich auf die Liste. Ich kam mit 400 Mann Mennoniten zuerst nach Jekaterinoslaw und dann nach Moskau. Hier wurden wir in aller Eile einexerziert, eingekleidet und als Sanitäter an die Kaukasische Front geschickt. Von der Fahrt ließe sich noch manches erzählen, das durchaus nicht sanitär war. Aber es war ja Krieg und hier fragte man nicht viel nach Anstand und Reinheit. Dort, wo die rohe Gewalt entscheidet, da muß die Rücksicht auf den Nächsten schweigen.

Mit vollständig abgeblendeten Lichtern lief der Zug abends in Kars (eine Festung) ein. Wir stiegen aus. „Still, ohne Geräusche", wurde uns gesagt. Wir kamen in das „F"-Befestigungs-Werk. Die Drahtverhaue waren nur 100 Schritte ab. Wir sind also an der Front! Wir wurden auf die verschiedenen Frontabschnitte verteilt. Ich blieb in der Festung Kars und kam in die Apotheke. Als wir in der Apotheke antraten, fragte uns der Kommandant: „Wer von Euch kann lateinisch?" Ich dachte, er meinte lateinische Buchstaben und trat vor. „Ich kann, Exellenz", sagte ich. Er überreichte mir einen Schlüssel zum Giftschrank. „Du bist verantwortlich für die Herausgabe von Gift." Ich nahm stillschweigend den Schlüssel. Innerlich zitterte ich. Aber ein „Zurück" gab es nicht mehr. So habe ich gelernt und wieder gelernt. Es gab dabei auch „sonderbare" Erfahrungen. Ein Arzt kam rasch in die Apotheke und sagte: „Geben Sie mir rasch Raidum Autylo-Salycilicum." Ich sagte: „Entschuldigen Sie, wir haben es nicht." Er schaute sich etwas um und sagte dann: „Da steht es doch!" Ich sagte abwehrend: „Das ist ja Aspirin." Er schaute mich mit einem Blick an, den ich nicht sobald vergessen werde. Einmal kam eine Schwester herein und sprach: „Geben Sie mir Sape viridis!" „Wir haben es nicht", sagte ich. „Nanu", sagte sie, „Ihr hattet ja 6 Tonnen voll." Damit ging sie vorauf in unsere Vorratsräume. Hier blieb sie bei einer Tonne stehen und sagte: „Hier ist es ja." „Ach", sagte ich, „das ist ja grüne Seife." Wieder dieser sonderbare Blick. — Dann der Giftschrank. Da bat ein Arzt, ihm T-ra Nucis Vonrica zu geben. „Soviel wie ich weiß", sagte ich, „haben wir dieses nicht." Er schaute in den Giftschrank, nahm eine Flasche und sagte: „Hier ist es!" „Das ist aber doch Strychnin", sagte ich. Wieder dieser sonderbare Blick. So habe ich gelernt und immer mehr gelernt, bis ich manches schon allein tun konnte.

Das Schlachtfeld war nicht weit entfernt und wir mußten nachts die Verwundeten vom Schlachtfeld holen. Ich habe immer geglaubt, daß ich das Blut und die schweren Verwundungen nicht würde sehen können, ohne ohnmächtig zu werden. Aber nicht die Wunden und das Blut haben mich abgeschreckt, sondern der Blick des Verwundeten. In diesen Augen lag eine ganze Welt von unendlichem Weh. Den Blick werde ich heute noch nicht los. Das Holen und das Transportieren der Kranken und Verwundeten ist ein Kapitel für sich. Ich will lieber davon schweigen. Eins merkten wir gar bald: Alle Soldaten schieden sich in zwei Gruppen; die einen suchten Gott, die andern waren und wurden immer mehr wahrhaftige Teufel. Sie zeigten einen besonderen Durst nach Blut. Ihnen war es nicht soviel darum zu tun, den Feind zu töten, sondern es bereitete ihnen eine besondere Freude, den Feind zu quälen, und zwar den verwundeten, hilflosen Soldaten. Ja, man mußte es sich immer wieder sagen: Schiller hat recht, wenn er im „Lied von der Glocke" sagt: „Nichts Heiliges ist mehr, es lösen sich alle Bande frommer Scheu, das Gute räumt den Platz dem Bösen und alle Laster walten frei." Ich wundre mich gar nicht, wenn ein Feldprediger tief erschüttert von dem, was er sah, sagte: „War is a crime" (Der Krieg ist ein Verbrechen). Endlich wurde ich in 1917 entlassen (weil ich Lehrer war). Ich mußte nach den Kuban-Ansiedlungen, weil ich dorthin laut Revision gehörte. Man bat mich, hier die Schule zu übernehmen. Mit großer Liebe und Hingabe arbeitete ich bis 1919. Dann brach die Revolution in Rußland aus.

(Fortsetzung folgt)

Umsiedlerliste der IMO

(3. Fortsetzung)

129. Morrel, Friedrich, 5. 11. 1903, Hochstätt, Prischib. 130. Morrel, Helene/Wiens, 6. 4. 1910, Alexanderfeld, Nr. 1, Kronau.

Am 12. 11. 1972 aus Kustanaj gekommen. Anschrift: 7440 Nürtingen, Breslauer Straße 12.

131. Wiens, Susanna, 27. 8. 1906, Alexanderfeld, Nr. 1, Kronau.

Am 3. 3. 1968 aus Dushambe gekommen. Anschrift wie Morrel.

132. Enns, Maria/Martens, 1. 8. 1901, Osterwick. 133. Dyck, Maria, 26. 10. 1906, Osterwick (taubstumm).

Am 27. 3. 1973 aus Dushambe gekommen. Anschrift 475 Unna Massen-Nord, Auf der Tüte 124/II.

134. Löwen, Katharina, 10. 7. 1912, Blumenfeld (Bresenke). 135. Löwen, Lydia, 20. 10. 1956, Saran, Karaganda.

Am 12. 3. 1973 aus Alma Ata gekommen. Anschrift: 48 Bielefeld, Herforder Straße 10.

136. Penner, Selma/Derksen, 20. 2. 1908, Einlage. 137. Penner, Helene, 22. 7. 35, Einlage.

Am 31. 1. 1973 aus Archangelsk gekommen. Anschrift: 475 Unna Massen-Nord, Auf der Tüte 130.

138. Epp, Jakob, 5. 9. 1933, Neuendorf. 139. Epp, Anna/Krebs, 27. 6. 1934, Grünfeld. 140. Epp, Lene, 22. 1. 1957, Archangelsk. 141. Epp, Anni, 10. 6. 1958, Archangelsk. 142. Epp, Jakob, 13. 2. 1960, Archangelsk. 143. Epp, David, 15. 5. 1961, Taschkent. 144. Epp, Woldemar, 10. 10. 1964, Frunse. 145. Epp, Lilly, 19. 12. 1966, Frunse. 146. Epp, Heinrich, 20. 11. 1970, Rakwera, Estl.

Am 2. 5. 1973 aus Rakwera, Estl., gekommen.

147. Giesbrecht, Peter, 16. 6. 1932, Schönhorst. 148. Giesbrecht, Benitna, 2. 5. 1932, Odessa. 149. Giesbrecht, Susanna, 10. 10. 1957. 150. Giesbrecht, Viktor, 8. 4. 1959. 151. Giesbrecht, Artur, 1. 3. 1971.

Gekommen aus Tiraspol, Moldavien. Anschrift: 581 Witten, Kreisstraße 112.

152. Schneider, Roman, 3. 6. 1931, Schitomir. 153. Schneider, Anna/Wiebe, 1. 9. 1926, Schöneberg. 154. Schneider, Antonina, 7. 6. 1954. 155. Schneider, Martha, 29. 9. 1955. 156. Schneider, Albert, 2. 8. 1960. 157. Schneider, Ernst, 2. 2. 1968.

Am 1. 12. 1972 aus Ligatne, Lettl., gekommen. Anschrift: 671 Frankental/Pfalz, Otto-Dill-Straße 8 b.

158. Matz, Rudolf, 2. 5. 1924, Schitomir. 159. Matz, Maria/Wiebe, 1. 3. 1920, Schöneberg. 160. Matz, Erika, 21. 2. 1956. 161. Matz, Lilli, 26. 9. 1957. 162. Matz, Elfriede, 15. 10. 1959. 163. Matz, Lieselotte, 4. 4. 1962. 164. Matz, Irene, 1. 3. 1964.

Anschrift: wie Schneider.

165. Wiens, Dietrich, 23. 7. 1933, Sparau. 166. Wiens, Emma, 28. 7. 1934, Piketna. 167. Wiens, Hilda, 1957. 168. Wiens, Lena, 1958. 169. Wiens, Peter, 1961. 170. Wiens, Irene, 1965. 171. Wiens, Heinrich, 1967. 172. Wiens, Dietrich, 1970.

Am 26. 1. 1973 aus Nowosibirsk gekommen. Anschrift über Bruder Johann Wiens: 479 Paderborn, Österreicher Weg 21 a.

(Wird fortgesetzt.)

Mit freundlichem Gruß,

Hans Niessen.

Aus Leserbriefen

Werter Editor der Rundschau!

Ich schicke Ihnen den Betrag von $3.50 für 7 Monate und danke Ihnen von Herzen für die treue und pünktliche Zusendung der werten Rundschau. Der Herr schenke Ihnen viel Mut und Freudigkeit zur weiteren Arbeit. Mit herzlichem Gruß,

Frau Henry P. Peters
Box 4, Winkler, Man.
R0G 2X0

*

Werter Editor!

Ein herzlicher Gruß sei Ihnen und dem Personal der Rundschau zuvor gewünscht! Wir sind dankbar, daß sie noch auf Deutsch ist. Wir lesen sie gerne. Wünschen dem Editor und dem Personal Gottes Segen und Beistand. Senden Ihnen das Lesegeld, $3.50, bis Neujahr.

John J. und Helena Braun
Box 879, Morden, Manitoba

*

Werte Rundschauleser!

Ich möchte hiermit meinen innigsten Dank aussprechen für all die Gebete und Karten, wie auch die Liebe, die uns erwiesen ist beim Abscheiden meines Mannes. Allen, die ihn im Hospital besucht haben, war er sehr dankbar dafür. Wir sahen immer wieder, was für ein Vorrecht wir als Gottes Kinder haben. Wir als Familie sind dankbar, daß der liebe Gott meinen lieben Mann nach Hause genommen hat, wohin sein Verlangen war. Dankeschön, Br. Ratzlaff! Grüßend,

Frau Tina Jantzen
Home for the Aged
Box 190, Dalmeny, Sask.

*

Werter Editor, lieber Br. Ratzlaff!

Gruß zuvor. Einliegend eine Money Order von $9.50 für 1973 und für 1974, bis Ende des Jahres. Wir lesen die Rundschau gerne und erfahren manches, was in den Gemeinden und in der Welt vorgeht. Wertvoll ist uns, daß sie noch immer in Deutsch ist.

Grüßend,

P. P. Bergman
Box 190, Dalmeny, Sask.

*

Werter Editor, lieber Bruder Ratzlaff!

Es ist nun Zeit, für das liebe Blatt zu bezahlen, das wir mit großem Interesse lesen und es auch weiter erhalten möchten. Lege eine Money Order bei sowie die richtige Adresse. Nochmals recht herzlichen Dank für die Gastfreundschaft, die wir bei Euch vor ein paar Wochen haben durften. Es war ja schon lange unser Wunsch, einmal die Christian Press zu sehen, und nun hatten wir gute Gelegenheit dazu.

Wünschen weiterhin Gottes reichen Segen in der Arbeit, Dir sowie allen anderen Mitarbeitern der „Mennonitischen Rundschau"! Mit Gruß,

Peter und Anna Schmidt
5728 - 109 St.
Edmonton, Alberta T6H 3A8

*

Werte Rundschauleser, Editor und Arbeiter!

Einen herzlichen Gruß an alle! Weil ich schon 61 Jahre die Rundschau gelesen habe, erst als Kind im Elternhause, und dann, von 1928, als ich Hochzeit hatte, bestellten wir sie gleich das erste Jahr. Jede Woche ist die Rundschau mir ein lieber Gast, nun besonders noch mehr, weil ich schon drei Jahre als einsame Witwe dastehe. Mein lieber Mann ist nun schon drei Jahre beim Herrn. Sende nun für sieben Monate die Zahlung, $3.50, bis zum 31. Dezember. Grüßend,

Frau Jacob H. Neufeld
P.O. Box 429
Altona, Manitoba R0G 0B0

*

Werter Schriftleiter!

Danken für das pünktliche Erscheinen der „Mennonitischen Rundschau". Wünschen Ihnen und dem ganzen Personal Gottes Ausrüstung und Segen für den weiteren Dienst. Einliegend finden Sie eine Money Order für die Zeit vom Mai bis Dezember 1973. Grüßend,

Jacob K. Penner
R.R. 2
Dunnsville, Ontario N1A 2W2

*

An die „Mennonitische Rundschau"!

Entschuldigen Sie bitte meine Nachlässigkeit mit dem Einsenden des Lesegeldes für die Rundschau. Einliegend finden Sie einen Scheck auf $10.00. Wir sind Gott und Ihnen dankbar, daß wir eine deutsche Zeitung haben, die uns Berichte aus den mennonitischen Kreisen bringt. Wir wünschen Ihnen und dem ganzen Personal Gottes Segen in Ihrer schweren Arbeit. Hochachtungsvoll Ihre Leser

Abraham u. Margaretha Bergman
R.R. 4,
Leamington, Ontario N8H 3V7

Der lieben Rundschau Gottes Gnade und Gruß!

Ich danke sehr für die pünktliche Zusendung der „Mennonitischen Rundschau". Der liebe Gott möchte uns dieses Blatt noch lange erhalten, denn es ist mir zum Segen. Ich wünsche Euch des Herrn Beistand in Eurer Arbeit. Gruß und Gottes Hilfe im Werk,

Frau Anna Claassen
107 S Birch St.
Hillsboro, Kans. 67063, U.S.A.

*

Werter Bruder Ratzlaff!

Danke für die pünktliche Zusendung der „Mennonitischen Rundschau"! Wir wünschen dem ganzen Personal Gottes Gnade und Segen für die weitere Arbeit. Lege eine Money Order bei bis Jahresschluß. Eingeschlossen, wie gewöhnlich, für beigelegte Adresse in Deutschland. Sie hat noch dieselbe Adresse wie früher. Gleichzeitig möchte ich auch meine neue Anschrift geben, weil ich am 1. Juni meinen Wohnort zu wechseln gedenke: Susanna Wölk, Box 548, Coaldale, Alberta. Mit freundlichem Gruß,

Susanna Woelk, Calgary, Alta.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spriche plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Adams Knoblauchperlen enthalten das wesentliche Knoblauchöl, das viele Jahre medizinisch gebraucht worden ist. Jahrhunderte hindurch haben Europäer Knoblauch als Gesundheitsmittel benuzt, indem sie an die Heilkraft und die stärkende Wirkung glaubten. Knoblauch ist ein antiseptisches Mittel, das in der Zerstörung von Krankheitskeimen wirkt und hilft, den Blutstrom von Unreinigkeit freizumachen. Holen Sie sich eine Packung von Adams Knoblauchperlen von Ihrem Drogisten noch heute und überzeugen Sie sich, wie sie auch Innen helfen können. Geruchlos und geschmacklos in Kapselform.

Amerika
im Bus vorgestellt

Das stimmt! AMERIKA! Dieser Traum des Kartenzeichners von Bergen und Tälern und Prärien und Wäldern und Seen und Inseln und Ozeanen und Küstenstreifen.

Schließen Sie sich einer sorgenfreien Reise an.

- Black Hills Yellowstone Tour 13 Tage — $295.00 — zwei Abfahrten — 7. Juli 21. Juli
- Kanadische Ostküste, New England Staaten Tour — 20 Tage — $395.00 Abfahrt — 1. September.

Preise, alles einschließend, außer Mahlzeiten und zur Auswahl stehenden örtlichen Besichtigungen.

Ja, uns allen ist noch viel von der Natur vorzustellen. Wir haben wirklich so viel, daß es als Prahlerei aufgefaßt werden könnte, alle Segnungen auch nur aufzuzählen!

ENTDECKEN SIE AMERIKA vom Sessel aus, in einem luxuriösen Bus mit Klimaanlage. Ausgezeichnete Hotels. Rufen Sie uns erst an.

Es ist alles bei:

Menno Travel Service
851 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba - 339-5954

Schneiden Sie diesen Kupon ab und senden Sie ihn ein wegen weiterer Einzelheiten.

Name .....

Adresse .....

.....

Nr. der benötigten Reisepläne:

——— Yellowstone Tour

——— Maritime Tour

M/R

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

wurde (übrig blieb das sowjetische Fahnentuch), will man diesmal im Rathaus Schöneberg hart bleiben.

— Als „würdiger Vertreter eines ganz neuen Deutschlands" dürfe Bundeskanzler Willy Brandt die Hand ausstrecken, ohne befürchten zu müssen, zurückgewiesen zu werden, schreibt die „Berliner allgemeine jüdische Wochenzeitung" in einem Ausblick auf den am 7. Juni beginnenden Besuch des Bundeskanzlers in Israel.

Israel werde in Brandt vor allem „einen erprobten und bewährten Freund" grüßen. „Für Hunderttausende von Israelis, deren Gedächtnis noch belastet ist durch die Erinnerung an kaltblütige Mörder, die ihre Eltern und Geschwister umbrachten, wird es eine Linderung der nie auszulöschenden Schmerzen sein, den unerschrockenen Kämpfer für Freiheit und Frieden zu sehen und zu hören, der das bittere Schicksal der Emigration auf sich nahm."

Von den Besprechungen Brandts im jüdischen Staat, so heißt es in dem Artikel weiter, erwarte kein Vernünftiger bedeutsame und geschichtsverändernde Ergebnisse. Die Entspannung in den osteuropäischen Beziehungen habe Brandt zwar herbeiführen können. Das gleiche „Kunststück" werde er leider im Nahen Osten nicht vollbringen können, und das sei daher auch nicht Sinn und Zweck seiner Reise nach Israel und seiner für das kommende Jahr angekündigten Reise nach Kairo.

— Die deutsch-tschechoslowakischen Vertragsverhandlungen zur Normalisierung der Beziehungen, die am 25. Mai von den Delegationen beider Länder in Bonn fortgesetzt wurden, machen nach Mitteilung des Auswärtigen Amts Fortschritte.

In zuständigen Kreisen wurde es für möglich gehalten, daß während der Bonner Runde die entscheidenden Probleme der Vertragsformulierung gelöst werden können. Allerdings geht man weiter davon aus, daß die Verhandlungen mit der Paraphierung erst in einer weiteren Runde in Prag abgeschlossen werden.

Die Delegationschefs, Staatssekretär Paul Frank und Vizeaußenminister Jiri Götz, nahmen an der Freitagssitzung nicht teil, um ihre Regierungen über den Stand der Verhandlungen zu unterrichten.

* * *

UdSSR — Den Besuch des sowjetischen KP-Chefs Leonid Breschnjew in der Bundesrepublik und seine Ergebnisse hat die Führungsspitze in Moskau nach einer Meldung der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS als von „großer internationaler Bedeutung" gewertet. Das Politbüro des Zentralkomitees der Partei, die Regierung wie das Präsidium des Obersten Sowjets habe der „Aktivität" Breschnjews voll zugestimmt, hieß es weiter. Brschnjews Besuch und die Gespräche mit Bundeskanzler Willy Brandt würden als ein Beispiel für „die praktische Verwirklichung des außenpolitischen Kurses der Kommunistischen Partei und des sowjetischen Staates" bezeichnet.

Erst nach Abschluß des Breschnjew-Besuchs hat die chinesische Nachrichtenagentur Hsinhua (Neues China) dieses Ereignis in ihrem Auslandsdienst verzeichnet. In einer 43-Zeilen-Meldung aus Bonn berichtete die Agentur ausführlich und ohne jeden Kommentar über die Ergebnisse des viertägigen Besuchs, wobei sie vermerkte, daß dies die erste Bonn-Reise eines sowjetischen Führers gewesen sei.

* * *

China — Zu einem offiziellen Besuch trifft der chinesische Außenminister Tschi Peng-fei am 6. Juni in der britischen Hauptstadt London ein. Er erwidert damit die Pekingreise des britischen Außenministers Sir Alec Douglas-Home vom Oktober vergangenen Jahres. Tschi Peng-fei, der sich bis zum 10. Juni in Großbritannien aufhalten wird, reist anschließend nach Frankreich weiter, wo er den Peking-Besuch des ehemaligen französischen Außenministers Maurice Schuman vom Juli letzten Jahres erwidert.

* * *

Israel — Die in Israel regierende Arbeiterpartei wird künftig auch Araber als Mitglieder aufnehmen. Die Parteileitung teilte in Tel Aviv mit, jeder Araber, „der sich mit den Grundstätzen des Staates identifiziert", könne sich der Organisation anschließen.

— Bundeskanzler Willy Brandt erhält während seines offiziellen Besuchs in Israel die höchste Ehrung des berühmten „Weizmann-Institut der Wissenschaften", die bisher erst einmal verliehen worden ist. Dies bestätigte ein Direktionsmitglied des Instituts.

In der 30jährigen Geschichte des Weizmann-Instituts wurde die Ehrendoktorwürde lediglich dem Erbauer und langjährigen Präsidenten des Instituts, Professor Meir Weisgals, vor sieben Jahren verliehen. Mit dieser einen Ausnahme wurden bisher nur Ehrenmitgliedschaften (honorary fellowship) vergeben, unter anderem auch an die ehemaligen Bundeskanzler Konrad Adenauer und Ludwig Erhard und an den ehemaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss. Außerdem haben der Bankier Walter Hesselbach und der Verleger Axel Springer die Ehrung erhalten.

— Israelis, die sich im Ausland aufhalten, sollen bei Autofahrten möglichst dichten Verkehr aufsuchen und bei Reisen mit der Eisenbahn einen Sitzplatz in einem gut besetzten Abteil wählen. Das wird in einer handlichen Broschüre geraten, die das Informationsamt der israelischen Regierung herausbrachte und die Hinweise zum Schutz vor Terroranschlägen außerhalb des Heimatlandes enthält. Mit Hilfe von Zeichnungen und knappgehaltenen Hinweisen wird den Reisenden erklärt, wie sie Attentaten am besten entgehen können.

Ein wichtiger Ratschlag lautet: „Vermeide Routine. Versuche, dein Haus nicht zu festgesetzten Zeiten zu betreten und zu verlassen . . . Benutze nicht regelmäßig dieselbe Buslinie."

Dieser Ratgeber, der nur in hebräischer Sprache erscheint, wird kostenlos an Kontrollpunkten für die Ausreise aus Israel sowie durch die israelischen Botschaften und Reisebüros verteilt. Er spart auch nicht mit der Forderung: „Halte dich von Orten fern, die von Arabern frequentiert werden."

* * *

Libanon — Wie zuvor schon die ägyptische und die jordanische Regierung, so hat auch die Regierung in Libanon in Gesprächen mit Bundesaußenminister Walter Scheel auf eine europäische Initiative zur Lösung des Nahost-Konflikts gedrängt. Die Chance dafür werden jedoch vom libanesischen Außenminister Khalil Abu Hamad gering eingeschätzt. Abu Hamad erklärte in Beirut, dafür seien offenbar die Meinungsunterschiede in der Europäischen Gemeinschaft zu stark.

Außer über den Nahost-Konflikt sprachen die beiden Außenminister auch über die Frage der scharfen deutschen Einreisebestimmungen für Bürger arabischer Staaten und über die Möglichkeiten, die libanesische Handelsbilanz mit der Bundesrepublik und Europa ausgeglichener zu gestalten.

Mit seinem zweitägigen Aufenthalt in Libanon schließt Scheel eine einwöchige Reise durch den Nahen Osten ab.

Abu Hamad zeigte sich befriedigt darüber, daß die Scheel-Reise in den Nahen Osten der Anfang Juni bevorstehenden Reise Bundeskanzler Willy Brandts unmittelbar vorausging. So könne sich die Bundesregierung ein ausgewogenes Bild von der Lage im Nahen Osten machen, woraus veilleicht eine stärkere deutsche Einflußnahme auf eine gemeinsame Linie der europäischen Gemeinschaften resultieren könne, sagte der Minister.

Wie ebenfalls schon in Ägypten und Jordanien regte Scheel in Beirut zur Intensivierung der wirtschaftlichen Beziehungen ein Investitionsschutz- und Förderungsabkommen an. Überdies will die Bundesregierung 20 Millionen Mark für verschiedene Entwicklungsprojekte in Libanon zur Verfügung stellen.

Typist(in) gesucht

Antragsteller muß guter Typist(in) sein, mindestens 60 Worte pro Minute. Wir werden in allen Phasen von Setzmaschinen ausbilden. Gute Arbeitsbedingungen in Raum mit Klimaanlage. Kenntnisse der deutschen Sprache erwünscht. Gehalt nach Erfahrung.

Wegen weiterer Information schreibe man an:

Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Man. R2L 1L4

Nachtwächter gesucht

Anfragen richte man an
Herrn H. D. BULLER
Kitchen Craft of Canada
1180 Springfield Rd.
North Kildonan
Tel.: 222-7385

Verkäuferin

für Fleischerei
und Delikatessengeschäft
gesucht.

Gute Bezahlung. Deutsche Sprachkenntnisse erforderlich. Man rufe an:

Tel. 783-1969 (Wpg.)

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres $3.50

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....

Zwei Koechinnen benoetigt

(eine soll Hauptköchin sein)

für das Mennonite Collegiate Institute
beginnend im September 1973.

Anträge richte man schriftlich an:

MENNONITE COLLEGIATE INSTITUTE
Gretna, Manitoba

6 Je 1973

MENNONITISCHE RUNDSCHAU

SONDERBEILAGE

Das Wirken des Heiligen Geistes in der Gemeinde

von Prediger Heinrich Regehr

6 Vorträge, gehalten auf der 46. Bibelkonferenz im Bethause der Elmwood-MB-Gemeinde, Winnipeg, Manitoba, am 27. 28. und 29. Dezember 1972

Einleitung.

Es ist vielleicht besser über all die Vorträge eine allgemeine Einleitung zu geben, und das ist, über die Person des Heiligen Geistes. Gleich da stößt man zuweilen auf Mißverständnis und Unkenntnis, was immer es ist. Man fragt, wie kann der Heilige Geist eine Person sein? Die Lehre vom Heiligen Geist ist durchaus eine biblische Lehre, denn nur in unserer Bibel findet man vollen Aufschluß darüber, und nur die christliche Religion, das Christentum, hat die Lehre über den Heiligen Geist. Schon das erste Kapitel der Bibel spricht vom Heiligen Geist, Kap. 1 Vers 2: „Der Geist schwebte über dem Wasser." Und in dem letzten Kapitel wiederum: „Und der Geist und die Braut sprechen 'Komm'!"

Im ersten Kapitel und im letzten Kapitel wird von dem Heiligen Geist gesprochen. Das sagt uns schon, daß durch die Bibel hindurch der Heilige Geist durch all die Zeiten hindurch tätig ist.

Nun fürchte ich, daß manche Gemeinderichtungen, die M.B.'s eingeschlossen, zu wenig die Lehre über den Heiligen Geist betont haben. Deshalb sind viele Menschen offen für den Einfluß von der Seite, was für manche irreführend geworden ist. Andere überbetonen die Lehre vom Heiligen Geist und sprechen zu viel davon. Der Herr Jesus sagt: „wenn der Geist kommt, der wird mich verklären", wie andere Übersetzungen sagen, „wird mich verherrlichen". Wenn nun jemand, oder vielleicht eine ganze Gemeinderichtung, immer nur, und immer wieder über den Heiligen Geist und von dem Heiligen Geist spricht, so könnte man sagen, sie sprechen nicht aus dem Geiste, denn der Heilige Geist weist immer auf den Herrn Jesus hin, auf den Sohn Gottes, und spricht nicht von sich selbst, wenn auch gleich in der Bibel die Lehre vom Heiligen Geist voll gegeben wird.

Was als Einleitung noch notwendig zu sagen ist — die Person des Heiligen Geistes. Da sagen gleich etliche: Wie kann ein Geist eine Person sein? Da macht man den Fehler. Wir haben uns daran gewöhnt, wenn wir hier hineinschauen, so und soviel Personen sind hier, und meinen eigentlich ja soviele Körper. Niemand bestreitet, daß Gott eine Person ist, und doch heißt es „Gott ist Geist". Der Herr Jesus ist Person. Gerade so wie auch wir — wir sehen den Menschen — doch wir sehen eigentlich den Körper. Den eigentlichen Geist des Menschen können wir nicht sehen. Das ist für uns unmöglich. Das eigentliche ‚Ich', das eigentliche Wesen ist die eigentliche Zentrale des Geistes. Also, äußerlich gesehen können wir den Geist nicht wahrnehmen. Er ist Geist. Äußerlich können wir einen Körper, einen Leib sehen, aber nicht den Geist. Aber wir nehmen das Wirken des Geistes und das Dasein des Geistes wahr — einmal schon in seinem Wesen, an seinen Tätigkeiten und an seinen göttlichen Eigenschaften. Ganz kurz etwas darüber.

Das Dasein des Geistes und daß der Geist Person ist, nehmen wir wahr einmal in seinem Wesen. Es heißt in 1. Kor. 12, 8: „Der Geist gibt dem einen von der Weisheit, dem andern von der Erkenntnis." Er gibt von der Weisheit — also hat er Weisheit. 1. Kor. 12, 11: Der Geist teilt einem jeden zu nach dem er will. — Er hat einen Willen. In Römer 15, 13 bis 19, spricht es von der Kraft des Geistes — wiederum, was nur einer Person möglich ist. In 1. Kor. 2, Vers 1 und weiter bis 12, „der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit"—also seine Kenntnisse. Wiederum nur, was einer Person möglich ist. Also seine Weisheit, sein Wille, seine Kraft, seine Kenntnisse, alles spricht dafür, daß er eine Person ist. Wir nehmen ihn wahr is seinen Tätigkeiten. In Apg. 13, 2 lesen wir: „Der Geist sprach zu der Gemeinde." In Römer 8, 26 heißt es: „Er vertritt uns, die Gläubigen, im Gebet."

Jetzt wollen wir nicht verwechseln — ich bin einmal schon darüber kritisiert worden —: Der Herr Jesus vertritt uns, was unser Heiligungsleben und Sündenleben betrifft, und der Heilige Geist ist unser Fürsprecher, was unser Gebetsleben betrifft. Er gibt uns das Gebet und er vertritt uns beim Vater, weil er weiß, was gemeint war, wenn wir beten. Da sagt der Herr Jesus in Joh. 15 „Wenn der Geist kommt, er wird zeugen von mir und ihr werdet auch." Er wird zeugen und wir auch. Wir sind nicht die Hauptzeugen. Er ist der Hauptzeuge, wir auch nur Zeugen. Aber wiederum eine Tätigkeit. Er wird zeugen. Und wiederum vom Herrn Jesus in Joh. 16 „Er wird euch in alle Wahrheit leiten", und Joh. 14 vom Herrn Jesus: „Er wird euch lehren." Alles Tätigkeiten, die nur eine Person durchführen kann.

So ist es auch mit seinen Eigenschaften. In Psalm 139 lesen wir: Wo soll ich hinfliehen vor seinem Geist? Flöge ich dorthin, dorthin, dorthin, er ist immer bei mir. — Wo soll ich hinfliehen vor deinem Geist? Also die Allgegenwart ist es. Es ist eine göttliche Eigenschaft. Joh. 14 spricht von dem ewigen Geist, immer gewesen. 1. Kor. 2, Vers 12: „Er erforscht alle Dinge" — seine Allwissenheit. In Joh. 3, 3-5, spricht der Herr Jesus davon, daß der Heilige Geist die Wiedergeburt beim Menschen vollzieht — eine göttliche Tätigkeit, eine Eigenschaft. Und in 1. Kor. 6, 11, da vollzieht der Heilige Geist das Heiligungsleben des Christen. Und so sagt auch der Herr Jesus zusammenfassend in Matth. 28: „Taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes." Also niemand zweifelt daran, daß Gott eine Person ist. Warum sollten wir daran zweifeln, daß der Heilige Geist eine Person ist, wenn er genau auf der Linie steht mit seinen Tätigkeiten, mit seinem Wesen und Eigenschaftes? Der Geist wird auch Gott genannt, einmal schon in Apg. 5, wo der Apostel zu Ananias spricht: „Warum hast du Gott gelogen?" Du hast nicht Menschen, du hast dem Heiligen Geist, du hast Gott gelogen! — Beides wird zusammengezogen. Aber noch klarer ist es in Jer. 31, Verse 31 und weiter. Da heißt es — Gott spricht: „Ich will einen neuen Bund mit ihnen machen." Dieselben Worte sind dann später in Heb. 10 wiederholt. Dort ist der Heilige Geist genannt, der da auftritt und spricht. Soweit nun einleitend — der Heilige Geist ist eine Person, wenn er auch nicht einen Körper hat, wie wir ihn sehen können, aber gerade so Person wie Gott Person ist, von dem gesagt ist — Gott ist Geist.

1. Die Taufe mit dem Geist

Und nun weiter: — Das Wirken des Heiligen Geistes im Alten Testament, und dann gehen wir über auf das Wirken des Geistes im Neuen Testament. Also, **der Heilige Geist im Alten Testament.**

Ich wiederhole, schon in 1. Mose 1, Vers 2, ist von ihm die Rede. Dann sagt man heute gewöhnlich zum Unterschied, 1. Mose, oder im Alten Testament kam der Heilige Geist **auf** den Menschen, während er im Neuen Testament **in** den Menschen kommt. Doch, meine Freunde, das trifft nicht immer zu. Das wäre allein nicht genug Beweis, denn das Wort **auf** und **in** wird im Alten und auch im Neuen Testament gebraucht. Das wäre nicht genug Beweis, daß im Alten Testament immer nur **auf** und im Neuen Testament immer nur **in** dem Menschen steht. Aber es sind andere Beweise. Wer eine englische Übersetzung hier hat, könnte mal aufschlagen 4. Mose 11, Verse 25 und 29. Ich lese nach Luthers Übersetzung 4. Mose 11, 25: „Da kam der Herr hernieder in der Wolke und redete mit ihm (mit Mose), und nahm von dem Geist, der auf ihm war, und legte ihn auf die 70 ältesten Männer. Und da der Geist **auf** ihnen ruhte, weissagten sie —und Luther sagt hier — und hörten nicht auf. Es ist ja klar, irgendwann müssen sie aufgehört haben. Aber hier heißt es — und hörten nicht auf. Menge's Übersetzung sagt hier: „und später nicht wieder". Aber es waren einmal 70 Männer. Zwei von den Ältesten, die da auch hätten kommen sollen, waren im Lager geblieben, sagt dieser Bericht hier. Und als jene bei der Stiftshütte anfingen zu weissagen, weissagten jene zwei dort im Lager auch. Da kommt ein Knabe gelaufen und sagt's dem Mose an. Josua sagt gleich zu Mose: „Wehre ihnen doch, verbiet es ihnen." Und da heißt Vers 29: „Aber Mose sprach zu ihm: eiferst du für mich? Wollte Gott, daß all das Volk weissagte und der Herr seinen Geist über sie gäbe." Wieviel bekamen den Geist? Auf den 72 Ältesten ruhte der Geist, aber auf den andern nicht. Hier ist der Unterschied: Im Neuen Testament bekommt ein jeder, der gläubig wird, den Heiligen Geist, nicht nur die Ältesten in der Gemeinde. Das ist ein sehr klarer Unterschied. Noch andere solche Beweise — der Geist kam auf — aber immer nur zu einem gewissen Zweck. So z.B. in Micha 3, Vers 8, sagt der Prophet: „Ich bin voll Kraft des Geistes, daß ich dem Volk die Sünde anzeigen darf" zu einem gewissen Zweck. In 1. Sam. 10, Vers 10: „Der Geist geriet auf ihn und er weissagte" — wieder nur zu einem Zweck. 2. Mose 31, Vers 3 kommts noch näher, und sehr praktisch greift es hier in das tägliche Leben hinein. Die Stiftshütte sollte gebaut werden. Nun mußten doch Menschen sein, die Verständtnis dafür hätten, als hätten sie es wo gelernt — nicht in Ägypten beim Ziegel streichen, da hatten sie nichts anderes gelernt als das. Da sagt Gott dort, in 2. Mose 31 — Rufe bei Namen den und den, denn ich habe ihm den Geist gegeben, allerlei zu wirken aus Holz. Vers 3 — rufe den beim Namen, denn ich habe ihm den Geist gegeben allerlei aus Gold und Silber zu wirken, jenem, der Stickwerk beim Purpur wirken kann u.s.w. Wiederum, der Geist war ihnen zu einem bestimmten Zwecke gegeben. Je weiter es dann in das Alte Testament hineingeht, je mehr finden wir das

Wirken des Geistes zusammengezogen mit dem Wirken des kommenden Messias — und sich schließlich vereinigt. So sagt denn Jesaja, wenn er von dem Messias spricht in Kap. 11: „auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Weisheit, des Verstandes u.s.w." Auch der Messias ist dort. Das Wirken des Geistes wird mit dem Kommen des Messias zusammengezogen. So geht es dann durch die Bibel hindurch, bis Christus kommt, und dann wird er mit dem Geiste gesalbt — nicht mehr mit Öl. Mit Öl wurden sie gesalbt. Das war Hinweis auf den Geist. Aber er wurde mit Geist gesalbt — nicht mit Öl. Nur in diesem Sinn ist das aufzufassen, wenn es in Joh. 7, Vers 39 heißt: „der Geist war noch nicht da, denn Christus war noch nicht verklärt." Der Geist war da als Geist, schon von 1. Mose 1 durch die Bibel hindurch bis Offb. 22. Aber in dem Sinne, daß der Geist innewohnend war, in dem Sinne war er noch nicht da, denn Christus war noch nicht verklärt. Das mußte erst geschehen. Und nun **Der Heilige Geist im Neuen Testamente.** Da schlagen wir auf Apg. Kap. 2 beginnend mit Vers 1: „Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmütig beieinander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt, wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und sie wurden alle voll Heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen." Hier ist nun der Anfang des Geistes im Neuen Testament, die Wirksamkeit des Geistes. Hier war etwas, was bis dahin noch nicht gewesen war. Diese Wirkung, wie sie hier geschah, hatten die Menschen noch nicht gesehen, daß der Geist solches wirken konnte. Schaut noch einmal — es war ein Brausen — bitte — vom Himmel **wie** eines gewaltigen Windes. Wind spricht von Stärke, und noch — eines gewaltigen Windes — große Stärke — aber von keinem Menschen gewirkt, denn es kam vom Himmel, von oben her — eine große Kraft, nicht gewirkt von Menschen, und hatte ein bestimmtes Ziel — in das Haus Gottes hinein — noch näher — und setzte sich auf die Gläubigen — zerteilte Zungen, wie von Feuer, — und eine Übersetzung sagt — ein Flämmchen auf je einen. Also, hier haben wir es klar, ein Wirken, nicht von Menschen, ein Wirken von oben her, wie ein gewaltiger Wind — wie Feuer. Wozu alles dieses? War es nur, um eine neue Wirkung des Geistes zu zeigen, außerdem, was schon im Alten Testament gewirkt war? Nein. Hier geschah etwas besonderes. Das ganze Haus wurde erfüllt. Auch die Ungläubigen dort, die merkten, hier geht etwas vor. Wenn sich der Geist auch nicht auf sie setzte, aber sie merkten hier, das ganze Haus wurde erfüllt. Es gab natürlich eine Teilung. Jene ja — diese nein. Aber was hier geschah, war etwas, das war grundlegend für die ganze Gemeinde Jesu Christi. Dieses hier war die Taufe mit dem Heiligen Geist.

Ich nehme an, daß ich bei manchen jetzt auf Widerstand stoßen könnte, aber ich bitte nun jeden einzelnen in ganz ruhiger, nüchterner Weise mal die Bibelstellen zu nehmen, oder daheim zu lesen, wie es nun immer ist. Es sind 6 Stellen im Neuen Testament, die weisen auf diesen Akt hin, nur eine Stelle weist zurück. Aber 6 weisen hin auf diesen Akt. Da ist z.B. Matth. 3, Vers 11. Da sagt Johannes der Täufer: „Ich taufe mit Wasser zur Buße, der nach mir kommt, der wird mit Geist und Feuer taufen" — nehmts Wort — der wird mit Geist taufen. Dann Mark. 1, 8 „der wird mit Geist taufen". Luk. 3, 16 „der wird mit Geist und Feuer taufen" — diese zweimal ist Feuer dabei erwähnt, in Matth. und in Lukas. Dann in Joh, 1, 33, „der wird mit Geist taufen." Dann sagt der Herr Jesus in Apg. 1, Vers 5, ein paar Minuten vor seiner Himmelfahrt: „Ihr sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen." Was meinte der Herr Jesus hier? Worauf wies er hin? Natürlich auf diesen Akt in Apg. 2; — er weist auf Pfingsten hin. „Ihr sollt mit dem Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen." Dann, in Apg. 11, 16 muß Petrus sich rechtfertigen, denn in Apg. 10 ist er zu den Heiden, zu dem Hauptmann Cornelius eingegangen und hat dort zusehen müssen, ist Zeuge geworden, daß auch den Heiden der Geist gegeben wurde, daß er später sagt „gerade so wie auch wir am ersten Tage." Und dann sagt er dieselben Worte, die der Herr Jesus gesagt hat: „Ihr sollt mit Geist getauft werden", mit andern Worten, gerade das geschah dort bei dem Hauptmann Cornelius.

Das sind 6 Stellen, die weisen hin — „Der wird mit Geist taufen." Eine Stelle weist zurück. Und sonderbar, es kommt von jemand, der damals nicht den Geist bekommen hat. Das ist in 1. Kor. 12, Vers 13. Da sagt Paulus: „Wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft." Bitte — ich wiederhole, Paulus, der Apostel, der Vertrauen hatte unter Juden und Heidenchristen, der sagt „wir". Wer ist da gemeint? Er und die andern, ja. „**Wir sind alle** mit dem Geist getauft zu einem Leibe." Was ist dann am Pfingsttage geschehen? Die Taufe mit dem Geist war der Anfang, oder der Geburtstag der Gemeinde Jesu Christi. Und dann nimmt Paulus sich mit und sagt "wir — ich und ihr — sind dort alle mit dem Geist getauft worden." Er auch? Ja. Er selbst hatte aber dort das Flämmchen nicht aufs Haupt bekommen, nein — aber nimmt sich mit und sagt — **wir.** Also, was dort geschah, betrifft alle Gläubigen zu allen Zeiten, dort wurde die Gemeinde Christi gegründet. Wer heute nun gläubig wird, muß nicht einzeln auch noch gerade das erleben, was dort geschah d.h. die Taufe mit dem Geist.

Nun ist leider das Wort geprägt worden und wird heute vielfach gebraucht, und viele Christen strecken sich nach der sogenannten Geistestaufe aus. Sie möchten mit dem **Geist** getauft werden — „ich möchte die **Geiste**staufe haben." Das ist entweder Unkenntnis, Mißverständnis, oder ich weiß nicht, was noch. Aber die Bibel lehrt nirgends, an keiner Stelle, die Taufe mit dem Geist an den Einzelnen, sondern immer — Taufe mit dem Geist an der Gesamtheit. Denn die Gemeinde wird gegründet, und wer heute gläubig wird, wird zu der schon gegründeten Gemeinde hinzugetan. Vielleicht könnte mir jemand hier aushelfen und sagen: Ist das Wort Inkorporation hier ein klein wenig ein Bild von dem, das dort geschah? Diese Gemeinde ist mal gegründet worden — inkorporiert worden. Wenn jetzt Taufest ist und noch 10 oder 12 hinzugetan werden, muß eine neue Inkorporation geschaffen werden? — nochmal die ganze Prozedur gemacht werden? Nein. Diese ist einmal gegründet worden, und wer hinzukommt, ist Glied der schon gegründeten Gemeinde. So ist nun dort die Gemeinde Christi gegründet worden. Wer sich später bekehrt, Jahrhunderte hindurch, wird hinzugetan. Deshalb heißt es dort „Wir sind alle durch einen Geist zu einem Leibe getauft worden." Die Körperschaft hat dort den Anfang genommen. Es ist das die Erfüllung von dem, was in Joh. 11, Vers 52 steht: „Der Herr Jesus mußte sterben für das Volk, aber nicht nur für das Volk allein — heißt es dort — sondern, daß er auch **alle** Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammenbrächte." Merke wieder das Wort **alle.** Daß er **alle** Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammenbrächte. Wiederum das Wort **alle** in Joh. 17 in dem hohenpriesterlichen Gebet Christi: „Vater, ich will, daß sie **alle** eins seien, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir, auf daß auch sie in uns eins seien." Und nochmal zurück zu 1. Kor. 12, 13: „Wir sind alle zu einem Leibe getauft" — grundliegend auf Apg. 2. Ja, was ist es dann, was der Christ noch hier erfährt, nachdem er bekehrt worden ist, er ist wiedergeboren, er ist hinzugetan. Ist es dann nicht die Geistestaufe, die er später erfährt? Mehr eingehend darauf in dem letzten, im 6. Vortrag. Heute nur so viel. Der Christ macht nachher Erfahrungen, manche auch ganz besonders spezielle Erfahrungen, tiefgehende Erfahrungen. Gott sei Dank dafür! Aber das ist nicht Taufe mit dem Geist — das geschah zu Pfingsten. Aber was der Christ nachher erfährt, ist vielleicht einmal das Vollwerden des Geistes — Füllung. Der Gemeinde zu Ephesus wird das gesagt „Werdet voll", aber sie waren schon gläubig. Es mag das einmal die Füllung mit dem Geist sein. Es mag vielleicht auch sonst eine besondere Begebenheit, ein besonderes Gotterleben sein, wo man sich hingibt und nun einfach zu sich sagt — genug jetzt mit meinem Eigenleben, ich übergebe mich jetzt ganz dem Herrn — das sind Erfahrungen, die der Christ nachher macht. Aber wir würden einen Fehler machen, wenn wir sagen, wir müssen uns noch, nachdem wir schon gläubig geworden sind, nach der Geistestaufe ausstrecken. Das lehrt die Bibel nicht. Voll werden — aber darüber später.

Die Taufe mit dem Geist, wie heute zuweilen gesagt wird, hat auch keine äußeren Kennzeichen als Beweis, daß die Taufe mit dem Geist geschehen sei. Man beruft sich dann sogleich auf Apg. 2. Dort wurden sie mit dem Geist getauft und fingen an, in andern Zungen zu reden. Nun sind heute viele Menschen, die geben das Zungenreden als Beweis der Taufe mit dem Geist an. Vielleicht habt ihr es auch gehört, wenigstens wird es oft gesagt — ich habe gestern, oder vorige Woche, die Geistestaufe erlebt. — Und wie weißt du das? — Ich habe dann mit Zungen gesprochen —, und weist auf Apg. 2 zurück. Wie heißt es dort? „Sie wurden alle **voll** des Geistes und fingen an in andern Zungen zu reden." Also das Zungenreden am Pfingsttage war nicht die Folge von der Taufe mit dem Geist, sondern von der Füllung mit dem Geist. Sie wurden **voll** Geistes und fingen an in andern Zungen zu sprechen. Das Zungenreden ist nicht Bedingung für jeden Christen. Auch darauf später im Wirken des Geistes in der Gemeinde unter den Geistesgaben. Aber heute nur so viel. Nicht ein jeder **muß** diese haben. Dort heißt es — der Geist gibt einem dies, dem andern das — einem andern Zungenreden, oder in andern Sprachen zu reden, andern, das auszulegen. Also nicht ein jeder. Das sagt Paulus selbst in 1. Kor. 14. Er sagt gar nicht, daß das Zungenreden da ein Beweis ist, daß die Taufe mit dem Geist geschehen ist. Er sagt dort so in 1. Kor. 12, 13: „Wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und zu einem Geist getauft." Vers 14: „Denn auch der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele." Jetzt Vers 29: „Sind alle Apostel, sind sie alle Propheten, sind sie alle Lehrer? Sind sie alle Wundertäter? Haben sie alle die Gabe, gesund zu machen? Reden sie alle in mancherlei Sprachen? Können sie alle auslegen?" Was sagt er damit? Nicht ein jeder hat diese Gaben, nicht ein jeder muß die haben. Er sagt, sie sind alle zu einem Leibe getauft. Aber können sie alle in Zungen reden?

Das schlägt schon jenes ganz fort, wenn die Leute sagen, es **muß** das Zungenreden als Beweis sein. Ich habe die Taufe mit dem Geist bekommen. Also sehnen wir uns nicht danach und streben wir nicht danach, die Taufe mit dem Geist zu haben. Das ist geschehen. Wir sind alle durch einen Geist zu einem Leibe getauft. Aber uns ist befohlen worden, daß wir **voll** Geistes werden. Aber ehe das geschieht, voll zu werden, werden wir aufgefordert wenigstens dahin zu kommen, den Geist zu erlangen. Wie geschieht das nun. Wie wird der Einzelne dahin kommen? Wie gelangt der Einzelne in den Besitz des Geistes? Das ist der nächste Vortrag.

2. Die Mitteilung des Heiligen Geistes an den Einzelnen

Vielleicht eine kurze Wiederholung dessen was vorher gesagt wurde. Das Thema war die Taufe mit dem Heiligen Geist. Die Taufe mit dem Heiligen Geist geschah am Pfingsttage, denn 6 Schriftstellen im Neuen Testament weisen darauf hin. „Ihr sollt" sagt der Herr Jesus "getauft werden mit dem Geist, nicht lange nach diesen Tagen." Und später weist eine Stelle zurück, 1. Kor. 12, 13: „Wir sind alle durch einen Geist zu einem Leibe getauft." Der Leib ist ja der Leib Christi, die Gemeinde. Dort sagt das ein Mann, der damals Pfingsten nicht mit dabei war, den Geist zu haben, zu bekommen. Der sagt aber — wir — er nimmt sich mit. Also, was die Taufe mit dem Heiligen Geist betrifft, das ist am Pfingsttage geschehen und hat nichts weiter damit zu tun, daß heute jemand sich nach der Taufe mit dem Geist ausstrecken müßte. Wenn jemand heute sagt: „Ich möchte die Taufe mit dem Geist haben," das ist Unkenntnis, Unkenntnis des Wortes. Die Taufe ist für alle geschehen. Wer sich später bekehrt, wer wiedergeboren wird, wird hinzugetan zu der schon organisierten Gemeinde Jesu Christi. Denn dort wurde der Leib gegründet. Das war der Geburtstag der

Gemeinde. Was der Mensch, der Bekehrte, Gläubige, später erfährt, ist nicht die Taufe mit dem Geist, sondern wir werden aufgefordert, voll Geistes zu werden. Darüber zpäter. Aber jetzt ist die Frage: Wie kommt nun der Einzelne dazu, den Geist zu empfangen? Jenes dort war Gesamtheit. Der Geist kam auf sie, auf die Gläubigen, und die Gemeinde wurde organisiert. Sie haben gar nicht darum gebetet: „Gott, gib uns jetzt den Geist." Die Zeit war da und er gab ihn. Aber nun die Frage: Wie gelangt heute der Einzelne in den Besitz des Heiligen Geistes? Ich spreche nicht von voll werden, sondern den Geist zu bekommen. Ich möchte erst von der negativen Seite hinantreten, wie es nicht geschieht, und dann wie es geschieht. Also, wie es heute nicht möglich ist, in den Besitz des Heiligen Geistes zu kommen: 1. nicht indem wir bitten und rufen um den Geist, daß er kommen soll. In Lukas Kap. 11, 13 lesen wir: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnt euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben, denen die ihn bitten." Es handelt sich hier nicht um einen Sünder, der ohne sich zu bekehren, den Geist empfängt. Er sprach zu seinen Jüngern. Es handelt sich hier auch nicht um Unbekehrte. Matthäus sagt in dieser Verbindung "Gutes geben, denen, die ihn bitten." Also ist es nicht ein Beweis für uns, daß wir um den Geist bitten und rufen müssen. In einer Versammlung stand der Prediger hinter der Kanzel, schaute nach oben, winkte mit der Hand und rief: „Komm, Heiliger Geist, komm, Heiliger Geist!" Er kam nicht. Das ist hier auch nicht gemeint. Die Bibel lehrt nicht, daß wir durch Rufen und Bitten den Heiligen Geist bekommen. Der Herr Jesus hat in seinem Wort gewisse Bedingungen gestellt, wie der Einzelne in den Besitz des Heiligen Geistes kommt. Wie denn? Wie gelangt heute ein Mensch dazu? Die Bedingungen sind uns in Eph. 1, 13-14 gegeben: „Durch welchen ihr auch gehört habt das Wort der Wahrheit, das Evangelium von eurer Seligkeit, durch welchen ihr auch, da ihr gläubig wurdet, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unseres Erbes zu unserer Erlösung, daß wir sein Eigentum würden zu Lob seiner Herrlichkeit." 1. Thess. 4, 8: „Wer nun verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott, der seinen Heiligen Geist gegeben hat in euch." 2. Kor. 1, 22: „und versiegelt, und in unsre Herzen das Pfand, den Geist gegeben hat." Das Wort Pfand wird nicht mehr in unserer Umgangssprache gebraucht. Es wurde gegeben, als Garantie — Angeld — Anzahlung. So hat Gott uns hier eine Anzahlung — ein Angeld gegeben, als Garantie, daß er das ganze Werk beendigen wird. Er wird uns nicht auf halbem Wege liegen lassen. Ich habe oft daran gedacht, wie man früher noch die Garben binden mußte, die Garben laden, und der Wagen dann zur Dreschmaschine gefahren wurde. Dann sah man dort eine Garbe am Wege liegen, da war eine liegen gelassen worden, dort war eine herabgefallen. Die blieben liegen. Da kam mir zuweilen vor — so macht der Herr Jesus es nicht mit uns. Ihm ist jede Garbe wertvoll. Wir singen so gerne: „Bringen Garben ein, bringen Garben ein." Er wird uns nicht liegen lassen. Von seiner Seite ist alles getan worden. Dafür hat er uns seinen Geist gegeben, daß er seinen Teil an uns durchführen wird. Das its bei der Bekehrung. Bekehrung und Wiedergeburt ist derselbe Akt. Auch hier stehen manche Menschen mit einem Fragezeichen da. Ich bekam mal einen Brief in der Radioarbeit — „Einmal sagst du, wir müssen uns bekehren, ein andermal sagst du, wir müssen wiedergeboren werden. Sag uns mal ganz klar — was müssen wir tun?" Wir müssen uns bekehren, das ist unsere Sache; im Prinzip, grundsätzlich zur Sünde ‚nein' sagen, sich von der Sünde abwenden und zu Gott zuwenden und zu Gott ‚ja' sagen. Dann habe ich diese Umkehr, diese Bekehrung hier getan, im Prinzip ‚nein' zur Sünde gesagt. Johannes sagt: „Wer Sünde tut (fortsetzend) ist nicht von Gott". Wenn es aber einmal vorkommt, Kap. 2, V. 1: „und wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher." Aber nun haben wir die Aufgabe, uns zu bekehren. Sobald wir uns im Prinzip hier abwenden — und dort hinwenden, dann kommt Gottes Antwort von oben ‚angenommen' — du bist mein Kind — du bist wiedergeboren. Was er dazu tut, ist die Wiedergeburt, d.h., er gibt uns seinen Geist. Aber es ist derselbe Akt. Kein Zwischenraum, was Zeit zwischen Bekehrung und Wiedergeburt anbetrifft — hier wende ich mich ab, und im Moment kommt's von oben: ‚angenommen'. Er gibt dir sein Siegel, daß es so ist. Der Stempel der Gemeinde. Warum? Bestätigt — dies ist unser Eigentum. So hat Gott es mit uns getan. Er gab uns sein Siegel. Mit diesem Siegel hat er nun manches an uns vollzogen. Er hat uns einmal die Gewißheit gegeben. Der Vater selbst gibt uns das Zeugnis — du bist ein Gotteskind. Nun können wir sicher wissen. Andernfalls würden wir immer vom Zweifel hin und her geworfen werden. Das müßte doch furchtbar schwer sein. Leider gibt es auch jetzt noch Christen, die trotzdem sie den Geist in sich haben, das Siegel, den Heiligen Geist, lassen sie sich doch noch von Zweifel hin und her werfen; das ist unnormal. Es brauchte gar nicht so sein. Gott hat uns seinen Geist gegeben und uns damit bestätigt. Wir glauben nun, daß wir Gottes Kinder sind, und der Heilige Geist stärkt diesen Glauben, weil sein Geist gibt Zeugnis unserm Geist. Also, einmal, wir haben Gewißheit unserer Gotteskindschaft. Da ist aber noch eines, was ich hier in V. 14 gelesen habe: „Welcher ist das Pfand, oder Garantie, unseres Erbes, zu unserer Erlösung." Wir sind ja dann schon erlöst. Aber wir denken auch an unsere völlige Erlösung, noch den letzten Schritt, die Erlösung des Leibes — unsere Verklärung. Auch hat er uns den Geist gegeben, einmal als Gewißheit für uns. „Sein Geist gibt Zeugnis unserm Geist", aber auch sogleich als Garantie oder als Pfand unseres Erbes. Denn wir haben ein Erbe. Der Herr Jesus sagt: „Sammelt euch Schätze, die nicht vernichtet werden durch Motten, Rost oder durch Diebe." Schätze im Himmel. Aber wir haben ein Erbe. Worin das Erbe voll und ganz besteht, können wir heute noch nicht nachrechnen. Wir haben heute einfach nicht das Verständnis für dieses Himmlische. Wir können das in Offb. 21; 22 und auf andern Stellen lesen, das ist alles unser, es gehört uns. Wir haben den Geist als Anzahlung darauf, es ist unser. Aber was alles enthalten ist, was da in diesem Erbe alles eingeschlossen, das wissen wir nicht. Wir können es einfach noch nicht verstehen. Wir haben nicht den Sinn, den Ewigkeitssinn. Das wird mit unserer Verklärung kommen. Dann werden wir es besser verstehen. Aber damit ist auch gleich für uns eine Aufgabe entstanden, V. 14: „daß wir sein Eigentum würden zu Lob seiner Herrlichkeit." Was wir eben gehört haben, der soll auch wandeln, gleich wie er gewandelt hat. Habe ich nun den Geist in mir, daß ich weiß, ich bin ein Gotteskind geworden, dann muß ich auch entsprechend leben, wandeln — wie ist das? „zu Lob seiner Herrlichkeit". Ja, was ist damit gemeint? Da hat man dann versucht eine lange Liste von Gemeinderegeln aufzustellen — dieses darfst du und das nicht. Aber wir haben ja so vieles, was wir uns anders deuten können. Hat Gott dafür gesorgt, daß in der Bibel Prinzipien niedergeschrieben worden sind? Biblische Prinzipien? Da gibt es eine lange Liste, wenn man sich die nachliest und aufschreibt, Biblische Prinzipien, die zu seiner Herrlichkeit, zu Lob seiner Herrlichkeit da sind. Kol., Kap. 1, 3: „Alles was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn." — „Alles was ihr tut, das tut im Namen Jesu Christi und danket Gott dem Vater in ihm." Da sind eine ganze Menge solcher Prinzipien, die gelten für jedes Jahrhundert. Das ist hier unsere Aufgabe, die uns geworden ist — zu Lob seiner Herrlichkeit. Wenn wir es nun tun, zu Lob seiner Herrlichkeit zu leben, weil wir den Geist Gottes in uns haben, sagt der Herr Jesus in Joh. 17: dann wird etwas entstehen, „auf daß die Welt glaube" — „auf daß die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast." Wenn mal alle Christen, ein jeder, der wirklich Christ ist, so leben würde, dann würde die Welt überführt werden und viel mehr würden sich bekehren. Ich sage nicht, daß sie alle würden. O nein! Aber viel mehr würden. „Auf daß die Welt glaube — auf daß die Welt erkenne."

Aber die Frage kommt in uns auf: Was ist denn eigentlich der Zweck der Innewohnung des Heiligen Geistes? Nur um uns eine Gewißheit zu geben? Nur, daß wir nicht weiter vom Zweifel geplagt werden? Genügt uns das? Wären wir damit zufrieden? Wohl kaum. In Joh. 6, 63 lesen wir: „Der Geist ist's, der da lebendig macht," oder Joh. 3, 36: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben." Denk mal — „Versiegelt, da ihr gläubig wurdet" — „Versiegelt mit dem Geist der Verheißung, da ihr gläubig wurdet." Und dieser Geist der Verheißung ist der Geist des Lebens. Der Geist ist, der da Leben gibt. Und nun ist dieser Geist des Lebens in uns und wir haben ewiges Leben dadurch. Ich denke wir haben da noch gar nicht das volle Verständnis. Was ist es? Was ist damit gesagt — ewiges Leben? Fort, fort — immer weiter, ewiges Leben, das nie aufhört — das ist alles? Nein. Ewiges Leben, sagen manche Übersetzungen, himmlisches Leben. Das ist schon dem Wesen nach etwas anderes, als wir bis dann gehabt haben. Ewiges — himmlisches Leben — das ist eins.

Und 2: Er hat uns zu Gottes Kindern gemacht, und der Geist der Kindschaft verleiht uns, gibt uns die Sohneswürde. In Röm. 8, 15-16: „Sein Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind, so daß wir jetzt rufen können" — also wir haben nicht nur den Geist der Sklaven, sondern den Kindesgeist, den Geist der Sohnschaft, daß wir sagen können: „Abba, lieber Vater". Abba bedeutet Vater, also — Vater, lieber Vater — Anbetung. Aber wir können Vater sagen zu ihm, weil der Geist der Kindschaft uns auf die Stufe gestellt hat, uns hoch erhoben hat. Wenn wir den Geist nicht hätten, wären wir dort nicht zu Gottes Kindern gemacht, auf die Stufe gestellt, Gottes Kinder geworden zu sein, so der Geist der Kindschaft in uns lebt. 2. Tim. 1, 7: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern den Geist der Kraft und der Liebe und der Zucht." Den Geist der Kraft. Wie oft stehen wir und sagen: das kann ich nicht. Wirklich nicht? Wir haben den Geist der Kraft, und ich wiederhole meinen Lieblingsvers, den ich schon oft in Predigten angegeben habe, Eph. 3, 20: „Dem aber, der überschenwglich — überfließend — tun kann über alles, das wir bitten und verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirkt." Es ist derselbe Geist Christi, der mal sagen konnte — „Lazarus, komm heraus" und er kam. „Ich wills tun, sei gereinigt", und er war los vom Aussatz. „Schweig und verstumme", und der Wind ward still. Derselbe Geist Christi ist bei uns eingezogen. Wir haben nicht mehr den Geist der Furcht. Ich weiß, ich habe mich darin sehr oft versündigt, ich habe mich gefürchtet. Werde ich's können? Wie wird's ausfallen? Und Menschenfurcht hat mich ergriffen. Schon oft habe ich gebetet: „Gott, löse mich von aller Menschenfurcht, lehre mich das zu sagen, was du gesagt haben willst." —„Wir haben nicht empfangen den Geist der Furcht, sondern den Geist der Kraft." Dann können wir, wenn wir in Glaubensverbindung mit diesem innewohnenden Geist der Kraft stehen. Aber es heißt da weiter: „Wir haben empfangen den Geist der Liebe" — nicht den Geist der Furcht — den Geist der Kraft und den Geist der Liebe. Dieser Geist, der in uns wohnt, ist der Geist der Liebe. Ich habe vorher schon hingewiesen — die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Geist, der uns gegeben ist. Er ist der Geist der Liebe.

Ich bin schon oft stehen geblieben bei 1. Petri 1, 22: „Und machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist zu ungefärbter Bruderliebe und habt euch untereinander inbrünstig lieb aus reinem Herzen." Andere Übersetzungen sagen ungefähr so: „Weil ihr nun eure Seelen keusch gemacht habt durch den Gehorsam der Wahrheit, durch den Geist, so daß ihr euch untereinander lieb haben könnt, dann liebt euch auch mit ganzem Herzen mit ungefärbter Liebe." Weil durch den Geist unsere Seelen keusch gemacht worden sind, daß wir uns nun lieb haben können, da heißt es dann — dann liebt euch doch auch. Also durch den Geist der Liebe ist in uns die Möglichkeit geschaffen worden, lieben zu können. Man braucht kein Prophet zu sein, wenn wir sagen, auch hier in dieser Versammlung sind einige, die vielleicht jene und jene nicht lieben können. Warum nicht? Der Geist der Liebe ist uns gegeben worden, so daß wir uns lieb

haben können. Und wer es nicht tut? Der gibt diesem Geist nicht den Raum. Er ist nicht gehorsam diesem Geist gegenüber. Wir haben empfangen den Geist der Liebe, wir können nun lieben. Man hört zuweilen den Ausdruck: „Dem Bruder vergebe ich, doch ich will nie mehr etwas mit ihm zu tun haben." — Lieben? So spricht der Geist der Liebe nicht in uns. So leitet er auch nicht an. Aber der Geist der Liebe ist eingezogen, so daß wir uns nun lieb haben können. Und wenn wir es nicht tun, dann ist es unsere Schuld. Wir werden aufgefordert zu lieben. Es ist uns befohlen zu lieben, sogar da lieben, wo wir nicht geliebt werden. So tat es ja der Herr Jesus, so hat es Gott gemacht nach Röm. 5, 10: „Der uns geliebt hat, da wir noch Feinde waren."

Dieser Geist der Liebe ist aber auch weiter der Geist der Zucht. „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sonder der Kraft und der Liebe und der Zucht." Zucht ist Erziehung. Die Arbeit und Aufgabe und das Bemühen des Geistes in uns ist, uns vorzubereiten auf das Kommen Christi, auf unsere Verklärung, uns vorzubereiten auf den Himmel. Da strebt er hin. Nun erzieht er uns. Gott braucht zu unserer Erziehung sehr verschiedene Mittel. Dem einen genügt die Predigt, daß er sie hört, daß er ganz einfach sagt: das ist ja gerade mein Bild. Es war in Herbert, in der Bibelschule. In einer Stunde stand einer auf und sagte: „Darf ich etwas sagen? Ich bin jetzt 2 Jahre bekehrt, aber ich habe es nie gewußt, daß es Sünde ist, wovon du jetzt sprichst. Ich habe es immer beibehalten bis jetzt, aber von heute an soll es anders werden." Es war genug. In diesem Rahmen sah er sich. Punkt. Jetzt fing es anders an. Bei andern hilft die Predigt nicht. Da hat Gott dafür gesorgt, daß einzelne Brüder und Schwestern hingehen und ermahnen müssen. Ei, wenn das auch nicht hilft? Sagte mal jemand: „Du verstehst den Vers so, ich verstehe ihn anders. Du lebst, wie du ihn verstehst, und ich lebe, wie ich ihn verstehe." Für solche Fälle heißt es, daß Gott mit Gericht über solche Christen kommt. Der Geist bemüht sich, diese Christen zu erziehen, denn er ist der Geist der Zucht. Und wir brauchen diesen. Heb. 12 spricht von dieser Zucht, die Gott an uns ausüben muß. Es gibt auch Christen, die fordern von andern, immer wieder fordern sie: so wollen sie behandelt werden — der muß das tun. Schließlich sagt man: Bei uns in der Gemeinde ist ja keine Liebe. Das glaube ich, weil er nicht liebt, nur immer fordert. Nun heißt es aber in 2. Petri 1, 5-7 (da ist etwas, was manche Leute wenig lesen, und wenn sie es lesen, beachten sie es nicht): „So wendet allen euren Fleiß daran und reichet dar in eurem Glauben Tugend und in der Tugend Erkenntnis und in der Erkenntnis Mäßigkeit und in der Mäßigkeit Geduld und in der Geduld Gottseligkeit und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe. Denn wo solches reichlich bei euch ist, wird's euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntnis unseres Herrn Jesu Christi; welcher aber solches nicht hat, der ist blind und tappt mit der Hand und vergißt der Reinigung seiner vorigen Sünden." Hier ist wiederum die Tätigkeit, die Aufgabe des Geistes, uns zu erziehen. Reiche dar, fordere nicht immer. Reiche dar, eines nach dem andern, und wer solches reichlich hat — und der andere, der solches nicht hat, der ist blind, sieht sich nicht. Er tappt mit der Hand, wie ein Blinder, der sich durchfinden will. Und das Endresultat — er vergißt der Reinigung seiner vorigen Sünden. Da sprechen wir von einem Zurückgefallenen ‚backslider'. Aber der Geist bemüht sich, daß wir nicht fordern — sondern darreichen. Da ist noch eines was heute unter vielen älteren Christen besonders auffällig wird. Wir sind als ältere Bruder und Schwestern im Herrrn, ich spreche jetzt nicht von einer Gemeinderichtung, sondern von allen; wir sind oft geneigt, das, was einmal war, als wir 20 bis 25 Jahre alt waren, als wir uns vielleicht bekehrten, was dann war, das war echtes Christentum. So muß alles bleiben, nicht nur Bibel, sondern sogar Kultur darf sich nicht ändern. Wenn heute manchmal Kultur geändert hat von dann an, natürlich ist das bei solchen Leuten Sünde. Der Geist Gottes lehrt uns, zu unterscheiden Kultur oder Sünde. Oder unser Hintergrund. So bin ich erzogen, und so ist es für mich, und nicht anders. Was anders geschieht, das ist Welt, das ist Sünde. Es braucht nicht unbedingt so zu sein. Wenn wir mal ganz ruhig, ganz nüchtern uns umschauen, wer anders erzogen ist in dieser Zeit, als wir vor 50, 60, 70 Jahren erzogen wurden, der ist heute anders. Liebt er auch den Herrn Jesus? Hat er auch Vergebung der Sünden? Dann reich ihm die Bruderhand. Er mag anders aussehen, er mag anders sein, anders erzogen sein; aber die Frage ist doch: Ist er auch auf Golgatha gewesen? Das ist das Bemühen des Heiligen Geistes in uns als Geist der Zucht. Aber noch eins: — Er ist der Geist der Hoffnung. Das spricht schon gleich, wiederum in V. 14: „welcher ist das Pfand unseres Erbes zu unserer Erlösung, endlichen Erlösung, daß wir sein Eigentum würden zu Lob seiner Herrlichkeit." Wir haben ein Erbe, das ist im Himmel. Dieser Geist in uns erhält uns die Hoffnung auf jenes Erbe. Auch hier ist jetzt wieder bei vielen Christen ein Mißverständnis über das Wort ‚Hoffnung'. Immer wieder hört man, in gewissen Richtungen — vielleicht, man kann nicht wissen, ob wir selig werden. Man kann nicht wissen, was dort alles ist. Wir können nicht wissen, denn wir sind ja blos solche, die die Hoffnung haben. Ich werde schon irgend wie dort gut ankommen, wenn ich genug getan habe. — So was lehrt die Bibel nicht, sondern was Christus getan hat. Was ist nun Hoffnung? Hoffnung ist nichts ungewisses, wie viel Leute meinen. — Ich weiß ja nicht, das ist ja nur Hoffnung. — Wird der Geist uns wirklich dazu bekehren, um nicht zu wissen? Warum heißt es dann: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode zum Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder." — „Wir wissen, daß unser irdisch Haus dieser Hütte, wenn es zerbrochen wird, daß wir dann einen Bau von Gott erbaut haben." Und immer wieder — wir wissen. Aber noch ist es nicht bis zum Schauen. Bis dann halten wir dieses fest, es kommt. Es ist heute schon unser. Das ist die Hoffnung. Hoffnung ist ein geduldiges Warten im Glauben, bis das offenbar wird, was ich heute im Glauben schon mein nenne. Ich brauche dabei gern das Bild von Weihnachten. Da kommt ein Paket. Manche haben noch ein kleines Bildchen aufgeklebt: „Bitte nicht vor Weihnachten zu öffnen!" Aber da ist mein Name drauf. Ich steh und schau das Ding an. Solange kann ich nicht warten. Das öffne ich jetzt. Aber das können wir nicht auf geistlichen Linien, da müssen wir eben warten. Und dieses geduldige Warten im Glauben, bis das offenbar wird, was wir heute schon im Glauben unser nennen, dieses Warten ist die Hoffnung. Das tut der Geist in uns, denn er ist der Geist der Hoffnung. Diese Hoffnung will uns nicht trübe machen, nicht verzagt machen, nicht unglücklich machen, sondern da heißt es in Röm. 15, 13: Der Geist, „der Gott der Hoffnung, erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Heiligen Geiste." Also die Hoffnung gibt uns Freude. Ich weiß, es ist mein. Es ist nur noch nicht so weit, daß es offenbar ist. Das ist Zweck der Innewohnung des Geistes. Dazu haben wir den bekommen. Das ist die Versiegelung. Das ist dann, wenn wir uns bekehren, von Gott aus die Wiedergeburt, und das kommt zu demselben Akt. Ich sage **nein** zur Sünde und sage **ja** zu Gott, und Gott gibt seinen Stempel dazu, sein Zeugnis, sein Siegel, seinen Geist. Der Geist ist der Geist des Lebens, der Geist der Hoffnung, der Geist der Freude, nach allen Seiten ausgerüstet. Alles das haben wir heute. Warum sind denn so viele Menschen unglücklich? So viele Christen sind so unglücklich. Warum? Die Antwort später. Da heißt es: — „Werdet voll Geistes." Gott helfe uns. Amen!

3. Die Füllung mit dem Geist

Wir sprachen bis dahin von der Taufe mit dem Geist und von der Versiegelung mit dem Geist. Die Taufe mit dem Geist geschah am Pfingsttage. Dann sagt der Apostel Paulus später: „wir sind alle durch einen Geist zu einem Leibe getauft, wir seien Juden oder Griechen." Und er sagt ‚wir'. Er war damals noch nicht gläubig, und auf ihn hat sich gewiß keine dieser Flämmchen gesetzt. Aber er sagt — wir sind alle —, und dann sagt er später — alle versiegelt. Das ist die Mitteilung des Geistes. Das sind geschehene Tatsachen. Wir werden in der Heiligen Schrift nirgends aufgefordert, später noch, nach unserer Wiedergeburt, mit dem Geiste getauft zu werden. Wir werden nirgends aufgefordert, mit dem Geiste versiegelt zu werden, oder den Geist zu nehmen, oder um den Geist zu bitten. Ich spreche jetzt nach der Wiedergeburt. Wir werden nirgends dazu aufgefordert. Das sind alles geschehene Tatsachen. Jenes war der Geburtstag der Gemeinde. Zur Versiegelung des Einzelnen ist seine Wiedergeburt. Da bekommt der Mensch den Geist, wenn er im Prinzip der Sünde 'nein' gesagt und im Prinzip zu Gott ‚ja' gesagt, im Glauben Christus angenommen hat. Er hat Vergebung der Sünden. Das bestätigt Gott durch die Mitteilung des Geistes. Das ist das Siegel. Ich wiederhole also: Niemand wird nachher noch dazu aufgefordert, das jemals zu tun. Aber wir werden aufgefordert ‚voll Geistes' zu werden. Das ist unser Thema für jetzt.

„Werdet voll Geistes". Das ist die Erfahrung, die der Christ nach seiner Versiegelung macht. Was nun dieses betrifft — voll Geistes zu werden, da unterscheidet die Bibel zwei verschiedene Richtungen. Es gibt eine plötzliche Füllung mit dem Geist, es gibt auch eine almähliche Füllung mit dem Geist. Die plötzliche Füllung betrifft unser Dienstleben, unser Zeugnis für den Herrn Jesus. Die almähliche Füllung ist unser Heiligungsleben. „Jaget nach der Heiligung . . ."

Nun zuerst die plötzliche Füllung mit dem Geist, was nun unser Dienstleben betrifft, was unser Zeugnis betrifft. Da beginnen wir wiederum mit Apg. 2, 4. Da heißt es: „Sie wurden alle voll des Heiligen Geistes und fingen an in anderen Zungen zu sprechen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen." Es waren ganz wirkliche Sprachen, die von verschiedenen Völkern sonst irgendwo außerhalb Palästinas gesprochen wurden. Sie hatten diese Sprache vorher nicht gelernt. Aber merkt: „wie der Geist ihnen gab zuszusprechen." Der Geist war hier der wirkende Faktor, die Apostel waren die Werkzeuge, die der Geist benutzte: — Nach dem der Geist gab auszusprechen. Sie wurden voll und sprachen. Weiter, Kap. 4, V. 8. Dort werden die zwei Apostel vor Gericht gezogen, weil sie den Lahmen vor der Tür des Tempels im Namen des Herrn Jesu geheilt haben. Nun müssen sie sich verantworten. Nun sollen sie gerichtet werden. Und da heißt es: „Petrus, voll des Heiligen Geistes, sprach zu ihnen." Dann hält er die Predigt. Er hält ihnen auch ihre Sünde vor. Ganz frei gibt er ihnen hier die Botschaft, aber unter der Leitung des Geistes. Hier galt's, ein Zeugnis zu geben. Wiederum heißt es — voll des Heiligen Geistes. Schaut weiter, Kap. 4, V. 31: „Sie wurden voll des Heiligen Geistes und redeten das Wort mit Freudigkeit." Also immer ein plötzliches Füllen zum Zweck des Zeugnisses. Das geht nun durch die Zeit der Apostelgeschichte, das geht durch die Zeit der Kirchengeschichte, und ich möchte hinzufügen, das geht durch die Zeit der Gegenwart, wo viele Gläubige vor Gericht gefordert worden sind. Immer wieder gilt das Wort, das der Herr Jesus sagte: „Man wird euch vor ihren Rat, in die Ratshäuser, in die Synagogen führen, wo ihr euch verantworten sollt um meines Namens willen, um des Dienstes willen, den ihr getan." Dann sagt er: „Sorget nicht, was ihr dann sagen sollt, der Heilige Geist wird euch zu der Stunde geben, was ihr sagen sollt." Eine plötzliche Füllung mit dem Geist zum Zweck des Zeugnisses. Da mag vielleicht mancher zurückdenken an seine Angehörigen, die vielleicht gerade auch in kommunistischen Ländern vor Gericht gefordert worden sind, und die furchtlos vortraten, ein Zeugnis für den Herrn Jesus, und ein Zeugnis von ihrem Glauben ablegten. Genau dieses.

Nun gibt es aber auch eine almähliche Füllung, das ist, was unser Heiligungsleben betrifft. Darum handelt es sich gewöhnlich, wenn wir heute davon sprechen — voll Geistes zu werden. Dann meint man nicht, jene plötzliche Füllung zum Zweck eines Zeugnisses, sondern dieses **voll werden** — es bleibt beständig in der Gegenwart. Werdet voll Geistes. Also, schon

wie gesagt, das ist nun unser Heiligungsleben, voll Geistes zu werden, in dem wir ablegen was nicht in den Himmel hineinpaßt, was nicht ins Christentum hineinpaßt; nüchtern werden, in dem wir die Gefahren sehen, mit denen wir es zu tun haben und ganz nüchtern, ruhig und sachlich uns selbst betrachten im Lichte der Gegenwart, im Lichte der Bibel und sehen: —Das muß ich noch ablegen, das noch ablegen, jenes muß noch fort. Alles dieses zusammengenommen ist unser Heiligungsleben. Dieses war zu jener Zeit, doch es gilt jetzt, 2000 Jahre später, immer noch so. — Werdet voll Geistes!

Nun sagt Paulus im Brief an die Epheser — „Werdet voll Geistes." Dieser Ausdruck in sich selbst, allein, wenn dort Punkt wäre und weiter nichts, wäre sehr, sehr unklar. Was ist es? Was bedeutet es? Wie geschieht es? Ein jeder könnte dann für sich selbst eine Auslegung haben und tun, wie es ihm gefällt, so voll Geistes zu werden. Leider sind auch heute sehr viele falsche Theorien darüber aufgestellt worden, wie man voll Geistes wird. Was nun das Heiligungsleben betrifft, wiederhole ich noch einmal: Voll Geistes zu werden zum Zweck des Zeugnisses, das kommt von Gott allein. Plötzlich ergreift der Geist diesen Menschen, diesen Christen, und macht ihn zu einem kräftigen Zeugen, gerade für den Moment. Aber dort werden wir nicht aufgefordert, voll zu werden. Was unser Heiligungsleben betrifft, da werden wir dazu aufgefordert. Also ist es unsere Sache. Wir können hier hindern, wir können es beschleunigen, je nachdem, welche Stellung wir einnehmen. Es ist für uns durchschnittlich viel leichter, eine Sache an Gott abzugeben, als an uns selbst. Wir sind viel schneller bereit zum Geldopfer als zum Selbstopfer. Wenn das möglich wäre, dieses zu erfüllen — werdet voll Geistes — wenn es möglich wäre, es durch Geld zu tun, würden die Leute auch wohin laufen, nicht nur zu Quellen und zu Wasserbrunnen, sie würden hinlaufen, große Summen Geldes bringen und zurückkommen mit der frohen Botschaft — jetzt bin ich voll Geistes. So ist es aber nicht. Ich wiederhole — es sind sehr verschiedene Theorien darüber aufgestellt worden, wie man voll Geistes wird. Wie geschieht es denn? Es ist das eben von uns abhängig. Wir werden aufgefordert, und es ist von unserm Glaubensleben abhängig. Es ist abhängig von unserm Glaubensgehorsam. Es ist abhängig von unserer Hingabe an den Geist. Als kleiner Knabe habe ich manchmal gehört, wie alte Leute gebetet haben und den Ausdruck brauchten: „Gib mir deinen Geist im reichen Maße!" Ich konnte ja nichts dazu sagen, ich wußte ja nicht, aber als Kind ist mir der Ausdruck sitzen geblieben, weil ich ihn wiederholt von meiner Mutter gehört habe „Gib mir deinen Geist im reichen Maße!" Heute schaue ich zurück und sage — Gott wußte, was meine Mutter meinte. Aber biblisch ist es nicht, so zu beten. Aber Gott wußte es. Wir brauchen nicht mehr vom Geiste Gottes zu haben, denn der Geist, wie ich schon im ersten Vortrag darauf hinwies, der Geist ist eine Person. Wenn ich in ein Haus komme, dann bin ich ganz in dem Heim, oder ich bin gar nicht drin — nicht erst ein Teil und dann kommt ein anderer Teil und dann noch ein dritter Teil von meiner Person. So ist es mit dem Geist. Er ist eine Person. Es ist der Geist in mir wohnhaft, oder er ist nicht vorhanden, eines von beiden. Und wenn wir nun sagen „Gib mir deinen Geist im reichen Maße", das ist genau das Gegenteil von Joh. 3, 34. Dort heißt es: „Gott gibt seinen Geist nicht nach dem Maß." Die älteren Brüder und Schwestern werden es damals nicht gelesen oder nicht beachtet haben. Ich weiß, daß ich den Ausdruck gehört habe. Ja, welche Theorien stellt man da heute auf? Ich will heute nicht so viel auf die negativen Theorien hinweisen oder davon sprechen. Ich weiß blos, daß manche Leute fast wild darüber wurden, über diesen einen Ausdruck — voll Geistes zu werden. Man ruft, man schreit, man bringt sich in gewisse Extase, man wird müde und schwitzig und manche kommen sogar bis zur Ohnmacht, immer in dem einen Gedanken: — „Voll Geistes möchte ich werden." Endlich kommt er, jetzt hab' ich's. Ich bin gestern abend voll Geistes geworden. Ist es? Das mag Irrtum sein, Mißverständnis, frommer Wunsch, oder vielleicht Einfluß einer falschen Lehre. Aber die Bibel fordert von uns nie etwas, worüber sie nicht selbst sogleich Aufschluß gibt, wie es zu tun ist. Bitte, schlagt Eph. 5 auf. Da finden wir in Vers 18 den Ausdruck „Werdet voll Geistes". Nach Luthers Übersetzung steht dann Doppelpunkt, also ‚Werdet voll Geistes: — Erlaubt etwas deutsche Grammatik. Wenn zwischen zwei Sätzen ein Doppelpunkt steht, das bedeutet, daß der erste Satz in sich selbst unklar wäre, wenn er nicht weiter erläutert würde. Der zweite Satz gibt dann die Erklärung zu dem ersten, um den ersten Satz näher zu umschreiben. Werdet voll Geistes: (d.h. was jetzt folgt ist die Erklärung zu diesem kurzen Satze ‚Werdet voll Geistes'). Andere Übersetzungen sagen hier, z.B. Nieheimer — „Werdet voll Geistes. Zu diesem Zwecke redet . . . ." Noch andere Übersetzungen sagen deutsch auch englisch, wohl auch russisch, die geben das Mittelwort — „Werdet voll Geistes redend untereinander . . ., singend . . ." Also das wäre der Weg, und nun lesen wir Eph. 5, 18 und weiter: „Werdet voll Geistes: (d.h. zu diesem Zwecke) redet untereinander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen und saget dank allezeit für alles, Gott und dem Vater, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, und seid untereinander untertan in der Furcht Gottes." Hier ist auch Punkt, aber noch nicht Punkt mit dem Gedanken. Bleiben wir hier erst mal stehen. Was bekommen wir aus diesem heraus? Werdet voll Geistes: zu diesem Zweck redet untereinander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern. Meint es, daß wir in unsern Unterhaltungen **nur** in Bibelsprüchen zu reden haben? Ich begrüße diejenigen, wo ich hinkomme, mit Psalm 1 und er antwortet mit Psalm 23. Ist das gemeint? Oder er sagt ein schönes Lied auf „Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt." Alles sehr gut. Aber das ist hier doch nicht gemeint? Dürfen wir denn nicht von unsern Erfahrungen sprechen, nicht nur von unsern geistlichen Erfahrungen, auch von den alltäglichen Angelegenheiten, die wir haben, wie von Wind und Wetter, von Krieg und Kriegsgeschrei? Der Herr Jesus sagt: „Ihr werdet hören von Krieg und Kriegsgeschrei." Also spricht man davon. Aber alles das muß so sein, daß der Geist sich von unsern Unterhaltungen nicht zurückziehen muß. Es muß geistlich eingestellt sein. Wenn die Gedanken himmelwärts gerichtet sind, unser ganzes Denken, unser ganzes Leben unter der Zucht des Geistes steht, dann werden auch die Unterhaltungen entsprechend sein. Freunde, dies ist die erste Stufe. Es ist das Leichteste. Voll Geistes zu werden: Nummer eins — unsere Unterhaltung muß geistlich sein, unter der Leitung des Geistes stehen. Wer dieses nicht tut, schneidet sich schon weiter den Weg ab, voll Geistes zu werden. Die zweite Stufe ist schwerer. Da heißt es: „singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen." Das Wort Herz hatte damals eine andere Bedeutung als heute das Wort Herz hat. Heute denken wir hier nur an das menschliche Herz, was wir da haben. Damals verstand man unter Herz das Denken, die eigentliche Zentrale des Menschen, der Geist des Menschen, also das Innere, ohne daß ich das ausspreche, was bei mir in meinem Denken vorgeht. Ich habe schon manches mal zu mir selbst gesagt, auch andern den Rat gegeben: Willst du ausfinden, wer du wirklich bist, dem Wesen nach in Gottes Augen, halte, wenn du allein bist, plötzlich still in deinem Denken und frage dich: was dachte ich jetzt? Würde ich wollen, daß das offenbar würde? Ich habe in der Schule zuweilen gesagt, jeder von uns kennt einen fotografischen Apparat. Ich wünsche ich hätte noch einen Apparat, den ich hinstellen und knipsen könnte, und ich wüßte deine Gedanken. Da seh ich, jemand rutscht so hinter den andern. — Da, kommt her, ich habe noch nicht den Apparat, komm nur, er ist noch nicht da, er ist noch nicht erfunden worden. Aber dort oben ist der Apparat. Und in uns haben wir den Apparat — der Geist. Der weiß, ob unser Denken geistlich ist. Brüder, das ist schwerer als geistlich zu reden — geistlich denken.

Die dritte Stufe ist noch schwerer: „Saget dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi." Wenn da nichts mehr gesagt wäre als nur dieses: „Und saget Dank" und dann wäre Punkt, das ginge schon noch. Das würden wir uns gefallen lassen. Wir hätten eine Liste von zwölf verschiedenen Sachen, dafür würden wir schon danken, aber — saget dank allezeit — ja mehr, das ist das schwerste — für alles. Da haben wir in unserm Heim sehr oft darüber gesprochen — für alles? Ach, wenn die Atemnot so ist, daß man denkt, in irgend einem Moment ist das Ende da? Kann ich dafür danken, wenn ich das zuschauen muß? Saget dank allezeit, für alles — da ist noch eins — in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi. Brüder und Schwestern im Herrn, das nimmt reifes Christentum. Das ist die dritte Stufe. Geistlich reden, geistlich denken und dann danksagen allezeit für alles im Namen Jesu.

Dann ist noch eine vierte Stufe: „und seid untereinander untertan". Das ist nicht unser eigentliches Wesen. Satanisch sind wir eingestellt. „Es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Ding, wer kann es ergründen?" Gott kann. Aber von Natur aus sind wir Rebellen. In der Schule sagte mal jemand zu mir: „Ich bin ein sehr eigensinniger Mensch. Wenn mein Vater etwas sagt, das ich tun soll, dann tue ich es gerade nicht. Ich hatte es mir vorgenommen, ich werde es tun, aber weil er es sagt, dann tue ich es nicht." Da hat er sich schließlich kennengelernt — so bin ich —, und wir sind auch so, blos wir sagens vielleicht noch nicht. Auf einem Platze hielt ich die Hochzeitspredigt und hatte diesen sogenannten Hochzeitstext hier, von vers 22 bis Ende des 5. Kapitels. Da kam später eine Frau zu mir und sagte: „Dankeschön, ich habe noch nie gehört, daß in unsern Gemeinden dieses Ende so betont wird, blos immer, die Weiber seien untertan ihren Männern." Ja, so stehts doch. Es ist da weiter gesagt: Ihr Männer liebet eure Weiber gleich wie Christus hat geliebt die Gemeinde. Sie sagte, wenn das so ist, dann ist es nicht schwer, untertan zu sein. Aber schaut mal — hier ist die Fortsetzung. Dort heißt es: „Werdet voll Geistes:" und dann sind hier diese Verse, denn mit Vers 21 ist der Gedanke nicht abgeschlossen. Der Apostel Paulus gibt das ganze Ende, bis Kapitel 5 bis Ende und Kapitel 6, ist alles Fortsetzung von dem Gedanken — wie man voll Geistes wird. So war der eine Ausdruck hier: seid untereinander untertan, wie: 1. das Eheleben. Die Weiber seien untertan den Männern und die Männer lieben ihre Weiber, beides wie Christus. Die Weiber seien untertan, wie hier die Gemeinde untertan ist dem Herrn, und die Männer lieben, wie Christus die Gemeinde liebt. Dann heißt es in Kap. 6: „Ihr Kinder seid untertan euren Eltern in dem Herrn, denn das ist billig," oder das ist selbstverständlich, gerade so gehört es sich, so gebührt es sich. Das ist schon das Familienleben. Ihr Kinder seid untertan. Wenn ein Kind nicht untertan sein will, schneidet es den Weg ab, und wenn ein Mann nicht seine Frau lieben will, und wenn die Frau nicht untertan sein will, dann schneidet man gerade dort den Weg ab, voll Geistes zu werden, und hält den einen Platz für sich — mein Ich, ich gebe mich nicht hin — wie jener Junge sagt: „Becke do eck mi nich." Das ist oft der Fall bei Männern, bei Frauen und bei vielen Kindern — „Ich bücke mich nicht". Das trifft zu im Gemeindeleben. Was die da beschließen, geht mich nichts an. Ist es so? Petrus sagt in 1. Petri 5, 5: „und seid untereinander untertan in der Furcht Gottes." Untereinander untertan — das gilt im Gemeindeleben. Hier, horcht auch weiter, für die Väter, Kap. 6, 4: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern erziehet sie in der Zucht und Vermahnung zum Herrn." Vielfach ist das Verhältnis zwischen Vater und Kind gestört worden, weil der Vater diesen Vers nicht beachtete, und das Kind beachtete nicht V. 1 — seid untertan, seid gehorsam.

Dann weiter V. 5: „Ihr Knechte, seid gehorsam euren leiblichen Herrn mit Furcht und Zittern, in Einfalt eures Herzens, als Christus." Das nimmt sehr viel. Wer in Fabriken arbeitet, in Geschäftsplätzen ist und arbeitet, der hört, wie viele, vielleicht auch gläubige Arbeiter und Arbeiterinnen über ‚Management' schelten. Wie viel Abfälliges, wie viel unchristliches wird vielleicht über den Arbeitgeber gesprochen. Voll Geistes? Nein. Aber es ist auch etwas für den Arbeitgeber gesagt, V. 9: „Ihr Herren, tut auch dasselbe gegen sie und lasset das Drohen, wisset, daß auch ihr einen Herrn im Himmel

habt und bei ihm kein Ansehen der Person ist." Was bedeutet es denn, jetzt voll Geistes zu werden? Was ist es? Wast ist der Weg dahin? Nicht schreien, nicht rufen, keine Extase, sondern ganz ruhig, sachlich, nüchtern, besonnen, wenn der Geist Gottes in uns ist, der Geist der Besonnenheit, der Nüchternheit, auf diese Weise ganz ruhig und sachlich zu denken, sich ein Urteil zu machen über sich selbst — was fehlt mir? — und so dieses weiter zu verfolgen. Das ist der einfache Weg. Oder anders noch — wir können es auch zusammenfassen, vielleicht auf eine andere Art: Betrachte den Geist in dir nicht als einen Gast, sondern als Herrn und Gebieter. Ich sagte gelegentlich einmal in einer Klasse, als wir gerade davon sprachen: Was würdet ihr denken, was würdet ihr sagen? — Ich käme zu euch auf Besuch. Ihr würdet mir ein Zimmer anweisen für die Nacht, (und sage, vielleicht muß die Tochter des Hauses das Zimmer abgeben, weil es da vielleicht etwas reinlicher ist) aber, was würdet ihr sagen, ich würde hineinkommen und sagen, dieses Möbel steht nicht richtig, das muß dorthin, jenes dorthin." Da antwortete eine, in deren Zimmer ich schon mal gewesen war: „Ich würde Sie hinausschicken." Machen wir es nicht gerade so mit dem Heiligen Geist? Dankeschön, daß du eingezogen bist und Gott hat mir die Sünden vergeben — aber mein Leben gehört mir. Das ist verkehrt. Solcher Mensch wird nie voll Geistes werden. Der Geist in uns darf nicht als Gast behandelt werden, sondern als Herr und Gebieter. Wir beten oft: „Herr Jesus, wir beten dich an als unsern Herrn." Ist er wirklich der Herr? Er wohnt durch seinen Geist in uns. Also, er ist nicht Gast, er muß der Herr in uns sein, unser ganzes Leben leiten und führen. Gib ihm jeden Raum deines Herzens. Ich möchte da ein Bild brauchen. Denken wir unser ganzes Inneres, als wären es Zimmer eines großen Hauses. Gib ihm jeden Schlüssel von jedem Zimmer. Ei, wenn ich ein Zimmer zurückhalte, das schließe ich zu, da möchte ich niemand hineinschauen lassen. Wie ist es damit? Der Weg ist abgeschnitten. Ich kann nicht voll werden, wenn ich diesen einen Raum besetze, ich bin da, da ist kein anderer. Jemand sagte mal: Ich hatte mir vorgenommen, das übergebe ich, das lasse ich, das sage ich, das offenbare ich keinem Menschen. Aber ich habe umgedacht. Ich will jetzt offenbar werden, denn einmal muß ich's doch. — Gib ihm jedes Zimmer in deinem Innern, daß der Geist es alles besitzt. Das ist voll werden. Aber wenn ich wissentlich, mutwillig, absichtlich Raum für mich zurückhalte, kann ich nicht voll werden. Oder man kann auch so denken.

Erwarte dieses Vollwerden, das unser Heiligungsleben betrifft, dieses Vollwerden voll Geistes, erwarte es nicht auf dein Gebet hin. Ich nehme an, es werden viele sagen — oh? Das ist wahr. Erwarte es nicht auf dein Gebet hin. Wir könnten jahrelang beten: Ach Herr, ich möchte voll Geistes werden, — und es geschieht nichts. Warum nicht? Es ist nicht abhängig von meinem Gebet um Füllung mit dem Geist, sondern es ist abhängig von dem, was ich tue. Meine Hingabe an den Geist. Aber bete mal darum, daß du zu dieser Hingabe willig würdest, aber nicht, dein eigenes Leben zu leben und dann beten: „Ich möchte voll werden." Das widerspricht sich. Gib dich nur hin. Darum können wir beten, willig zu werden, seinen Willen zu tun, was immer es sein mag. Ich wies hier gestern auf einige Prinzipien der Bible hin. Ich wies darauf hin nach Kol. 3, 17: „Tut alles in dem Namen Jesu," und Kol. 3, 23: „Tut alles als dem Herrn." Ich nehme ein weiteres Prinzip, was notwendig ist, um voll Geistes zu werden. In 1. Kor. 10, 31 heißt es: „Tut alles zu Gottes Ehre." Da möchte ich gerade persönlich fragen: Wer von uns kann hier sagen: das trifft bei mir zu? Alles, was ich tue, daß tue ich zu Gottes Ehre — richtig? Stimmts? Ich las einmal von jemand eine Predigt oder einen Artikel. Der sagte: „Es gibt viele Prediger, die arbeiten mit dem lieben Gott, oder möchten mit dem lieben Gott gern auf 5% Kommission arbeiten." Gott sagt: „Ich will meine Ehre keinem andern geben." Es sagt da weiter: „Viele Prediger möchten doch wenigstens 5% Ehre für sich nehmen und auch schon 95 % abgeben." Es schafft nicht. Alle Ehre dem Herrn! Und hat Gott uns brauchen können irgendwo, kein bischen Ehre dürfen wir uns einstecken, nicht einmal 5%. Freude am Dienst dürfen wir haben und sollen wir haben — die Ehre gebührt dem Herrn. Es ist ja alles Gnade. Wir werden im nächsten Vers sehen: „Der Geist teilt einem jeden zu, nach dem er will." Er hat Gaben gegeben und wir haben die Aufgabe, die Gaben zu seiner Ehre zu gebrauchen. So haben wir es auch in Eph. 1 gelesen „Zu Gottes Ehre, zu seiner Verherrlichung." Oder wir denken an 2. Kor. 6, 14 — wiederum ein biblisches Prinzip: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen." Wirklich? Können wir da sagen: ich tue es in keinem Fall — nie ziehe ich am fremden Joch? Ich habe nichts von der Seite zu tun. Da bin ich ganz rein. — Ob da vielleicht die volle Selbsterkenntnis ist? Denkt euch andere Prinzipien weiter hinzu, was immer es ist. Aber hier ist wiederum das Prinzip, das vorige Prinzip, das ich soeben nannte: „Tut alles zu Gottes Ehre." Wir würden das nicht tun, möchten aber gerne voll Geistes werden. Wirds möglich sein? Ich tue das nicht zu Gottes Ehre, was ich tue. Vielleicht habe ich mich selbst ins Zentrum geschoben, und der Herr Jesus muß rücken, der Heilige Geist muß zur Seite rücken. Mein „Ich" steht in der Mitte. Voll Geistes? Nie kann's geschehen. Wenn aber der Geist in den Mittelpunkt kommen darf, und von dort, daß wir willig sind ihm das einzuräumen, dann wird von diesem geheiligten Lebenszentrum aus Welle auf Welle weitergehen und Sünde um Sünde wird hinausgeworfen werden. Alles, was unter das Licht des Wortes Gottes kommt, das wird uns offenbar werden. Wir sagen Schluß, fort damit, damit habe ich nichts mehr zu tun. Viele Christen, die in ihren jungen Jahren, vielleicht sogar in den Jahren ihres Mannesalters, wenn man so sagt, eine gewisse Sünde nur besiegt haben, — o, sie konnten sich soviel beherrschen, daß es nicht gerade offenbar wurde, aber in Gedanken spielten sie damit. Wenn erst das Alter kommt, die physischen Kräfte nachlassen und andere Kräfte nachlassen, dann fällt man in die Sünde hinein. Manches mal habe ich Gott gedankt für solche Brüder, dafür, daß sie endlich hinein fielen. Warum? Jetzt konnten sie Buße tun, um wenigstens selig zu werden. Ich las mal in einem Buche, daß besonders die Männer, die Christen im mittleren Alter, mit einer besonderen Sünde zu tun haben. Sie möchten reich werden. Sie möchten anhäufen. Dabei kommt manches vor, was nicht unter der Leitung des Geistes geschehen ist. Wenn doch ein jeder Bruder, ob 15, 20, 35 oder 70, 80 Jahre alt, ein jeder willig wäre, jedes biblische Prinzip zu erfüllen, und wißt ihr, das zieht sich durchs ganze Leben. Ich glaube nicht, daß wir dahin kommen könnten, jemals zu sagen: Ich habe alles, alles, der Geist hat alles bei mir besetzt, auch nicht ein Winkel ist geblieben. Wann wird das geschehen? 1. Joh. 3, 3: „Wir wissen aber, wenn er erscheint, daß wir dann ihm gleich sein werden." Noch nicht. Aber wir jagen dem nach. Wir jagen nach der Heiligung. Das ist dasselbe Ding: ich jage nach der Heiligung, oder wir jagen nach, oder wie der Apostel auffordert: „Jaget nach der Heiligung." Es ist dasselbe Ding als zu sagen: — „Werdet voll Geistes." Wir legen ab und legen ab und geben immer mehr und mehr Raum. Viele jungen Leute, die sich in der Kindheit bekehrt haben, müssen nachher gewisse Erfahrungen machen. Ihr Horizont wird größer. Und er muß von irgend jemand besetzt werden. Da ist oft die Frage: Wer wird den neugeschaffenen Raum besetzen? Leider hat schon manch ein junger Mann, der bis zur Universität kam, gesagt: Das war in meiner Kindheit, das habe ich fahren gelassen. Das waren Sachen für Kinder, nicht für erwachsene, gelehrte Leute. — Andere dagegen sagten: Ich bin dort fester geworden, denn ich mußte beweisen, bin ich Christ oder bin ich nicht Christ. Da ist der Unterschied. Neugeschafenen Raum überlaßt dem Heiligen Geist, daß er ihn auch besetzt, daß alles ihm unterstellt wird. In diesem Trachten, in diesem Jagen, voll Geistes zu werden, haben schon viele Christen die Nüchternheit verloren, sie wurden unnüchtern. Dass soll im Stillen alles geschehen. Zuerst muß das kommen. Es ist aber nicht so. Als sie unnüchtern wurden, gerieten sie dadurch unter den Einfluß gewisser falscher Lehren und nachher sind sie konfus über sich, über die Bibel und über alles andere, denn sie haben es mit der Zeit doch gefunden, es war dort doch nicht plötzlich im Heiligungsleben eine Füllung geschehen, plötzlich für immer. Die Bank war voll, und es reicht zu für mein Leben. Es geht nicht! An jedem Tag müssen wir beten: „Gott, zeige mir heute und reinige mich, hilf mir." Dort steigt der Neid noch hoch, dort der Geiz, dort der Zorn, Eigensinn, dort Lust zum Zank — stimmt es? Das muß alles noch unter die Zucht des Geistes gebracht werden und das geht mit uns durchs Leben. Es bleibt ein Akt, der sich zieht, bis wir einen verklärten Leib haben werden. Dann werden wir sagen: „So, ein Kampf war der letzte Kampf und eine Träne der Buße, war einmal die letzte Träne." Von dann an sind wir wirklich Heilige, heute nur Geheiligte in ihm. Dann sind wir Heilige dem Wesen nach, heute noch nicht. Gott helfe uns, dahin zu kommen mehr und mehr. Amen!

4. Die Geistesgaben nach 1. Kor. 2, 14

Wir möchten nun einen längeren Abschnitt Heiliger Schrift lesen und schlagen dazu 1. Kor. 12 auf. Wir lesen da von V. 1: „Von den geistlichen Gaben aber will ich euch, liebe Brüder, nicht verhalten. Ihr wisset, daß ihr Heiden seid gewesen und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführt wurdet. Darum tue ich euch kund, daß niemand Jesum verflucht, der durch den Geist Gottes redet; und niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den Heiligen Geist. Es sind mancherlei Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Ämter, aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allem. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geist, zu reden von der Weisheit, dem andern wird gegeben, zu reden von der Erkenntnis nach demselben Geist; einem andern der Glaube in demselben Geist; einem andern die Gabe, gesund zu machen in demselben Geist; einem andern, Wunder zu tun; einem andern Weissagung; einem andern, Geister zu unterscheiden; einem andern mancherlei Sprachen; einem andern, die Sprachen auszulegen. Dies aber alles wirkt derselbe eine Geist und teilt einem jeglichen seines zu, nach dem er will. Denn gleichwie ein Leib ist, und hat doch viele Glieder, alle Glieder aber des Leibes, wiewohl ihrer viel sind, doch ein Leib sind; also auch Christus."

Und jetzt von Vers 27: „Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil. Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde auf's erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, darnach die Wundertäter, darnach die Gaben, gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen. Sind sie alle Apostel? Sind sie alle Propheten? Sind sie alle Lehrer? Sind sie alle Wundertäter? Haben sie alle Gaben, gesund zu machen? Reden sie alle mit mancherlei Sprachen? Können sie alle auslegen? Strebet aber nach den besten Gaben! Und ich will euch noch einen köstlicheren Weg zeigen."

Dann lesen wir weiter in Kap. 14: „Strebet nach der Liebe! Fleißiget euch der geistlichen Gaben, am meisten aber, daß ihr weissagen möget! Denn der mit Zungen redet, der redet nicht den Menschen, sondern Gott; denn ihm hört niemand zu, im Geist aber redet er die Geheimnisse. Wer aber weissagt; der redet den Menschen zur Besserung und zur Ermahnung und zur Tröstung. Wer mit Zungen redet, der bessert sich selbst; wer aber weissagt, der bessert die Gemeinde. Ich wollte, daß ihr alle mit Zungen reden könntet; aber viel mehr daß ihr weissagtet. Denn der da weissagt, ist größer, denn der mit Zungen redet; es sei denn, daß ers auch auslege, daß die Gemeinde davon gebessert werde."

Unser Thema ist **Die Gaben des Geistes in der Gemeinde.** Die Korinther hatten bezüglich einer gewissen Frage an den Apostel Paulus geschrieben. Die Ursache war das Auftreten des Zungenredens in Korinth. Da war die Gemeinde unruhig geworden und schrieb einen Brief an den Apostel Paulus und bat um Aufschluß. Unter der Leitung des Geistes antwortete der Apostel aber nicht nur bezüglich des Zungenredens, sondern er spricht von

den Gaben allgemein und hat dadurch allen Gemeinden zu allen Zeiten einen großen Dienst getan. Zuerst, in Kap. 12, erinnert er sie an ihre Vergangenheit. V. 2 „Ihr wisset, daß ihr Heiden seid gewesen." Sie wurden hingeführt zu den stummen Götzen, einmal vielleicht aus dem innern Drang, der in dem Menschen ist anzubeten. Sie hatten einen gewissen Drang. Aber auch durch die Sitte des Volkes. Sie wurden eigentlich geführt, oftmals wohl gegen ihren Willen. Dann vergleicht er und sagt, daß es der Heilige Geist ist, der uns zum Herrn Jesus hinführt, aber nicht gegen unsern Willen, und auch nicht ohne unsern Willen, auch nicht ohne unser Wissen. Der Mensch weiß, was er tut, wenn er sich vom Heiligen Geiste zu Christus hinführen läßt. Diesen Christus nannten die Juden jener Zeit einen Verbrecher, einen Übeltäter, der von Gott gerichtet worden ist. Aber der Heilige Geist ordnet an und erwartet gerade die Unterordnung unter diesen Christus. Das war der Unterschied.

Nachdem geht er dann über auf die Gaben. Zuerst sagt er: „Mancherlei Gaben, aber es ist ein Herr; mancherlei Ämter oder Dienste, aber es ist ein Geist." Und schließlich, die Kräfte sind verschieden, aber alles wird von einem Gott aus gewirkt. Der Apostel war sich klar, wenn er auf das Heidentum seiner Zeit schaute, daß dort unter ihnen viele Kenntnisse waren, viele gelehrte Leute, und unter ihnen auch gewiß viele die tief moralisch eingestellt waren. Dagegen mußte er nach der anderen Seite auch feststellen, gerade in dem Brief an die Korinther, daß unter Christen noch viel Sünde vorkommen kann, daß die Christen nicht immer das sind, was sie sein sollten. Das wußte er. Das hatte er schon in vorangehenden Kapiteln gesagt. Damit ist nun aber nicht gesagt, daß der Herr Jesus nicht in solcher Gemeinde wohnt, oder in dem einzelnen Christen durch den Heiligen Geist und durch den Glauben wohnend geworden ist. Also wenn die Sünde vorkommt, nicht grundeinstellend sündigen zu wollen, das nicht, aber wenn sie vorkommt, dann 1. Joh. 2: „Und ob jemand sündigt . . ." Das schließt das also nicht aus. Christus wohnt doch in solchen Christen, in solchem Menschen.

Nun geht er über auf drei verschiedene Linien der Gaben des Geistes. Da sind einmal grundlegende Gaben, dann beweisführende Gaben und zuletzt gibts auch beseligende Gaben.

Grundlegende Gaben. V. 8 „Einem wird gegeben, durch den Geist zu reden von der Weisheit, andern wird gegeben zu reden von der Erkenntnis nach demselben Geist." Dazu lesen wir Eph. 4, 11: „Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und zu Lehrern." Bitte, zu welchem Zwecke? Nicht, wie's vielfach aufgefaßt wird, daß diese nun den Dienst in der Gemeinde tun sollen. Das ist hier nicht gesagt. Wozu? „Daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbauet werde, bis daß wir alle hinkommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei in dem Maße des vollkommenen Alters Christi, auf daß wir nicht mehr Kinder seien und uns bewegen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, womit sie uns erschleichen zu verführen."

Gott hat in der Gemeinde gesetzt Hirten, Evangelisten, Lehrer. Das sind Gaben an die Gesamtgemeinde Jesu Christi. Zu welchem Zwecke? Daß die Gemeinde zugerichtet würde zum Werk des Dienstes. Von dort aus soll der Dienst kommen. Jedes Glied der Gemeinde hat irgendwo eine Fähigkeit, irgendwo eine Gabe, irgendwo in der Gemeinde mitarbeiten und mithelfen zu können. Das soll geweckt werden. Einmal nach Eph. 4: Er hat der Gemeinde gegeben dazu, daß die Gemeinde zugerichtet werde zum Zweck des Dienstes. Wir sprechen heute nun viel vom Pastor der Gemeinde. Nicht zu dem Zwecke ist er angestellt worden, daß er allen Dienst selbst tun muß, daß alles über seinen Tisch gehen muß. Dazu ist er nicht da. Er ist dazu da, daß die Gemeinde, die Glieder der Gemeinde angeleitet werden zum Dienst. Von dort soll Dienst kommen. Das ist seine Aufgabe, wie es hier auch heißt: Einem wird gegeben zu reden, in V. 8, durch den Geist, zu reden von der Weisheit, dem andern wird gegeben zu reden von der Erkenntnis durch denselben Geist. Das ist seine Aufgabe. Das ist die Aufgabe des Lehrens in der Gemeinde. Manche Gemeinden sprechen da von dem Lehrstand. Das ist gut. Die sollten es tun. Was ist dieses nun, zu reden von der Weisheit, zu reden von der Erkenntnis? Ich nenne es hier die grundlegende Gabe. Hier muß Grund gelegt werden, Weisheit Gottes, den ganzn Erlösungsplan Gottes einmal vorzulegen, den Einblick zu bekommen in diesen Erlösungsplan Gottes. Da hat Gottes Geist einigen dieses gegeben, hineinschauen zu können in diesen ganzen Plan der Erlösung Gottes. Da spricht Paulus z.B. im Römerbriefe Kap. 9, 10 und 11. Da hat er eine gewisse Linie des Reiches Gottes genommen und dann zum Schluß in Kap. 11 sagt er: „O, welch eine Weisheit Gottes, beides der Erkenntnis und der Weisheit, welch eine Größe, welch eine Tiefe des Reichtums." Gott hatte ihm die Gabe gegeben, hineinschauen zu dürfen.

Das zweite ist nach meiner Erkenntnis etwas enger gestellt, zu reden von der Erkenntnis, wollen einmal sagen Theologie, oder die Glaubenslehre, alles hier eingeschlossen, was die Heilsaneignung für den Einzelnen betrifft, das darzulegen. Dort ist gesagt: Hirten, Evangelisten, Lehrer. Er hat der Gemeinde gegeben Evangelisten, Hirten und Lehrer. Der Evangelist kommt. Er muß aber einen Einblick haben, dieses auch darlegen zu können. Er muß das Verständnis dafür haben. Da kommt der Hirte, da kommt der Lehrer nach dem Evangelisten, er muß wiederum einen Einblick dazu haben. Nicht ein jeder, nicht irgend ein Glied der Gemeinde darf aufgefordert werden, diesen Dienst zu tun, es sei denn, wir sind als Gemeinde überzeugt, der Heilige Geist hat diesem Bruder diese Gabe gegeben. Manche drängen sich vielleicht dahin, aber die Gemeinde ist nicht überführt, nicht überzeugt, daß dieser Mensch die Gabe hat. Es ist ja nicht notwendig, es darf ja nicht ein jeder das tun. Aber eine Linie ist, zu reden von der Weisheit, zu reden von der Erkenntnis, zu dem Zwecke, daß dort Evangelisation entsteht, oder das Bekehrungen entstehen, daß wir dann geweidet werden, daß wir dann hineingeführt werden und die Gemeinde zugerichtet, zubereitet würde zum Dienst. Eine zweite Linie der Gaben ist von v. 9: „Einem andern, den Glauben in demselben Geist, einem andern die Gabe, gesund zu machen in demselben Geist, einem andern Wunder zu tun, einem andern Weissagung, einem andern Geister zu unterscheiden." Dazu lesen wir jetzt aus Evang. Markus, Kap. 16, 17-18: „Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind diese: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas tötliches trinken, wirds ihnen nichts schaden. Auf die Kranke werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden." Wiederum hier Gaben und ich nenne sie die **Beweisführenden Gaben.** Sie waren zu dem Zwecke gegeben, um die andern zu überführen, daß das Evangelium, das von den Aposteln und von den ersten Christen verkündigt wurde, göttlichen Ursprungs ist. Die ersten Christen und das Evangelium, das ihnen verkündigt wurde, hatten's mit zwei großen Feinden zu tun — auf der einen Seite das verknöcherte Judentum, auf der andern Seite das Heidentum. Nun kommt noch ein drittes hinzu — das Christentum. Noch eine neue Lehre. Natürlich werden viele Leute konfus geworden sein. Wer sind die? Was wollen die? Die können ja nichts. Da sagte der Herr Jesus vor seiner Himmelfahrt: „Die Zeichen sind diese." Zu welchem Zweck sind die Zeichen? Als Mose und Aaron einmal zu Pharao gehen mußten, dann sagte Gott zu ihnen: „Ich gebe euch Kraft, diese Zeichen zu tun." Wozu? Damit Pharao überführt wurde, daß was diese sagen, von einem Gott kommt, der größer ist als unsere Götter. Nun steht hier der Glaube der verknöcherten Juden und hier das Heidentum. Nun kommt das Christentum hinein. Wird es bestehen bleiben im Blick auf zwei so große Feinde? Werden sie es schaffen? Die Zeichen, die da folgen werden, sind diese. Dann gibt der Herr Jesus ihnen die Vollmacht, und der Geist teilt aus, nach dem er will, einem dies, dem andern das, und dem noch das andere. Viele dieser Zeichen, dieser Gaben, waren auch nur zum Zeichen für jene Zeit zur Überführung der Juden und der Heiden, daß das, was diese lehrten, wirklich von einem Gott kommt, der größer ist als ihr Gott, der Gott der Heiden. Denkt an den Nikodemus. Der kam des Nachts und sagte: „Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen." Woran erkannte er ihn? „denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust." Das war es ja. Nun sollten diese Zeichen die Menschen überführen. Hier ist eines schon gleich — der Glaube. Nicht ein jedes, was hier gesagt und genannt ist, ist nur zum Zweck der Überführung jener Leute. Aber ich sage, viele der Zeichen waren zu dem Zweck, um nur Zeichen zu sein, aber nicht unbedingt notwendig zum Aufbau einer Gemeinde. Wir kommen noch weiter darauf. Hier ist nun eines — der Glaube. „Einem wird gegeben der Glaube in demselben Geist." Waren sie nicht alle gläubig? Da schon unterscheiden wir einen Glauben, einen rechtfertigenden Glauben. Ich nenne es gern, den fundamentalen Glauben zu wissen, Christus ist Gottes Sohn und hat mir meine Sünden vergeben. Das glaube ich. Auf Grund dieses Glaubens habe ich nun Vergebung meiner Sünden. Ich bin ein Gotteskind und bin versiegelt mit dem Heiligen Geist. Aber hier handelt es sich um einen andern Glauben. Schaut dort in 1. Kor. 13, 1-2: „Wenn ich mit Menschen und mit Engelzungen reden würde, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte . . ." Der Herr Jesus sagte: „Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, würdet ihr zu diesem Berge sprechen: heb dich und versenke dich ins Meer, und es würde geschehen." Der Glaube. Der Berge versetzende Glaube. Nicht jeder ist berufen, das zu tun. Vielleicht wird dann und wann ein Gotteskind sich wünschen, hätte ich auch den Glauben. Aber du brauchst ihn ja nicht, denn Gott hat dir vielleicht nicht solche große Aufgabe gegeben. Wir denken an Christen, an Männer des Glaubens, an Frauen des Glaubens, die durch den Glauben Großes gewirkt haben. Waisenhäuser sind entstanden und durch die Zeiten sind tausende Kinder durchgegangen und unterhalten worden, von einem Mann, der selbst nichts eignete. Aber er hatte einen Glauben — diesen Glauben. Dadurch werden heute und wurden damals Menschen überführt. Ein Glaube als Zeichen aber auch als Sache in der Gemeinde, nicht nur als Zeichen gegeben.

Ein zweites ist genannt — Gabe der Heilung. Mark. 16, V. 8: „Auf Kranke werden sie die Hände legen und es wird besser mit ihnen werden." Nicht ein jeder hat die Gabe. Braucht auch nicht. Aber wir denken an die erste Zeit. Z.B. Apg. 5, 12: „Man trug die Kranken hinaus und legte sie hin, daß wenn Petrus vorüberginge, sein Schatten auf diese fiele, dann wurden sie gesund." Und dann heißt es dort gleich weiter „und viele wurden gläubig". Das ist immer die Folge davon. Die Zeichen dienten dazu, daß Leute überführt wurden und sie nahmen den Glauben an. Später kommen wir noch weiter darauf zu sprechen — der Heilige Geist in der Apostelgeschichte. Also, Gaben Wunder zu tun. Die Gabe der Weissagung ist da später unter zwei verschiedenen Gaben. Einmal schon zu Anfang des Christentums, da sie das geschriebene Wort noch nicht hatten, wie wir es heute haben. Aber die Gemeinde mußte gebaut werden. Lokalgemeinden sollten gebaut werden, sollten organisiert werden. Wie? Wo? Wie sollten sie es machen? Da hat Gott durch den Heiligen Geist ihnen das Bild gegeben — weissagen. Diese Gabe der Weissagung konnte bald hier ein Glied, bald dort ein Glied in der Gemeinde bekommen, stand auf und sagte, dieses Bild hat der Geist mir gezeigt, und es wurde durchgeführt. So z.B. ist Timotheus durch Weissagung gewählt worden. Aber es ist noch eine andere Bedeutung. Nicht nur zukünftige Dinge zu sagen auf Grund dessen, was der Geist gegeben hat. Wenn wir da weiter schauen in 1. Kor. 14, 31, da heißt es: „Ihr könnt wohl alle weissagen einer nach dem andern, auf daß sie alle lernen." Ein andermal sagt er: „Ich wünsche, ihr könntet alle mit Zungen

reden, aber viel mehr daß ihr weissagen könntet." Später sagt er: „Strebet nach dem, aber meistens darnach, daß ihr weissagen könntet." Das ist also zur Lehre gegeben. So versteh ich darunter zwei verschiedene Möglichkeiten, wie es zu Anfang bei der Entstehung der Gemeinde, zu Anfang der christlichen Gemeinde war. Dann ist noch eines hier gegeben — Geister zu unterscheiden. In Apg. 8, 23 ist solcher Fall. Der Zauberer Simon war „bekehrt" worden und schloß sich der Gemeinde an. Da sah er, daß die Menschen den Geist erhielten, wenn die Apostel die Hände auflegten. Er bot ihnen Geld an und sagte: Gebt mir auch die Gabe, daß wenn ich jemand die Hände auflege, daß sie dann auch den Geist bekommen. Das war bei ihm leitend. Er war bis jetzt jemand gewesen, von dem es heißt: die Leute hielten hoch von ihm. Aber jetzt waren die Apostel scheinbar noch größer als er. — Gebt mir auch die Gabe, damit ich doch hinter euch nicht nachstehe, damit wenn ich jemand die Hände auflege, die auch den Geist bekommen. Dann hatte Petrus gleich diese Gabe, Geister zu unterscheiden und er sagt: „Auf daß du verdammt werdest mit deinem Gelde." Er durchschaute den Mann momentan. Ein anderes Bild davon in Apg. 13. Da ist wiederum einer, der Bar Jesus. Auch der ist versteckt im Innern etwas anderes, als was er nach außen hin zeigt. Und wieder sagt der Apostel: „O du Kind des Teufels, voll bitterer Galle." Die Gabe der Geisterprüfung. Diese Gabe der Geisterprüfung war nicht nur damals notwendig. Sie wird heute viel notwendiger, je näher wir zu 2. Thess. Kap. 2 kommen, wo auch der Antichrist auftreten wird mit Zeichen und Wundern, daß er wird Feuer vom Himmel fallen lassen und viele werden ihm zufallen. Wir haben heute viele Irrtümer. Der Herr Jesus sagt in Matth. 24: „Es werden viele falsche Propheten aufstehen, viele verführen. Mir scheint es so, wir müssen heute viel, viel mehr vielleicht um die Gabe beten, uns hingeben, damit wir diese Gabe bekommen, wenn es dem Heiligen Geiste gefällig ist, uns das zu geben, Geister zu unterscheiden. Wir brauchen es in unserer Zeit. So viel Namenchristentum, wie da entsteht und soviel falsche Propheten, die an die Tür kommen und ihre Schriften verteilen. Aber die Gaben dort wie z.B. zu reden von der Weisheit, zu reden von der Erkenntnis, das wird als Gabe gegeben. Aber hat der betreffende Mensch nichts damit zu tun? Es ist ihm gegeben — so, jetzt bin ich fertig. Die Gabe ist gegeben, aber da muß er selber arbeiten, um diese zu entfalten, um geben zu können. Andere würden das nicht geben können, wenn sie auch arbeiteten. Er hat hier die Gabe gegeben und dort die Gabe gegeben.

Nun wäre es vielleicht besser, noch allgemein etwas über die Zeichen zu sagen. Also, einige sind Zeichen, die zum Aufbau der Gemeinde von heute nicht unbedingt notwendig sind. Ich meine nicht, daß die Zeichen heute nicht möglich sind, z.B.: auf Kranke werden sie die Hände legen und es wird besser mit ihnen werden. Oder hier Wunder zu tun. Ich glaube, daß das möglich ist. Was Krankheit im Heime betrifft, habe ich persönlich erfahren an meinem eigenen Leibe, was es bedeutet, wenn Brüder kommen und beten. Dagegen spreche ich nicht. Aber wir sollten nicht in jedem Fall heute sagen so stehts geschrieben, und wir müssen nur beten, dann wird ein jeder gesund werden. Ich glaube nicht, daß das das Richtige ist, auch das es nicht das ist, was hier gemeint ist. In einzelnen Fällen würde das heute tun, wer etwas besonderes erreichen will. Aber als Zeichen war es damals notwendig. Für uns heute, in dem Zustande, unter den Verhältnissen, in den wir leben, brauchen wir, was Zeichen betrifft, sie nicht mehr zu dem Zwecke, wie es damals war. Die Zeichen waren zu dem Zwecke gegeben, damit die Leute sehen sollten, das, was diese vom Herrn Jesus verkündigen, das Evangelium, ist göttlichen Ursprungs. Müssen wir heute noch durch Zeichen davon überführt werden? Wir wissen das. Aber ich denke, wenn unsere Missionsarbeiter als Pioniere in ein wildes Land gehen, wo nur Heidentum ist, und sie fangen an zu arbeiten, dann würde Gott dort gerade so gut dasselbe tun können, was er hier getan hat. Also es ist möglich, aber es ist heute zum Aufbau der Gemeinde nicht alles notwendig. Da heißt es: Predige das Wort! Z.B. Teufel austreiben. Brauchen wir heute Teufel austreiben zum Aufbau der Gemeinde? Schlangen vertreiben. — Brauchen wir es heute zum Aufbau der Gemeinde? Tötliches trinken wird ihnen nichts schaden — brauchen wir es zum Aufbau der Gemeinde? Nein. Aber damals war es als Zeichen notwendig. Manche der Zeichen hat Gott für uns heute zurückgezogen, weil wir es nicht brauchen. Wir werden es im nächsten noch sehen, wie sich diese Zeichen allmählich von Jerusalem zurückzogen, also brauchen wir die Zeichen als Zeichen heute nicht unbedingt, so wie jene sie dort hatten.

Nun sind noch die **beseligenden Gaben** genannt. Schaut wieder in 1. Kor. 12, V. 10: „Einem andern mancherlei Sprachen, einem andern die Sprachen auszulegen." Hier ist das Zungenreden — beseligendes. Es war aber nicht nur beseligend, sondern das Zungenreden hatte eine Bedeutung, einmal in Apg. 2 und auch in 1. Kor. 14. In Apg. 2 heißt es: „Sie wurden voll Geistes und fingen an, in andern Sprachen zu predigen, in denen der Geist ihnen gab auszusprechen. Da verkündigten sie das Evangelium in einer Sprache, die die Apostel vorher nicht gelernt und vielleicht niemals gehört hatten. Das war in Apg. 2 das Zungenreden. Dann ist in 1. Kor. 14 das Zungenreden. Hier schreibt Paulus manches, was heute vielleicht mehr beachtet werden sollte. Schaut dort z.B. in V. 22: „Darum sind die Zungen zum Zeichen, nicht den Gläubigen, sondern den Ungläubigen. Heute sagen viele Leute gerade anders, daß die Zungen ein Zeichen der Gläubigen sind — nun weiß ich, daß ich mit dem Geist getauft bin. Wie weiß ich? Ich habe mit Zungen geredet. — Also ein Zeichen für ihn als für einen Gläubigen. Aber hier waren sie gerade Zeichen für Ungläubige. Das wird heute gerade auf den Kopf gestellt. Weiter, in 1. Kor. 14, V. 4: „Wer mit Zungen redet, der bessert sich selbst." Also es bessert den Redenden. Es ist aber auch eine Beseligung drin enthalten. V. 9: „Also auch ihr, wenn ihr mit Zungen redet, so ihr nicht eine deutliche Rede gebt, wie kann man wissen, was geredet ist? Denn ihr werdet in den Wind reden." Ein anderes aber ist, was hier in V. 13 gesagt wird: „Darum wer mit Zungen redet, der bete darum, daß er's auch auslege." V. 23: „Wenn die ganze Gemeinde zusammenkäme an einen Ort und redeten alle mit Zungen, es kämen aber hinzu Laien oder Ungläubige, müßten die nicht sagen, sie wären unsinnig?" Es bessert den Einzelnen, oder Paulus sagt: „Ich wünschte, ihr könntet alle mit Zungen reden." Und später sagt er: „Ich habe mehr mit Zungen geredet als ihr." Wann? Ist irgendwo gegeben, daß er in einer Gemeinde mit Zungen gesprochen hat? — Ich sage lieber fünf Worte mit meinem Sinn, als 10,000 mit Zungen. So viel weniger, zeigt die Bibel uns, ist der Wert des Zungenredens im Vergleich von dem Wort der Predigt mit dem Verständnis. Und ist's heute nicht gerade verkehrt? Jagt man nicht gerade darnach, mit Zungen zu reden? So finde ich einige Linien des Zungenredens. Einmal das Zungenreden nach Apg. 2, wo in wirklichen, natürlichen Sprachen, anderen Sprachen der Welt, gepredigt wurde. Ein zweites Zungenreden ist in 1. Kor. 14. Einmal heißt es von einer Engelzunge — „Wenn ich mit Menschen oder mit Engelzungen reden könnte" — wir können es, wenn wir es nur wollen. Aber das Zungenreden nach 1. Kor. 14, wo ein Ausleger sein mußte und er sagt, wenn kein Ausleger ist, dann schweige er, aber er rede daheim für sich und Gott. Das war etwas, was ihn beseligte. Ich denke mir so, die haben angebetet, sie sind vertieft geworden in ihrer Anbetung, bis es schließlich in ein Zungenreden überging, aber für sich allein, vor Gott. In der Gemeinde, sagt er, hat es keinen Sinn, um andere zu lehren. Dann ist ein drittes Zungenreden unserer Zeit, wo man keine Worte spricht, sondern vielleicht nur unartikulierte Laute hervorstößt und dann ist man zufrieden und sagt: Ich habe mit Zungen geredet. Es war keine Rede. Es waren keine Worte, nur ein Babbeln von unverständlichen Lauten, die vorgebracht wurden. Dann ist noch ein Zungenreden von heute, darin hätte ich gerne mehr Aufschluß, ersthändige Information darüber, die habe ich nicht. Wenn Leute heute zusammen kommen in Anbetung und in Zungensprechen für sich allein, vielleicht daheim. Ich glaube, wenn es das Zungenreden von 1. Kor. 14 ist. Von dem ist hier gesagt V. 39: „Wehret nicht, mit Zungen zu reden." Aber da ist nur das Zungenreden, wenn es so geschieht wie es hier in 1. Kor. 14, V. 39 heißt: „Darum liebe Brüder, fleißiget euch des weissagens und wehret nicht, mit Zungen zu reden." Natürlich meint er hier das Zungenreden, was er in 1. Kor. 14 besprochen hat. Kein anderes. Wer nun die Gaben hat, ob nun diese Gabe, jene Gabe, der Geist teilt einem jeden zu, nachdem er will. Ich glaube auch, daß die Gaben, die noch immer die notwendigsten sind in der Gemeinde, die sind immer noch in der Gemeinde vorhanden gewesen, ob immer richtig verteilt nach Lokalgemeinden, das weiß ich nicht. Auf manchen Stellen häufen sich die Arbeiter in einer Lokalgemeinde, auf anderen Stellen ist Not an Arbeitern. Ob vielleicht manche Arbeiter selbst ihren Wohnort gewählt haben, oder ob sie Gott aus dieser Gemeinde alle fortgenommen hat und soviel an den andern Ort gestellt hat, das weiß ich nicht. Das ist nicht meine Sache zu beurteilen. Aber die Gaben als solche sind immer noch in der Gemeinde Christi vorhanden gewesen, so weit sie zur Evangelisation und zum Aufbau der Gemeinde notwendig sind, zur Vertiefung des Glaubens in dem einzelnen Gläubigen, zu reden von der Weisheit, zu reden von der Erkenntnis. Gott hat in der Gemeinde gesetzt Evangelisten, Hirten, Lehrer. Unsere Aufgabe ist nun, daß wir in aufrichtiger Weise vor Gott uns prüfen und fragen, welche Gabe hat Gott mir gegeben? So viele sagen heute: ich kann nichts tun. In der Radiomission kommen immer Briefe ein: Ich kann nichts tun, ich kann nur noch beten. — Du liebe Zeit! Das ist in Fakt das Größte, was man tun kann! Ein richtiger Beter greift in die Dämonenwelt hinein und dort bekommt er seine Gegner. — Nur noch beten. Nein, so dürfte man nicht sagen. Hat Gott Dir die Gabe gegeben, richtig beten zu können, danke Gott auf den Knieen für die Gabe. Er hat gegeben, wir müssen aber anerkennen. Hat Gott mir eine Gabe gegeben, dann brauche ich nicht sagen: „Nein, nein, ich habe nichts, ich kann nicht." Ist das Demut? Mose war aber sehr demütig, nicht wahr? Gott sagt: Gehe zu Pharao und führe Israel aus. „Ach Gott, ich kann ja nicht." Schließlich sagt er: „Sende, wen du senden willst, aber nicht mich." Dann heißt es: Gott war zornig — über Moses Demut? Nein, das war nicht Demut. Ein jeder muß sich untersuchen und prüfen: Habe ich eine Gabe? Hat der Heilige Geist mir eine Gabe gegeben und welche? Dann sei gehorsam.

Aber noch ein weiteres. Nicht was ich habe, hat der andere die Gabe, dann erkenne die Gabe an in dem Bruder. Diene Du selbst mit Deiner Gabe, aber nimm den Dienst auch von dem Bruder an. Die Kirche in Korinth war mit einmal gespalten. Da waren vier Gruppen. Da waren Gaben, dort waren Gaben, aber diese Gruppe sagte, wir nehmen den Dienst von dem Bruder nicht an; er gehört nicht zu unserer Gruppe. Das ist Unnüchternheit. Hat Gott der Lokalgemeinde verschiedene Gaben gegeben und Du weißt, der Bruder und die Schwester hat solche Gaben, nimm das an. Gerade so, wie Du dienen sollst, soll er und sie auch dienen. Da wollen wir Gott danken für die Gaben, die er der Gemeinde gegeben hat, aber niemals es durch diese Gaben in der Gemeinde dahin kommen lassen, daß Spaltungen entstehen müßten. Ich halte es mit dem — mir gefällt das besser, was der hat, und ich halte es mit jenem. Ein Prediger sagte auf einer Gemeindestunde: Wenn ihr so sprecht, werde ich euch sagen, ich habe auch meine Anhänger. Das ist aber schon nicht vom Heiligen Geiste. Dazu sind Gaben nicht gegeben. Schauen wir jetzt ein jeder in seine Gemeinden hinein. Welche Gaben haben wir? Dann ist es die Aufgabe der Gemeinde, diesen die Arbeit zukommen zu lassen, so weit es möglich ist. Andernfalls kann ein jeder auch persönlich mithelfen. Du kannst vielleicht nicht als Evangelist ausgehen und predigen, aber kannst Du nicht zu Hause Evangelistenarbeit tun? Kannst vielleicht persönliche Arbeit tun, indem Du zum Sünder gehst und ihn einladest. Das ist auch Evangelisation, blos anstatt vor 100 Menschen zu stehen, stehst Du vor einem. Was denkt ihr, ist leichter? Was ist schwerer? Vor einem zu stehen und mit dem zu sprechen, ihm Christus anzubieten oder vor 100 zu stehen und all-

gemein Christus anbieten? Wenn Du vor einem stehst, dann seid ihr beide ganz klar, wer gemeint ist. Er ist gemeint. Es nimmt sehr viel Weisheit, den Einzelnen zu führen. So kann ein jedes Glied irgend was tun in Evangelisation oder in Ermahnung, oder in irgend etwas anderem. Aber frage Dich, welche Gabe Gott Dir gegeben hat, und dann sei gehorsam und tue das. Amen!

5. Der Heilige Geist in der Apostelgeschichte

In der Apostelgeschichte finden wir den Anfang der Kirchengeschichte. Die Gemeinde Christi nimmt den Anfang, die Grenzen ziehen sich weiter und es entsteht die Gemeinde Jesu Christi auf Erden, zusammengestellt aus Gläubigen, aus Wiedergeborenen aus allen Völkern, Sprachen und Nationen. Weil es nun ist, daß in der Apostelgeschichte die Gemeinde Christi gezeigt wird und ihre Ausbreitung, muß unbedingterweise auch viel vom Heiligen Geiste die Rede sein, der dabei die ausführende Kraft ist, das weiter zu leiten. So wird dieser Geist auch der Geist der Kraft genannt. 1. Tim. 1, 7: „Wir haben nicht empfangen den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht." Dieser Geist der Kraft wurde den Jüngern zuerst gegeben, den Aposteln verheißen, und dann später den andern gegeben. Zu einem besseren Verständnis irgend eines Begriffes der Bibel, ist es immer notwendig, die Bibel im Zusammenhang zu lesen. Leider machen viele Bibelleser hier den Fehler, irgendwo einen Abschnitt herauszuheben, oft auch nur einen Vers. Darauf begründen sie dann ihre Lehre und nennen dann ihre Leher eine biblische Lehre. Würden sie aber denselben Begriff einmal zusammenziehen, was die Bibel darüber lehrt, nicht nur einen Vers herausheben, der vielleicht nur eine Seite beleuchtet, und würden sie das durch das Wort von allen Seiten beleuchten, würde es auch ein anderes Resultat geben und sie hätten ein besseres Verständnis dafür. Das betrifft auch die Lehre über den Heiligen Geist und gerade aus der Apostelgeschichte. Denn einzelne Verse sind aus der Apostelgeschichte herausgenommen worden und daraufhin haben gewisse Gemeinderichtungen einseitig ihre Lehren aufgestellt. Das ist der Fehler bei vielen Bibellesern. Nun wäre es für uns unmöglich in einer kurzen Zeit das ganze Wirken des Geistes zu zeigen, wie es in der Aposelgeschichte zu finden ist. Das geht nicht. Ich möchte heute nur eine Linie herausnehmen. Zu jener Zeit bestanden, wenn ich so sagen darf, „einige Glaubensrichtungen". Da waren die Juden mit ihrer Glaubensrichtung, da waren die Samariter, die waren nicht so gottlos, sie hatten auch einen Glauben an Gott; da waren aber auch die Heiden, die ihren Glauben an Götzen hatten. Aus allen diesen Lagern bekehren sich Menschen, aber die standen als Völker, als Nationen im Haß gegeneinander. Die Juden mochten ja nicht einmal durch Samarien hindurchgehen, sondern gingen im Süden erst über den Jordan, dann dort hinauf und dann wieder zurück, wenn sie nach Galilaea gehen wollten. Die Heiden wurden mit dem Wort ‚Hunde' bezeichnet. Das war durch Jahrhunderte so gewesen. Wie wird Gott das jetzt tun, die Gläubigen aus all diesen Lagern zusammenzubringen? Was wird geschehen müssen? Das waren alles außerordentliche Fälle. Aus dem Grunde sind vielleicht auch die Abschnitte als außerordentlich zu beschauen. Nicht, als müßte es in jedem Fall für uns notwendig sein, das alles nachzumachen, weil dort die Verhältnisse ganz anderer Art waren. Das möchte ich heute anhand gewisser Verse aus diesen und jenen Kapiteln herausnehmen, um zu zeigen, wie Gott dabei vorging. Was hat der Heilige Geist dabei getan, um diese Gläubigen aus den verschiedenen Lagern zusammenzubringen und das zu erfüllen, wie es da heißt: „Auf daß er die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammenbrächte", oder, daß das Wort erfüllet würde, das der Herr Jesus in seinem Gebet sagt: „auf daß sie alle eins seien". Sie waren jetzt alle geteilt in ihrem Denken, in ihrem Herzen, geteilt voneinander, sie mochten nichts miteinander zu tun haben.

In Apg. 1, V. 8 lesen wir: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein." Eine doppelte Lehre ist in diesem einen Verse: Einmal — ihr werdet meine Zeugen sein, gerade ihr Juden jetzt hier, die Apostel. Ihr werdet meine Zeugen sein. Dabei fangt an in Jerusalem, dann Judäa, Samaria und weiter. Das mag schon das erste Problem für sie gewesen sein, Samaria? — An das Ende der Erde? Heiden? Aber das war die Aufgabe! Sie sollten die Zeugen sein; und die zweite darauf: Ihr werdet empfangen die Kraft; damit werdet ihr angetan werden. Das war jetzt Grundlage für die ganze Zeit der Apostelgeschichte hier, was die Ausbreitung des Evangeliums betrifft. Nun Kap. 2, wie wir gestern schon lasen, in Kap. 1 wurde die Kraft verheißen, in Kap. 2 die Erfüllung dieser Verheißung. Kap. 2, V. 1: „Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt wie von Feuer: und er (der Geist) setzte sich auf einen jeden unter ihnen; und sie wurden voll des Heiligen Geistes und fingen an zu predigen mit anderen Zungen." Hier wurden sie schon die Zeugen. Nicht der Geist war zu sehen, was sie sahen waren Zungen, wie von Feuer. Nicht das Wirken des Geistes war zu hören, was sie hörten war ein Brausen, wie eines gewaltigen Windes, das erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Was war jetzt das Resultat? Bitte, jetzt waren hier die Zeugen, und hier ist die Versammlung. Da waren ungläubige Juden, da waren solche, ich nehme an, die auch geschrieen haben: Kreuzige, kreuzige ihn! Was wird jetzt die Wirkung sein? Schaut die Verse 12 und 13: „Und sie entsetzten sich aber alle und wurden irre und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Die andern aber hatten ihren Spott und sagten: Sie sind voll süßen Weins." Merkt ihr, hier ist ein Zeichen, das Zungenreden. Eines der Zeichen, die der Herr verheißen hatte. „Die Zeichen aber, die da folgen werden" nach Markus 16, „sind diese": Da ist auch das Zungenreden. Die Zeichen, wie ich gestern schon darauf hinwies, waren dazu da, um die Leute zu überführen, hier ist etwas, was vom Himmel kommt. Das Evangelium, das sie verkündigen, ist göttlichen Ursprungs. Da muß der Mensch eine Stellung nehmen. Und hier, diese wurden alle verwundert, sie entsetzten sich und einige fingen an zu spotten. Schon eine Teilung.

Kap. 3, Verse 6-7: „Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle! Und griff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Alsobald standen seine Schenkel und Knöchel fest." Ein Wunder war wieder geschehen, ein Zeichen, wie der Herr Jesus verheißen hatte. So ziehen sich Zeichen durch die ganze Zeit dort hindurch: hier ist Krankenheilung, Wunder tun. Was ist nun die Wirkung davon? V. 10: „Sie kannten ihn auch, daß er es war, der um das Almosen gesessen hatte vor der schönen Tür des Tempels; und sie wurden voll Wunderns und entsetzten sich über das, was ihm widerfahren war." Sie wunderten sich, sie waren voll Entsetzen. Noch eine Wirkung. Nun kamen die Apostel vor Gericht aus diesem Grunde, weil sie dieses getan hatten. Dazu bitte Kap. 4, V. 16: Da sagte nun der Hohe Rat in seiner Sitzung: „Was wollen wir diesen Menschen tun? Denn das offenbare Zeichen, durch sie geschehen, ist kund allen, die zu Jerusalem wohnen und wir können's nicht leugnen." V. 21: „Aber sie drohten ihnen und ließen sie gehen und fanden nicht, wie sie sie peinigten um des Volkes willen; denn sie lobten alle Gott über das, was geschehen war." Wieder eine Teilung. Ein Wunder geschehen, da wurden sie überführt und mußten Stellung nehmen. Die loben Gott — und jene: Was können wir ihnen tun? Wir würden sie gerne beseitigen, aber um des Volkes willen können wir nicht. So ist die Gesellschaft dort geteilt.

Kap. 5, in den ersten 11 Versen, die Geschichte von Ananias und Saphira. Da ist schon wieder eine Gabe — Geister zu unterscheiden. Was der Herr Jesus zu ihnen gesagt hat, das gerade geschieht hier. Ananias und Saphira kommen, sind unwahr, und gleich durchschaut man sie. — Die eine Gabe. Aber schaut jetzt Kap. 5, V. 12: „Es geschahen aber viel Zeichen und Wunder im Volk durch der Apostel Hände; und sie waren alle in der Halle Salomos einmütig, der andern aber wagte keiner, sich zu ihnen zu tun, sondern das Volk hielt groß von ihnen. Es wurden aber immer mehr hinzugetan, die da glaubten an den Herrn, eine Menge Männer und Weiber, also daß sie die Kranken auf die Gassen heraustrugen und legten sie auf Betten und Bahren, auf daß, wenn Petrus käme, sein Schatten ihrer etliche überschattete. Es kamen auch herzu viele von den umliegenden Städten gen Jerusalem und brachten die Kranken und die von unsaubern Geistern gepeinigt waren; und wurden alle gesund." Viel Zeichen und Wunder, das muß eine Wirkung haben. Was ist die Wirkung? V. 14, eines: „Es wurden aber immer mehr hinzugetan, Männer und Weiber." Eine Gruppe wird gläubig. Und die andern, V. 17: „Es stand aber auf der Hohepriester und alle die mit ihm waren, welches ist die Sekte der Sadduzäer, und wurden voll Eifers und legten die Hände an die Apostel und warfen sie in das gemeine Gefängnis." Das ist die zweite Seite. Zeichen geschehen und die Menschen werden überführt durch diese Zeichen. Wir können es nicht leugnen, sagen sie, es ist geschehen. Die Zeichen, die Christus ihnen verheißen hatte, wirkten diese.

Kap. 6, V. 8: Stephanus aber voll Glaubens und Kräfte tat Wunder und große Zeichen unter dem Volk." Wiederum die Zeichen. Was war die Wirkung von diesen? Apg. 6, V. 11: „Da richteten sie zu einige Männer, die sprachen: wir haben ihn gehört Lästerworte reden wider Mose und wider Gott." Die Feindschaft setzt ein. Diese Feindschaft ist in Kap. 7 beschrieben und dort schaut V. 51, da spricht Stephanus: „Ihr Halsstarrigen und unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebt allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter also auch ihr." V. 54: „Da sie solches hörten, ging's ihnen durchs Herz, und bissen die Zähne zusammen über ihn." V. 56: „Sie schrieen aber laut und hielten ihre Ohren zu und stürmten einmütig auf ihn ein, stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn." V. 58 „und steinigten Stephanus, der anrief und sprach: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf." Jerusalem hatte nun große Gelegenheiten gehabt. „Ihr werdet mit Kraft angetan werden" und Markus 16: „Die Zeichen, die da folgen werden, sind diese". Die Zeichen durch die Kraft des Geistes waren durch der Apostel Hände dort geschehen. Jedes Zeichen diente zur Überführung der Leute und sie mußten sich entscheiden. Viele wurden gläubig. — Und dort wird die Feindschaft immer stärker und immer stärker, bis so weit, daß sie den Zeugen steinigten. Da setzt die Verfolgung ein. Schauen wir zurück zu Apg. 2. Sie waren alle stets beieinander. Wer waren diese? In Kap. 1 ist gesagt: Erst werden die Apostel genannt und dann — diese waren stets beieinander mit den Weibern und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern, alles bei 120 Gläubige aus den Juden. Die dort am Pfingsttage waren Gläubige aus den Juden. Auf diese setzte sich je ein Flämmchen, wie eine Übersetzung sagt. Aber behalten wir — es waren Gläubige aus den Juden. In ihren Herzen finden wir auch Grund von dem, was Petrus später tut und was die Gemeinde zu Jerusalem tut. In ihrem Herzen waren sie getrennt, noch immer, auch als Gläubige, getrennt von Samaritern und von den Heiden. Hatte der Herr Jesus gesagt: fangt an in Jerusalem, das hatten sie getan. Was war das Resultat? Jerusalem hatte das Evangelium gehört, sie hatten die Zeichen gesehen und sie mußten sich entscheiden. Viele wurden gläubig. Die andern wurden ausgesprochene Feind des Evangeliums, der Gläubigen und die Feinde Christi. Da setzt die Verfolgung ein. Wir merken aus der Apostelgeschichte, daß von jetzt ab scheinbar die Zeichen sich aus Jerusalem zurückziehen. Die Zeichen hatten dort erfüllt, was sie erfüllen sollten. Sie hatten die Leute vor die Entscheidung gestellt. In Kap. 9 finden wir Petrus, daß er umherging und Zeichen tat, nicht nur in Jerusalem, sondern in Lydda und Joppe. Also, hier war es geschehen. Der Herr Jesus sagt: Fangt an in Jerusalem, dann geht weiter in Judäa. Und dann, in Kap. 8 „Saulus aber hatte wohlgefallen an seinem Tode. Es erhob sich zu der Zeit eine große Verfolgung über die Gemeinde zu Jerusalem; und sie

zerstreuten sich alle in die Länder Judäa und Samarien, außer den Aposteln." So geht nun der Kreis weiter, wie der Herr Jesus gesagt hatte: fang an in Jerusalem und dann geht in die Länder Judäa, dann in Samaria. Nun brachte man das Evangelium nach Samaria. V. 4 „Die nun zerstreut waren, gingen um und predigten das Wort. Philippus aber kam hinab in eine Stadt in Samaria und predigte ihnen von Christus. Das Volk aber hörte einmütig und fleißig zu, was Philippus sagte, und sahen die Zeichen, die er tat. Genau dasselbe Bild. Jetzt gehen die Zeichen über nach Samarien — denn die unsauberen Geister fuhren aus vielen Besessenen mit großem Geschrei aus, auch viele Gichtbrüchige und Lahme wurden gesund gemacht, und es ward eine große Freude in derselben Stadt." Samarien hört das Wort und sieht die Zeichen. Die Zeichen waren auch hier dazu da, damit die Leute Stellung nehmen mußten, und viele von diesen wurden gläubig. Zu allererst — sie hörten das Wort, und es ward eine große Freude unter ihnen allen. V. 6 „sie hörten", dann V. 8, die große Freude, V. 12 „Da sie die Predigten von Philippus glaubten von dem Reich Gottes und von dem Namen Jesu Christi, ließen sich taufen Männer und Weiber." Eines fehlt hier. Diese Nchricht kommt nach Jerusalem. Verse 14-17 „Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samarien das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes, welche, da sie hinabkamen, beteten sie über sie, daß sie den Heiligen Geist empfingen, denn er war noch auf keinen gefallen, sondern sie waren allein getauft auf den Namen Jesu. Da legten sie die Hände auf sie und sie empfingen den Heiligen Geist." Hier ist die Frage bei vielen Bibellesern, bei mir auch: Warum empfingen die Gläubigen dort in Samarien nicht sogleich den Geist, da sie gläubig wurden? Heißt es doch in Eph. 1 „Da ihr versiegelt worden seid mit dem Geist, da ihr gläubig wurdet." Warum hier die Ausnahme? Zwei Auslegungen las ich darüber, ich werde sie beide geben, jeder von euch kann entscheiden, welches er annehmen will. Ich habe es auch so für mich getan. Eine Auslegung sagt, daß Philippus hier voreilig gehandelt, sie zu schnell getauft hätte. Warum? Hier ist inzwischen die Geschichte von dem Zauberer Simon. Dieser Zauberer Simon, so heißt es dort, wurde für groß angesehen von den Leuten. Nun kommt ein Evangelist Philippus und er tut Zeichen und Wunder. Nun vergleichen die Leute — hier ist dieser, ein Großer — und hier ist Philippus. Wer ist jetzt größer? Nun, Philippus ist größer. Da sagen nun einige Übersetzungen so — sie glaubten den Predigten des Philippus, andere sagen — sie wurden gläubig dem Philippus gegenüber, oder noch eine andere Übersetzung — sie schenkten dem Philippus Glauben. Da sagt dieser Ausleger nun diese Erklärung: Scheinbar waren die Leute jetzt vor die Entscheidung gestellt, nicht Christus oder sonst jemand, sondern Simon oder Philippus, dann schenkten sie dem Philippus Glauben, mehr als jenem Simon. Nun sagt der Ausleger, waren die Leute mehr an den Philippus gebunden, als an den Herrn Jesus. Da kommen die Apostel und finden sogleich, da mangelt etwas, und geben ihnen weiter das Evangelium, und als sie die Hände auf sie legen bekommen sie den Geist. Das ist eine Auslegung.

Die andere sagt so: Warum erhielten sie nicht sogleich den Geist, wie es da heißt, als sie gläubig wurden. Sie hörten das Evangelium vom Reich. Es kann doch nicht sein, daß Philippus nicht vom Herrn Jesus gesprochen hätte. Aber sie glaubten nun und ließen sich taufen. Philippus taufte sie dort sogleich. Da kamen die Apostel und finden, es fehlt ihnen mehr Erkenntnis über Christus, es fehlt ihnen der Geist. Da legten die jüdischen Apostel die Hände auf diese und sie bekamen den Geist. Die Frage ist nun, warum war das so? Jerusalem hatte gehört, in Samarien werden Menschen bekehrt. Da schicken sie gleich zwei Vertrauenspersonen ab, zwei Apostel, geht hin und untersucht. Sie gehen und untersuchen. Im Herzen waren die Juden von den Samaritern getrennt. Was wäre geworden, wenn die Samariter dort den Geist bekommen hätten, alles wäre fertig, gerade so wie bei den Juden dort am Pfingsttage, ohne daß jemand als Vertrauensperson aus Jerusalem dabei gewesen wäre? Sie hätten nur von Hörensagen erfahren, da sind die Samariter zum Glauben gekommen, sie haben den Geist bekommen, sind getauft worden. Samariter? — Niemals. Das hätten sie nicht glauben wollen, denn im Herzen waren sie ja getrennt. Nun sagt dieser Ausleger: nun wartete Gott absichtlich damit, bis jüdische Apostel hinkamen — durch Handauflegung der Apostel, und diese Apostel als Zeugen sind dabei. Nun sehen sie und kommen nach Hause und sagen: Gerade so wie auch wir. Sie haben den Geist bekommen. Sie sind gläubig, gerade so gläubig wie wir sind. Was war damit geschehen? Die Gläubigen aus den Juden und die Gläubigen aus den Samaritern waren zusammengekommen. Sie waren miteinander ausgesöhnt worden. Das war etwas Großes. Da kommt ja hier noch eines hinzu von dem Kämmerer, der auch gläubig wurde, aber ohne Handauflegung und ohne Weissagung und ohne Zeichen, ohne mit Zungen zu reden, irgendwas — nur eine Bedingung wird ihm gestellt. Als der Kämmerer sagt: Da ist Wasser, warum sollte ich nicht getauft werden? Eine Bedingung: Glaubst du von ganzem Herzen, dann mags wohl sein. Damit ist die Linie gegeben — das Evangelium gehört, zum Glauben gekommen und auf Grund des Glaubens getauft worden. Aber es handelt sich dort nicht um eine Nation, die vielleicht im Herzen getrennt war von jemand. Hier war ein Einzelner.

Aber jetzt weiter. Es fehlt noch ihre innere Vereinigung, ihr innerer Zusammenschluß mit den Gläubigen aus den Heiden. Wie wird Gott das machen? Der Heilige Geist mußte wiederum wirksam sein. Gläubige Juden, gläubige Samariter waren schon, die hatten sich zusammengefunden. Kap. 10. Da wird Petrus zu dem heidnischen Mann Kornelius geschickt. Verse 1-2 „Es war ein Mann zu Caesarea, mit Namen Kornelius, ein Hauptmann von der Schar, die da heißt die italische, gottselig und gottesfürchtig samt seinem ganzen Hause, und gab dem Volk viel Almosen und betete immer zu Gott." Was fehlte dem Mann noch? Ob wir ihn nicht auch schon würden getauft haben? Er beteiligte sich am Gottesdienst, ist immer dabei, er betet viel. Warum sollten wir ihn denn nicht taufen? Eines fehlte hier, das war gerade die Hauptsache: er hatte Christus nicht. Ihm fehlte der Geist. Nun ist sehr auffällig, wie es da heißt in V. 30. Petrus kommt hin. „Da sagt Kornelius: Ich habe vier Tage gefastet bis an diese Stunde, und um die neunte Stunde betete ich in meinem Hause. Und siehe, da stand ein Mann vor mir in einem hellen Kleid, und sprach: Kornelius, dein Gebet ist erhört und deiner Almosen ist gedacht worden vor Gott. So sende nun gen Joppe und laß herrufen einen Simon, mit dem Zunamen Petrus, welcher ist zur Herberge in dem Hause des Gerbers Simon an dem Meer; der wird, wenn er kommt, mit dir reden." Wenn der Engel diesem Kornelius schon soviel Offenbarung gegeben hat, warum nicht noch etwas weiter gehen? Warum gab er ihm nicht auch das Evangelium? Der Herr Jesus hatte gesagt: Ihr werdet meine Zeugen sein — nicht Engel, ihr. Jetzt schicke hin und laß den Petrus herkommen; wenn der kommt, der wird mit dir reden. Petrus war klug genug und nahm Zeugen mit. Er ging nicht allein. Sie gingen zu diesem Mann Kornelius. Wiederum eine Vertrauensperson — Petrus, der Apostel. Und dann ist etwas Großes gesagt. In Kap. 11 gibt Petrus Bericht, und da ist gesagt — die Gläubigen aus den Juden zankten mit ihm. V. 2 „und da Petrus heraufkam gen Jerusalem, zankten mit ihm die aus den Juden waren (die Gläubigen) und sprachen: Du bist eingegangen zu den Männern, die unbeschnitten sind und hast mit ihnen gegessen." Sie waren schon gläubige Juden, sie waren Christen. Sie hatten den Geist Gottes — aber das sind doch die Hunde. Wie kannst du es wagen, zu diesen Heiden zu gehen? V. 4 „Petrus aber hob an und erzählte es ihnen nacheinander und sprach." Und dann erzählte er den ganzen Hergang. V. 15 „Indem ich anfing zu reden, fiel der Heilige Geist auf sie, gleichwie auf uns am ersten Anfang. Da dachte ich an das Wort des Herrn, als er sagte: Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden." V. 18 „Da sie das hörten, schwiegen sie still und lobten Gott und sprachen: So hat Gott auch den Heiden Buße gegeben zum Leben." Was war geschehen? Judenchristen, Samariterchristen und Heidenchristen waren zusammengebracht worden. Immer waren anfänglich, wo er hinkam, Zeichen, und der Geist war wirksam, das Evangelium wurde gebracht. Sie mußten sich entscheiden. Diese namen es an und endlich zusammengebracht.

Aber noch war eine Richtung da. In Kap. 19 ist noch eine kleine Gruppe. Es waren die sogenannten Johannesjünger, einmal von Johannes dem Täufer getauft worden mit der Taufe zur Buße, nicht daß sie schon Buße getan hatten. „Wenn der Messias kommt, dann — daraufhin getauft. Dieses fehlte jetzt noch. Diesen Menschen legt Paulus die Frage vor: „Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig wurdet?" — Nie gehört, nie gewußt. Also muß dieses noch hinzugetan werden. Diesen Leuten fehlte der Herr Jesus, ihnen fehlte der Geist. Sie hatten das nicht. Natürlich gibt Paulus ihnen hier jetzt das Evangelium und darauf heißt es V. 5: „Da sie das hörten, ließen sie sich taufen auf den Namen des Herrn Jesu. Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der Heilige Geist auf sie und sie redeten mit Zungen und weissagten." Wiederum dieselben Zeichen, so daß auch die Juden in Jerusalem, ich meine jetzt die Christen, in Samarien, auf anderen Stellen, die konnten sagen: genau so wie bei uns. Nun waren sie alle innerlich zusammengebracht worden: die aus den Juden, Samarien, Heiden und auch die Johannesjünger. Nun eine kurze Zusammenfassung. In Apg. 2 sind die Gläubigen aus den Juden, sie bekommen den Heiligen Geist und ist Zungenreden dabei. Kap. 8 waren es die Samariter und der Geist, aber durch Handauflegung der Apostel aus den Juden. Apg. 10, Gläubige aus den Heiden, der Geist und dann darauf das Zungenreden und Gott preisen. Kap. 19, Johannesjünger Geist, Zungenreden, weissagen. Handauflegung durch einen Apostel aus den Juden. In allen Fällen erst Glaube, dann Geist. In 3 Fällen Zungenreden, in 2 Fällen Handauflegung. Was ist die Lehre von diesem allen? Manchmal machen manche Christen, manche Gemeinschaften es heute so, die heben einen von dieseen Fällen heraus, sagen — das ist es. So müssen wir es tun. Ich sagte erst schon, ich glaube, dieses waren alles außerordentliche Fälle. Gott wollte hier etwas tun, daß sie sehen möchten, gerade so wie auch wir (wird zweimal gegeben, bei den Samaritern und bei den Heidenchristen) gerade so wie auch wir an jenem ersten Tage. Nun möchte das so geschehen, daß sie auf Grund der Zeichen des Zungenredens, des Weissagens usw., auf Grund dieser Zeichen, genau das urteilen konnten, gerade so wie wir. Gott wollte sie zusammenbringen, daher dieses. Müssen wir nun das nachmachen? Welches Bild sollten wir dann nehmen? Gott zeigt hier, daß er reich ist an Methoden. Wenn alles nur nach einer Methode gegangen wäre — zweimal ist hier Handauflegung, nicht in jedem Falle ist Zungenreden. Wenn wir alles nachmachen wollen, was sollen wir dann tun? Gott ist reich an Methoden, aber Grundbedingung ist in jedem Falle das Werk, der Glaube daran, und dabei ganz. So ist es gehalten worden: Verkündigung des Wortes, Glaube an das Wort, versiegelt mit dem Geist, da ihr gläubig wurdet, und dann die Taufe auf den Glauben. „Glaubest du von ganzem Herzen, **dann** mag es wohl sein." Das Zungenreden war damals das Zeichen für jene Leute. Müssen wir es heute als Zeichen haben? Wir brauchen nicht, denn wir sind ja schon überzeugt von allem. Hier waren die Samariter bekehrt und die Juden dort mußten überführt werden — gerade so wie auch wir — das mußte das Beispiel sein. So hatte Gott nun vier Grundsteine gelegt: Juden, Samariter, Heiden, Johannesjünger. So sind sie alle zusammengeschlossen worden um den einen Leib Christi zu bauen. Aber hüten wir uns, eines von diesen herauszunehmen, zum Steckenpferd zu machen und sagen, so muß es, das ist's. Da hebt man das heraus und sagt: so steht's ja doch geschrieben! Dann müssen wir es auch so machen. Deshalb ist's besser, wie ich schon vorher sagte, alles dieses im Zusammenhang zu lesen, im Zusammenhang zu betrachten, dann finden wir, daß Gott das eine Ziel hatte, das Gebet des Sohnes Gottes zu erhören „daß sie alle eins seien, wie du Vater in mir und ich in dir." Das ist später

das Muster geblieben: erst das Wort und der Glaube und „Glaubest du von ganzem Herzen, dann mags wohl sein". Aber erst Glaube, der Geist und dann die Taufe. Amen!

6. Das Wirken des Geistes in der Gegenwart

Wir möchten nun einen längeren Abschnitt Heiliger Schrift lesen und schlagen auf 1. Kor. 12; auch Offb., Kap. 2 und 3.

Wir sagen zuweilen, wir leben in der Endzeit. Also unsere Gemeinden der Jetztzeit sind Gemeinden der Endzeit. Und es könnte so stimmen. Die Zeichen der Zeit weisen darauf hin, daß die Wiederkunft Christi und unsere Entrückung bald sein könnte. Keinen Kalender haben wir, aber wir haben Zeichen der Zeit. Es ist nicht meine Aufgabe und auch nicht meine Absicht, jetzt Listen von Zeichen der Zeit zu geben. Ich wollte nur auf drei hinweisen, ohne weiter darauf einzugehen. Ich denke an Israel — Israels Rückkehr. Sie haben ihr Land, noch nicht voll die Grenzen, wie es mal dem Abraham verheißen wurde. Aber sie haben ihre eigene Regierung. Das nationale Erwachen Israels is geschehen. Ich sehe darin Hes. 37. — Da sind nun in dieser Zeit die Bemühungen, daß gewisse Staaten, gewisse Reiche Europas, sich zusammenschließen, und ich las da, daß ein Politiker sagt, das hat auch politische Bedeutung für die Zukunft. Könnte es etwas mit dem 10-Staaten Reich zu tun haben? — Da ist Ägypten heute im Verhältnis zu Rußland, und Rußland im Verhältnis zu Ägypten, zu den Arabern. Wer da will, kann weiter darüber nachlesen. Und dort ist wiederum ein Zeichen der Zeit. So wären viele anzuführen.

So lesen wir nun, denken und glauben, wir sind in der Endzeit. Und nun schlagen wir Offb. Kap. 2 und 3 auf. In diesen zwei Kapiteln finden wir eigentlich die Kirchengeschichte auf Erden. Einmal waren die Briefe, die dort geschrieben sind, die Sendschreiben, die Briefe and die Gemeinden, in erster Linie an jene Gemeinden geschrieben. Aber da ist immer ein Ausdruck dabai — „Wer Ohren hat, der höre was der Geist den Gemeinden sagt". Das ist nicht nur die eine da. Das wäre auch für die Zukunft geltend. Und wir können heute nicht sagen, daß wir soviel besser sind, als jene Gemeinden waren. Was dort gerügt wurde, müßte heute bei uns auch gerügt werden, und was dort anerkannt wurde, würde auch bei uns heute Anerkennung finden. Wenn wir mal solche Briefe vom Herrn Jesus finden sollten, der würde auch sagen, wie er dort zu einer Gemeinde sagt: „doch du hast einige, die haben ihre Kleider nicht besudelt." Gott sei Dank! Sie haben ihre Kleider gewaschen im Blute des Lammes, d.h. sie haben Buße getan. Also könnten wir ruhig annehmen, daß jene Briefe dort auch uns heute gelten. Nun sagt unser Thema für dieses mal: **Das Wirken des Geistes in der Gegenwart.** Das war es auch dort, was der Geist den Gemeinden sagt. Da möchten wir einige Auszüge nehmen, um aus diesen zwei Kapiteln zu zeigen, was damals war, was dem Herrn Jesus nicht gefiel. Es müßte auch heute bei uns wieder zutreffend sein, was heute dem Herrn Jesus bei uns nicht gefällt. Ich schicke aber voraus, ich will damit nicht sagen, daß alle Gemeinden diese Schwächen haben, und alle Gemeinden mit diesen Sünden zu tun haben, oder alle Glieder der Gemeinden damit zu tun haben, — hier vielleicht jemand, dort jemand, dort eine Gemeinde. — Wir können das nicht bestimmen. Wir sind Glieder am Leibe Christi, und meine Hand weiß nicht, wann ich Schmerzen am Fuß habe, aber das Haupt weiß es. So auch dort — und so auch heute — wir wissen nicht, welche Schmerzen jene Gemeinde hat; oder auch in der Gemeinde, wir wissen nicht immer, woran dieses Glied oder jenes Glied in der Gemeinde leidet; Jesus Christus weiß das.

Von der Seite beschauen wir jetzt einige dieser Schäden, die damals waren und die heute auch sind, die der Herr Jesus heute bei uns rügen würde. Wir beginnen einmal mit Offb. Kap. 2, Verse 4 und 5: „Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest, (oder verlassen hast). Gedenke wovon du gefallen bist." Andere Übersetzungen sagen hier: „Bedenke einmal, von welcher Höhe du herabgefallen bist." — „und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von deiner Stätte, wo du nicht Buße tust." Und gleich auch hier ist etwas Anerkennung im nächsten gegeben, aber dieses ist nun, was wir heute sagen, was wir finden, was wir vielleicht auch bei uns feststellen müßten. „Du hast die erste Liebe verlassen." Ich habe in meiner Arbeit recht oft Briefe erhalten, die da sagen, was bedeutet das ‚die erste Liebe'? Die erste Liebe verlassen? Die erste Liebe hat unbedingt den Herrn Jesus ganz zum Mittelpunkt im Glauben, im Wandel, im Dienst. Es handelt sich dort um den Herrn Jesus. Es handelt sich aber auch um die Liebe nicht nur dorthin, sondern auch, wie wir eben hörten zu unserem Bruder. Wie geht es anders, dorthin würde ich lieben und nach der Seite hin könnte ich nicht lieben? Liebe dorthin sagt auch zugleich, Liebe zum Bruder. Und du, heißt es hier, du hast verlassen, nicht verloren. — Ich mache mir auch deutlich, wobei es geworden sein könnte, es hat aber jetzt für diesen Fall keine Bedeutung. — Aber sie hatten die verlassen. Nun heißt es hier: „Tue Buße, wenn nicht, dann werde ich deinen Leuchter wegstoßen von deiner Stelle," d.h. du wirst aufhören, Gelegenheiten zu haben, andern zu leuchten. Es ist ihnen damit noch nicht gleich die Hölle angekündigt.

Ich habe vor Jahren mal eine Gemeinde kennen gelernt. Da war recht vieles, da man sagen konnte — auch die Liebe verlassen. Und das führte tiefer und tiefer hinunter. Nach einigen Jahren kam ich wieder den Weg in die Gegend hinein gefahren. Kam bis zu der Kirche, wo diese Schwierigkeiten gewesen waren. Da war ich aber doch recht traurig. Das Gebäude war fort. Der offene Keller gaffte mich an. Da fragte ich, was ist geworden? Die Gemeinde löste sich auf, sagte man, und eine andere Gemeinderichtung kaufte das Haus und schleppte es fort. Dann dachte ich an diesen Vers „Ich will deinen Leuchter wegstoßen, wenn du nicht Buße tust." Worüber? Über deine Lieblosigkeit.

Ein Zweites — wir schauen Kap. 2 Vers 20: „Aber ich habe wider dich, daß du lässest, du lässest das Weib Isebel, die da spricht, sie sei eine Prophetin, lehren und verführen meine Knechte, Hurerei zu treiben und Götzenopfer zu essen." Auch hier wiederum — Du läßt die Isebel lehren — du läßt das zu. Sie hatte sich selbst zur Prophetin gestempelt. Sie war nicht von Gott berufen worden, und was sie lehrte, war Verflachung der Gemeinde, darin, daß die Fundamentallehren der Bibel heruntergerissen wurden. Heute werden die Fundamentallehren der Bibel auch angegriffen. Das finden wir überall. Christus, Gottes Sohn, Christi Blut, die Bibel als Gottes Wort, und manches andere, wird angegriffen und für nichts erklärt.

Einige Jahre lang habe ich mit einem gewissen Manne im Briefwechsel gestanden, der da sagt: „Ihr habt von eurer Bibel einen Götzen gemacht. Laßt von dem Götzen, sonst geht ihr Bibelgläubigen mit eurem Götzen zusammen in die Hölle hinein." Ich habe versucht, dem Menschen durch Briefwechsel hin und her zu helfen. Schließlich hörte ich auf und sagte ihm: „Es hat keinen Sinn, weiter mit dir zu korrespondieren. Du willst nicht." Noch unlängst, dort in Clearbrook, bekam ich einen Brief von ihm, wo er sagte: „Die letzte Warnung, wenn nicht, dies ist das Letzte. Nimm an, laß von deinem Götzen." — Aber ich freute mich. Er zitierte, daß ich immer wieder so und so sage, also er hört die Sendungen „Licht des Evangeliums" im Süden, in Südamerika an. Da dachte ich — horch nur weiter. Vielleicht gibt's doch noch was? „Aber du lässest lehren."

Schaut weiter Offb. 3, Vers 1: „Und dem Engel der Gemeinde zu Sardes schreibe: Das sagt, der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne: Ich weiß deine Werke" — und dann —„du hast den Namen, daß du lebest, aber du bist tot." Den Namen zu leben, Leben zu haben. Leben kann man nur durch Leben bekommen, sonst hättest du den Namen nicht bekommen. Aber jetzt war es nicht mehr so. Du hast noch den Namen, aber du bist das nicht, was dein Name sagt. Wir nennen es ja heute Namenchristentum. Dem Namen nach leben — dem Wesen nach tot. Ihnen fehlte etwas. Was war es? Ihnen fehlte neues Leben, und wiederum die Aufforderung zur Buße. Der Geist fehlte ihnen, denn der Geist konnte nicht mehr wirken. Sie hatten noch Werke, aber die kann man nicht mit Leben vereinen. Und öfters sind solche Leute noch sehr eifrig in ihren Werken, um damit das andere zuzudecken, was da fehlt.

Schaut auf Offb. 3, 16: „Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, will ich dich ausspeien." Laues Christentum. Wiederum hatten sie es in den andern Gemeinden scheinbar nicht gemerkt. Die andern Gemeinden waren es nicht inne geworden, aber das Haupt der Gemeinde hatte es gemerkt. Lau — nicht kalt noch warm — weder auf dieser Seite, noch auf jener Seite sein. Endlich heißt es hier: „Ich will dich ausspeien aus meinem Munde." Laues Christentum. Immer noch steht Christus vor der Tür.

Nehmt einmal bitte den Brief des Jakobus. Dieser Brief wurde ungefähr 25 Jahre nach der Entstehung des Christentums, nach der Entstehung der Gemeinde geschrieben. Nach 25 Jahren schreibt Jakobus ihnen hier Kap. 2, Vers 1: „Liebe Brüder, haltet nicht dafür, daß der Glaube an Jesum Christum, unsern Herrn der Herrlichkeit, Ansehung der Person leide." Brüder, ist das eine bekannte Sache bei uns, Ansehen der Person in der Gemeinde zu haben? Das waren nicht nur jene Leute, nein? Es sagte mal jemand: Wenn irgend jemand das und das getan hätte, den hätten wir ausgeschlossen, den konnten wir ja ausschließen, diesen nicht. Ansehen der Person.

Jak. 2, 14: „Was hilft's, liebe Brüder, so jemand sagt, er habe den Glauben, hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen?" Wiederum etwas — man glaubt, aber aus dem Glauben wird nichts herausgeboren. Es ist ein toter Glaube, da kommt nichts heraus. Kann auch solcher Glaube ihn selig machen? Schaut Kap. 4, 1-3: „Woher kommt Streit und Krieg unter euch? Kommt's nicht daher: aus euren Wollüsten, die da streiten in euren Gliedern? Ihr seid begierig und erlanget's damit nicht; ihr hasset und neidet, und gewinnet damit nichts; ihr streitet und krieget. Ihr habt nicht, darum daß ihr nicht bittet; Ihr bittet, und nehmet nicht, darum daß ihr übel bittet, nämlich dahin, daß ihr es mit euren Wollüsten verzehret." Ist das nicht schrecklich? Streit und Krieg, ihr zankt, ihr neidet, ihr hasset, und daß in einer Gemeinde? Brüder, wollen aufrichtig sein mit uns selbst. Ich spreche jetzt nicht von einer MB., von irgend einer andern. Manche Gemeinden haben sich zu Tode gezankt, und wenn du nachgehst, da waren Kleinigkeiten, und allmählich bildeten sich Gruppen und dann gings los — Streit und Krieg, Zank und Neid, und darum auch nicht das Gebetsleben, wie es sein muß. Ihr bittet und nehmet nicht, darum daß ihr übel bittet. Wie sollten sie beten können? Wie sollen sie erhörlich beten können, mit solchem Verhältnis untereinander?

Geht weiter mal bitte zum Brief an die Hebräer. Dieser wurde ungefähr 30 Jahre nach der Entstehung der Gemeinde geschrieben. Schaut dort Kap. 3, 12: „Sehet zu, liebe Brüder . . ." Die Aufforderung an die Gemeinde danach zu sehen, daß es bei ihnen nicht dahin käme, „daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott." In einer Gemeinde ein arges ungläubiges Herz, das da abtrete von dem lebendigen Gott? Das waren jene! Sind wir fähig dazu?

Man ist mir zuweilen schon böse geworden, wenn ich sage, wir haben in unsern Gemeinden viel Namenchristentum. Ich kann es nicht bemessen wieviel. Aber wenn man darauf schaut, wie es ist, das ist gewiß etwas, wie es nicht vom Geiste Gottes geleitet wird.

Schaut weiter dort, Kap. 12, 15: „Und sehet darauf" — wieder die Aufgabe an die Gemeinde danach zu sehen, daß es innerhalb der Gemeinde nicht geschehe, „Und sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume; daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte und viele dadurch verunreinigt werden." Eine Wurzel, und du hast

das gelassen, und die Gemeinde, vielleicht Gemeinderichtung, vielleicht die Brüder, vielleicht Diakone, einzelne Glieder der Gemeinde, die wußten drum, aber man hat das gelassen, und dann wuchs die Wurzel und viele wurden verunreinigt. Schaut dort auf Kap. 13, Vers 4: „Die Ehe soll ehrlich gehalten werden, und das Ehebett unbefleckt." Beschmutzte Ehe. Kap. 13, 5 „Der Wandel sei ohne Geiz, und lasset euch genügen an dem, was da ist. Denn er sagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen." Anstatt Geiz sagt eine Übersetzung Geldliebe, eine andere sagt Habsucht. Geiz hört sich sehr schlecht an, aber Geldliebe? Habsucht? Ich habe früher manchmal gesagt, als ich noch Schreiber der Kanadischen Konferenz war: Gott sei Dank, in unserer Konferenz haben wir keine geizigen Leute. Denn in all den Jahren war immer die Frage oben: Wieviel sind aus der Gemeinde ausgeschlossen worden, und gib hauptsächlich die Gründe an, — und nur 3 sind in all den Jahren wegen Geiz ausgeschlossen. Das ist ein Glück — nur 3 sind ausgeschlossen (na ja, das ist Spott). Die andern sind geblieben. Brüder und Schwestern, das sind die Verhältnisse. Gerade so, wie sie damals waren, das sind die Verhältnisse heute in den Gemeinden und das Haupt der Gemeinde sieht das. Ihm ist das bewußt. Ihm werden wir nicht entlaufen.

Aber weiter haben wir gelesen „Sehet darauf . . ." Und nun die Frage — Was ist jetzt die Arbeit des Geistes, im Blick auf diese Verhältnisse? Was ist jetzt das Wirken des Geistes in der Gegenwart? Worin besteht's? Was tut der Geist? Schon in der Offb. lasen wir: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt." Also der Geist spricht, oder in Heb. 3, 7: „Wie der Heilige Geist spricht". 1. Tim. 4, 1: „Der Geist aber sagt deutlich." Der Geist spricht. Wie? Wie tut er das? Einmal, indem er an den einzelnen Menschen herantritt und ihm sein Bild zeigt.

Ich weiß noch, als ich eben bekehrt war, dann in der ersten Gebetsstunde, dort daheim, betete ich und dankte Gott für die Vergebung der Sünden und tat eine Bitte „Gott, zeige mir mal wirklich, wer ich bin." Heute danke ich Gott, daß er es nicht gleich getan hat, sonst wäre ich zusammengebrochen. Aber der Heilige Geist hat es nach und nach getan. Er zeigt auch dir, wo es bei dir sitzt. Bist du einer, der die erste Liebe verlassen hat? Bist du einer, der zugelassen hat, daß der Satan dich brauchte, damit eine böse Wurzel in der Gemeinde aufwachsen konnte? Bist du einer, von dem es heißt — Geiz, Habsucht? Das weiß der Geist. Er spricht, er zeigt direkt zu dir. Aber wenn das nicht hilft. Ein zweites, wie der Geist dann spricht: Er braucht dann Brüder, er braucht Schwestern dazu, er braucht andere Gläubige. So heißt es z.B. in 1. Tim. 4, 6 bis 13: „Wenn du dem Bruder solches vorhältst", oder „halte an mit Lehren." So braucht Gott andere, um zu diesen Betreffenden zu sprechen. Damit ist die ganze Gemeindearbeit eingeschlossen: da ist das Lehren, das Predigen, da ist die Sonntagsschularbeit, da ist die Jugendarbeit, da ist die Radioarbeit, da ist die Literatur, die verbreitet wird. Alles, alles, was dazu gehört. Der Geist braucht andere, um zu diesen Personen zu sprechen. Ei, wenn das nicht hilft? Dann kommt er mit Gericht. „Es ist Zeit, daß da anfange das Gericht am Hause Gottes" so lesen wir in der Bibel. Meine Freunde, der Heilige Geist hat vielfach zu Gemeinden und zu einzelnen gesprochen. Dann wurden Brüder hingesandt, Schwestern kamen zu Schwestern, und sagten „Horch mal, so steht's . . ." und wenn das auch nicht half, dann setzte Gott mit Gericht ein.

Wie ist's aber nach der positiven Seite hin? Wenn nun jemand hier gerade wäre, der sagen würde, „das ist gerade mein Bild. Gerade jetzt zeigt der Geist mir, das ist es bei mir." Was tut er dann? Dann hilft er in der Selbstüberwindung. Du wirst vielleicht sagen — ich kann mich nicht überwinden. Da ist er gleich zur Stelle — ich helfe dir. Aber willst du? Das muß erst sein. Will ich? Wer da will, der komme. Unser Wille muß sein, dann wird er weiter helfen. Dieser Geist, wenn wir nur erst wollen, wirkt in den verschiedensten Ländern der Welt, auch heute. Er wirkt in Gemeinden, er wirkt in Familien. Er wirkt in Gruppen. Und was ich nun sagen möchte, möchte ich so sagen, daß ein jeder versteht was ich meine, nicht nachher sagen — so sagte er. Ich denke, Gott führt jedes Gotterleben, das einzelne Christen, oder Familien, oder Gemeinden, in diesen letzten Monaten hier gehabt, ob es Europa betrifft, Süd Amerika oder uns hier in unsern Gemeinden in Kanada oder in den Vereinigten Staaten. Ich danke Gott für jedes aufrichtige Gotterleben. Ich danke Gott für alle Erweckungen, die gekommen sind, für jegliche Neubelebung derer, die den Ruf gehört haben — wache auf, der du schläfst, stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten. Du hast den Namen, daß du lebest — du bist tot. Sie haben's gehört, gingen darauf ein. Ich danke Gott für alles, jegliches Gotterleben das vom Heiligen Geist gewirkt worden ist. Aber in allen solchen Erweckungen und Massenerweckungen sind Gefahren vorhanden. Sie sind auch in unserer Zeit da. Ich möchte auf einige dieser Gefahren hinweisen, die da sein könnten und auf manchen Stellen vielleicht sind. Welche Gefahren sind verbunden mit diesen Erweckungen, Neubelebungen, wie man es heute nennen will, alles das, was heute in den Ländern der Welt, in verschiedensten Gemeinden und Gemeinderichtungen geschieht. Welche Gefahr?

Eine Gefahr ist die, daß Christen die diese Neubelebung, die dieses Gotterleben, die dieses Aufwachen haben sollten, sich dagegen sträuben und statt dessen, daß sie kommen, das ganze Werk, die ganze Strömung, alles was da vorgeht, alles verurteilen, anstatt daß sie selbst zugeben und sagen — ich brauch das. Herr, hilf mir, daß ich's bekommen könnte. — Sie sagen — nein — zu der ganzen neuen Bewegung. Man fragt zuweilen: Was denkst du von dieser neuen Bewegung? Ich danke Gott, daß sie da ist, wie sie vom Heiligen Geist gewirkt wird. Ich denke, wir sollten sagen — Gott bereitet Gläubige vor — der Bräutigam kommt. Wache auf, steh auf, gehe ihm entgegen! Aber nun sind manche, die sagen „nein" dazu und schieben es zurück. Es ist ihnen aber nicht gut genug zu sagen, nein, ich will das nicht, dann verurteilen sie lieber alles.

Eine zweite Gefahr — Manche möchten, und schauen auf den Bruder und die Schwester, die es erlebt haben und versuchen, es zu kopieren — so hat der es erlebt — so muß ich es auch erleben. Nun kopiert man. Man kopiert das, was andere haben und spricht mit ihnen mit. Ja man spricht von der Neubelebung. Aber wenn nach einigen Wochen erst das Leben nun wirklich wieder herantritt, dann versagen sie. Es ist nicht eine Kopie, die Gott von uns fordert, nicht ein Muster, nicht eine Methode, wie ich früher schon sagte. Gott bindet sich nicht an Methoden. Was Gott von uns will ist eine Umwandlung. Habe ich etwas an mir, was hinderlich ist im Reiche Gottes und hinderlich ist zu meinem selig werden, weg damit! Reinigung. Bekenne vor Gott und Menschen, wo es notwendig ist. Lege ab! Diese Umwandlung sucht Gott, nicht eine Form.

Eine 3. Gefahr — Solche die es erlebt haben, stehen in Gefahr, sich jetzt höher zu achten als die andern, die es nicht erlebt haben. Ich sage nicht, daß ein jeder das tut, aber die Gefahr ist bei einigen vorhanden. Bitte, meine Brüder, da ist Christus nicht mehr im Zentrum. Da ist er schon wieder selbst, sein **Ich** steht schon wieder auf dem Thron ‚Schaut mal, so wie ich, du hast ja das nicht.' Wenn man das tut, dann sollte man nochmal eine Neubelebung haben. Das ist eine Gefahr für die Personen selbst. Es ist eine Gefahr für die Gemeinde. Aber meine Brüder, es ist eine Gefahr, daß sich solche noch immer nicht danach sehnen. So schrieb uns jemand unlängst — Wir sehen was vorgeht und meine Frau und ich möchten's gerne auch haben. Und dann sehen sie, was da ist. Wenn das — das ist, das wollen wir nicht. Das ist eine Gefahr.

Eine 4. Gefahr: Das, was sie erlebt haben, stellt man dann unter einen falschen Namen und verwirrt dadurch sich und andere. Manche nennen es jetzt die Mitteilung des Geistes. Es sagte mal jemand zu mir: „25 Jahre lang bin ich bekehrt, erst gestern abend habe ich die Mitteilung des Geistes erlebt." Ich sagte: „Dann bist du 25 Jahre lang ein Heuchler gewesen, denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Und daß ihr versiegelt worden seid, da ihr gläubig wurdet." Wir hatten eine kurze Unterhaltung, da sagte er: „Ich gebe dir recht, das ist so. Ich habe den Geist früher gehabt, ich bin ungehorsam gewesen." Aber nun nennt man das „Mitteilung des Geistes". Es kann sein, daß es bei einigen so war. Sie sind vielleicht bis dann überhaupt nicht bekehrt gewesen, aber als sie jetzt bekehrt wurden, natürlich, dann haben sie den Geist bekommen. Aber er sollte nicht sagen: „Ich bin solange bekehrt gewesen, aber erst gestern bekam ich den Geist." Das ist falsch. Andere nennen das die Taufe mit dem Geist. Ich wies schon darauf hin. — Die Bibel spricht nirgends von der Taufe mit dem Geist an den Einzelnen. Manche nennen ihre Bekehrung, ihre Wiedergeburt, ihre Taufe mit dem Geist. Sie sollen es so nennen, wie sie wollen. Die Bibel tut es nicht. Die Bibel nennt das, die Versiegelung mit dem Geist. Die Taufe mit dem Geist ist am Pfingsttage geschehen. Also, was ist denn jetzt, was ist das, was die Leute erleben? Was wäre das Richtige? Wie sollte man's nennen? Was ist diese Neubelebung? Bei manchem ist es vielleicht, daß dem Geist mehr Raum gegeben wird, und das wirkt große Freude bei ihnen. Bei andern ist es vielleicht, daß sie jetzt mit einmal Kraft genommen haben, mit bestimmte Sünden zu brechen, andere, gewisse Sünden zu bekennen, von denen sie bis jetzt sagten — das sage ich keinem Menschen, davon bin ich still, und leiden darunter, und endlich, wenn es herauskommt, haben sie Freude. Voll Geistes werden, dem Geiste sich mehr hingeben, mehr der Heiligung nachjagen, was immer es ist. Aber wir wollen Gott danken für jede Neubelebung, die vom Geiste in Gemeinden, in einzelnen Familien gewirkt worden ist. Es gibt so viele Familien, da sprudelts' nur gerade so über, du merkst, wie glücklich die Leute sind. Dafür danken wir Gott. Aber ich möchte gern, daß wir vorsichtig und nüchtern bleiben wollten und die Gefahren sehen, die damit verbunden werden können.

Und nun, abschliessend, für uns persönlich, die wir hier jetzt sind, eine sehr persönliche Frage. Was ist unsere persönliche Reaktion dazu? In diesen Tagen ist das Wort verkündigt worden. Ich nehme an, daß hier und da jemand ist, vielleicht auch mehrere, die gesehen haben, dieses ist mein Bild. Das muß bei mir anders werden. — Was wirst du damit machen? Gott respektiert unsern Willen und er fordert auf zur Buße, z.B. dort in Offb. 2: „Tue Buße, wo nicht, so werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen." Tue Buße heißt's, aber wir können Stellung nehmen, wir können Buße tun, oder wir warten auf Gottes Gericht. „Es ist Zeit, daß da beginne das Gericht am Hause Gottes." Wir können Buße tun oder erleben was Offb. 2, 5 sagt: „Bedenke, wovon du gefallen bist" — und fallen immer tiefer. Wir können Buße tun oder das, was Heb. 3 sagt: „Daß nicht jemand abtrete von dem lebendigen Gott." Aber die Wahl, die Entscheidung müssen wir treffen. Was wirst du tun, Bruder? Vielleicht trifft's bei dir so zu, daß du zu Hause etwas mit deiner Frau, oder die Frau mit deinem Mann, zu besprechen hast. Tue das heute! Schiebe es nicht auf! Tue das heute, aber tue es nicht hier, bei euch zu Hause. Es kann sein, daß du Vater etwas deiner Familie zu sagen hast. Tue das heute. Schiebe es nicht hinaus. Es kann auch sein, daß jemand was seiner Gemeinde zu sagen hat. Einfach sagen: „Ich verursachte, daß die und die bittere Wurzel aufgewachsen ist. Da habe ich mitgeholfen." — Wirst du das deiner Gemeinde sagen? Was wirst du tun? Es kann auch sein, daß heute hier jemand was zu sagen hat, gerade jetzt. Bitte, erwartet nicht, daß ich irgend jemand schieben werde. Ich würde blos auffordern wollen, ob jemand ist, der heute noch etwas zu sagen hat. Oder du schaust um dich und weißt, Bruder so und so ist hier, mit dem habe ich was zu besprechen. Bitte, verlaßt beide nicht diesen Saal, ehe das geregelt ist. Tue das heute. Und wenn du meinst, daß du jetzt gleich das Eis brechen und etwas sagen mußt — tue das. Wenn du meinst, daß du würdest wollen jemand bitten, zurückzubleiben mit dir zusammen, dann tue das. Der Heilige Geist spricht, was wirst du damit machen?

Amen!